

Tiergestützte Pädagogik als Chance für verhaltensauffällige Jugendliche

Ein hundegestütztes, freizeitpädagogisches Angebot



Lisa-Marie Singerer

Matrikelnummer: 3028566

Bachelor Soziale Arbeit



OSTBAYERISCHE
TECHNISCHE HOCHSCHULE
REGENSBURG

Tiergestützte Pädagogik als Chance für verhaltensauffällige Jugendliche

Ein hundegestütztes, freizeitpädagogisches Angebot

Bachelorarbeit

AN DER

OSTBAYERISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE REGENSBURG

FAKULTÄT ANGEWANDTE SOZIAL- UND GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN

AUFGABENSTELLER:

PROF.DR.PHIL., DIPL.PSYCH. GEORG JUNGNITSCH

VORGELEGT VON:

LISA-MARIE SINGERER

MATRIKELNUMMER: 3028566

SEMESTER: BASO 7JF

HEGERSTEIG 15

92245 KÜMMERSBRUCK

Regensburg, den 29.Mai 2018

I. Vorwort

Das schönste an meiner Kindheit und Jugend war, dass ich mit Tieren aufwachsen durfte. Seit ich denken kann, gab es im Haus meiner Eltern und Großeltern stets Tiere (Pferde, Kaninchen, Meerschweinchen, Hühner, Katzen, Hunde). Oft besuchten uns Kinder aus der Nachbarschaft, um unsere Tiere zu streicheln oder zu spielen. Schon früh ist mir aufgefallen, dass sich die Anwesenheit von unseren Tieren nicht nur bei mir, sondern auch bei den meisten unserer Gäste (es sei denn, jemand reagiert allergisch auf Tierhaare) durchwegs positiv auswirkte. Tiere sind ein wichtiger Teil von mir, die mich zu dem Menschen gemacht haben, der ich jetzt bin, doch der Hund prägte mich am meisten.

Als ich 15 Jahre alt war, adoptierten wir unseren Hund Ben aus dem örtlichen Tierschutz, der seitdem mein ständiger Begleiter, Spielgefährte, Kuschelhund, Seelentröster und natürlich absolut verschwiegener Freund, der niemals ein Geheimnis verrät, ist.

Vor fünf Jahren erlebte eine gute Freundin von mir einen schweren Schicksalsschlag, ihre Mutter ist bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Ben und ich standen ihr natürlich auch in dieser schweren Zeit zur Seite. Jedes Mal, wenn meine Freundin Ben zu Gesicht bekommen hat, schien es so, als würde sie für einen Moment alles um sich herum vergessen. Ben brachte sie mit seiner offenen, freundlichen und vor allem tollpatschigen Art auf andere Gedanken. Sie selbst erzählte, dass unser Mischlingshund ihr viel Halt gegeben hat und sie in diesem Moment ein Stück ihrer Lebensqualität zurückgewonnen hat. Ben ist zwar kein Therapiehund bzw. hat auch nicht die Begleithundeprüfung, dennoch schien er das Leben unserer Freundin maßgeblich positiv zu beeinflussen.

Da Ben für mich immer ein treuer und liebevoller Gefährte in sämtlichen Lebenslagen ist, finde ich auch die Möglichkeit der tiergestützten Arbeit in der Jugendhilfe sehr interessant. Dabei hatte ich das Glück durch viele kompetente Menschen und Hunde unterstützt zu werden. Zunächst möchte ich mich bei Frau Tanja Dressel aus dem Kinderzentrum St. Vincent bedanken, die sich mit mir lange den Kopf über die endgültige Fragestellung meiner Bachelorarbeit zerbrochen hat, nicht zu vergessen ihre Hunde Jasper, Jeti und das ganzen Whippet Rudel, die die Umsetzung des Projekts ermöglicht haben. Aber auch möchte ich mich bei Marina Meier, ebenfalls aus dem Kinderzentrum St. Vincent, herzlich bedanken, die mich während meiner Arbeit unterstützt hat, immer ein offenes Ohr für mich hatte und mir bei sämtlichen Unsicherheiten tatkräftig zur Seite stand und natürlich bei ihrer Hündin April, die selbstverständlich auch zu dem gelungenen Projekt beigetragen hat. Des Weiteren bedanke

ich mich bei meinem Professor Herrn Georg Jungnitsch, der mich von Anfang bis Ende bestärkte und mich bei sämtlichen Schwierigkeiten beraten hat. Dem Kinderzentrum St. Vincent in Regensburg möchte ich auch besonders für die Kooperation und Zusammenarbeit während meiner Arbeit Dank ausdrücken.

II. Abstract

„Tiere wirken manchmal besser als jede Medizin.“ (Maurer, 2009). Dass Tiere verschiedenste positive Wirkungen auf den Menschen haben können, ist bereits bekannt. Immer häufiger werden sie als Medium der pädagogischen, psychologischen und medizinisch-therapeutischen Arbeit eingesetzt. Der Hund ist eines der am besten geeigneten Tiere für tiergestützte Interventionen. In der Konzeptarbeit wird ein umfassender Überblick über theoretische Grundlagen der Verhaltensauffälligkeiten, der Gruppendynamiken, der verschiedenen Therapiemöglichkeiten und der Beziehung zwischen Mensch und Tier gegeben. Außerdem wird die Wirkung bezüglich des Lernverhaltens sowie die physische, emotionale und soziale Wirkungen der Tiere bei den Menschen genauer betrachtet. In dem praktischen Teil der Arbeit wird die Auswirkung und die Effizienz des Einsatzes eines Hunderudels auf eine Gruppe verhaltensauffälliger Jugendlicher während eines freizeitpädagogischen Angebotes untersucht.

Ziel der Arbeit ist es den Einfluss von Hunden, der vielfach – bewusst oder unbewusst – in Situationen des täglichen Lebens genutzt wird, zu erfassen, ein Konzept zur Förderung einer speziellen Zielgruppe theoretisch zu erschließen, didaktisch/methodisch zu reflektieren und umfassend evaluiert einzusetzen.

Trotz einer kleinen Stichprobe, zeigt die Auswertung während des Evaluationsprozesses ein verändertes Verhalten der Teilnehmer, auch kleine Verbesserungen der sozialen Kompetenzen konnten festgestellt werden.

Besonders interessant erweist sich das *Kids-Dogs-Fun Projekt* für Personen, die Tiere bereits als pädagogisches Medium einsetzen.

III. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lageplan.....	5
Abbildung 2: Anzahl der Haustiere in Europa nach Ländern in den Jahren 2008 bis 2015	20
Abbildung 3: Für therapiegestützte Interventionen eingesetzte Tierarten nach Häufigkeit.....	32
Abbildung 4: Gestörte Zweierbeziehung	33
Abbildung 5: Dreiecksverhältnis.....	34
Abbildung 6: Voraussetzungen des Hundes.....	40
Abbildung 7: Fast vollständiges Hunderudel	51
Abbildung 8: Freie Begegnung mit den Hunden	51
Abbildung 9: Übung Körpersprache der Hunde	52
Abbildung 10: Wettrennen	52
Abbildung 11: Gegenstände des Hundealltags.....	52
Abbildung 12: Leinentraining	53
Abbildung 13: Parcours.....	53
Abbildung 14: Hindernissprung	54
Abbildung 15: Verabschiedung.....	54
Abbildung 16: Vorher-nachher-Vergleich Kommunikationsfähigkeit	56
Abbildung 17: Verteilung der Antworten davor "Was andere über mich denken, ist mir egal."	60
Abbildung 18: Verteilung der Antworten danach "Was andere über mich denken, ist mir egal."	60
Abbildung 19: Offenheit gegenüber Betreuern vor <i>Kids-Dogs-Fun</i>	61
Abbildung 20: Offenheit gegenüber Betreuern nach <i>Kids-Dogs-Fun</i>	62
Abbildung 21: Mittelwerte Übernahme von Verantwortung	63
Abbildung 22: Mittelwerte und Differenzen der einzelnen Bereiche	64
Abbildung 23: Beobachtung des Verhaltens in Itemwerte.....	66
Abbildung 24: Mittelwerte des beobachteten Verhaltens	71

Inhaltsverzeichnis

I.	Vorwort.....	I
II.	Abstract.....	III
III.	Abbildungsverzeichnis.....	IV
1	Einleitung	1
2	Einrichtung St. Vincent	3
2.1	Leitbild	3
2.2	Einrichtung gestern und heute.....	4
2.3	Gruppenhäuser und Lage	4
2.4	Zielgruppe freizeitpädagogisches Angebot.....	5
3	Begriffliche Klärung Tiergestützter Interventionen	5
3.1	Tiergestützte Aktivität.....	6
3.2	Tiergestützte Förderung	7
3.3	Tiergestützte Pädagogik	7
3.4	Tiergestützte Therapie.....	8
4	Verhaltensauffälligkeiten	9
4.1	Definition	9
4.2	Entstehung und Verursachung	10
4.2.1	Der biophysische Aspekt	11
4.2.2	Der psychologische Aspekt	12
4.2.3	Der soziologische Aspekt	12
4.2.4	Der pädagogische Aspekt	13
4.3	Folgen.....	13
5	Gruppendynamik	15
6	Therapiemöglichkeiten	16
6.1	Definition	16

6.2	Herkömmliche Möglichkeiten	17
6.3	Tiergestützte Therapie.....	17
7	Mensch und Tier.....	18
7.1	Mensch-Tier-Beziehung.....	19
7.1.1	Du-Evidenz	21
7.1.2	Biophilie-Hypothese	22
7.1.3	Bindungstheorien	24
7.2	Mensch-Tier-Kommunikation.....	25
7.2.1	nonverbale Kommunikation	27
7.3	Kind – Tier Beziehung	28
7.4	Wirkung der Tiere	29
8	Der Hund als Therapiebegleiter.....	31
8.1	Rolle des Hundes.....	32
8.2	Gründe für den Einsatz von Hunden	34
8.3	Zielsetzung	37
8.4	Anforderungen an den Hund und an den Halter des Hundes	39
8.5	Bedenken gegen Tiere in Institutionen	42
8.6	Schutz des Hundes	43
9	Praktischer Teil mit Ergebnissen.....	44
9.1	Ziele und Zielgruppe	44
9.2	Rahmen und Setting	45
9.3	Bausteine des <i>Kids-Dogs-Fun Projekts</i>	46
9.4	Fragestellung und Hypothesen.....	48
9.4.1	Fragestellung.....	48
9.4.2	Hypothese	49
9.5	Methodik	50
9.6	Durchführung	51
9.7	Darstellung der Ergebnisse der Fragebögen	55

9.8	Darstellung der Ergebnisse des Beobachtungsbogens	65
9.9	Diskussion der Befunde	68
9.9.1	Fragebogen.....	68
9.9.2	Beobachtungsbogen	71
9.10	Zusammenfassung.....	72
10	Fazit	73
11	Literaturverzeichnis	75
	Anhangsverzeichnis	79

1 Einleitung

Die Idee und die genaue Fragestellung meiner Bachelorarbeit entstanden nach und nach. Erste Entwürfe erstellte ich während meiner praktischen Tätigkeit in der Tagesklinik der Kinder- und Jugendpsychiatrie, in der ich seit 2017 nach meinem Praxissemester als Mitarbeiterin des Erziehungs- und Pflegedienstes tätig bin. Immer wieder stellte ich bei den meist verhaltensauffälligen Kinder und Jugendlichen fest, dass sie mit Bindungs- und Beziehungsstörungen zu kämpfen haben. Schon bald habe ich in Erfahrung gebracht, dass vor allem psychosozial auffällige Kinder und Jugendliche ein stabiles, strukturiertes Setting mit verlässlichen Bezugspersonen benötigen, um diese nach ihren ursprünglich schwierigen Lebenssituationen und Sozialisationserfahrungen bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu stärken. Demnach ist eine gelingende Beziehungsarbeit Grundvoraussetzung, um vergangene Erlebnisse aufzuarbeiten und um eine positive Lebens- und Zukunftsgestaltung der Betroffenen zu bewirken.

Lange habe ich mich mit der Frage beschäftigt, wie der Aufbau dieser Beziehung bestmöglich gelingen kann und wie auch schwer zugängliche Jugendliche erreicht werden können, dabei stieß ich auf eine mögliche Antwort: Tiergestützte Pädagogik. In meiner folgenden Arbeit möchte ich herausfinden, wie sich ein eintägiges freizeitpädagogisches Angebot, welches ich *Kids-Dogs-Fun* nannte, mit einem Hunderudel auf eine zusammengewürfelte Gruppe verhaltensauffälliger Jugendlicher auswirkt, inwieweit die Hunde die Gruppendynamik beeinflussen und natürlich welcher pädagogisch und therapeutischer Nutzen durch dieses Angebot getragen wird.

Methodisch gehe ich folgendermaßen vor, ich beobachte das Verhalten der Jugendlichen und die Veränderungen der Gruppendynamik mit Hilfe eines vorher angefertigten Beobachtungsbogens, andererseits befrage ich die jugendlichen TeilnehmerInnen sowohl vor dem Projekt als auch unmittelbar danach, bezüglich des zusätzlich pädagogischen und therapeutischen Wertes dieses Projekts in zwei fast identischen Fragebögen, welche im achten Gliederungspunkt ausgewertet werden.

Um den zeitgemäßen Forderungen gerecht zu werden, erstelle ich ein Konzept über das freizeitpädagogische Angebot mit einem Hunderudel und einer Gruppe verhaltensauffälligen Jugendlicher, welche sich freiwillig für das *Kids-Dogs-Fun Projekt* bewerben durften. Ich habe die Schwerpunkte der tiergestützten Interventionen und die Zielgruppe festgelegt und in Form eines Konzeptes schriftlich fixiert. Somit erhalten alle Leser Informationen über die Ziele des Angebots, die Wirkung des

Hunderudels auf die TeilnehmerInnen und über mögliche Veränderungen des individuellen Verhaltens als auch über die Auswirkungen auf die Gruppendynamik.

Das Konzept dient als Qualitätsnachweis für Behörden, Träger und Eltern. Gleichzeitig kann es auch als Orientierung für InteressentInnen der tiergestützten Interventionen oder für bereits bewährte Therapiehund-Teams dienen.

Meine vorliegende Arbeit ist in neun Teile gegliedert. Die Gliederungspunkte zwei bis acht bilden das Konzept des freizeitpädagogischen Angebots, hier gehe ich näher auf das St. Vincent Kinderzentrum ein, in welchem auch das erarbeitete Konzept im Rahmen meiner Arbeit durchgeführt wird. Auch zeige ich die Unterschiede der verschiedenen Tiergestützten Interventionen auf. Anschließend erkläre ich den Begriff *Verhaltensauffälligkeit*, und lege die Ursachen und möglichen Folgen dar. Während meiner Ausarbeitung ziehe ich den Begriff *Verhaltensauffälligkeit* gegenüber anderen Begriffen vor, die Gründe dafür erkläre ich im Laufe meiner Arbeit. Zudem gebe ich einen kurzen Umriss über die Gruppendynamiken. Im weiteren Verlauf gehe ich auf die verschiedenen Therapiemöglichkeiten ein, wobei ich ein Augenmerk auf die tiergestützte Therapie lege. Weiterhin soll die Mensch-Tier Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen erklärt werden, dabei wird auf die Mensch-Tier Kommunikation, die Beziehung zwischen Mensch und Tier und besonders auf die Beziehung zwischen Kind und Tier eingegangen. Außerdem werden die Wirkungen der Tiere bei den Menschen geschildert, die die Grundlage der Tiergestützten Interventionen bilden. Da es in meiner Arbeit insbesondere um die Tiergestützte Pädagogik mit Hunden geht, wird dargelegt, welche verschiedenen Rollen der Hund einnehmen kann, warum Hunde für den pädagogisch/ therapeutischen Einsatz besonders geeignet sind, welche Anforderungen der Hund und der Halter des Hundes erfüllen müssen und inwiefern Bedenken hinsichtlich der Hygiene bestehen und was für den Schutz des Hundes gewährleistet werden muss. Anschließend werde ich genauer auf die Durchführung des pädagogischen Angebots eingehen, indem ich die Ziele und Zielgruppe genauer definiere, den Rahmen und das allgemeine Setting abstecke, die quantitativ erhobenen Fragebögen auswerte, den Beobachtungsbogen erläutere und anschließend noch ein Fallbeispiel von Person X aufführe. Im Fazit wird schließlich diskutiert, ob sich Einzeltermine des freizeitpädagogischen Angebots mit Hunden etablieren können oder ob der therapeutisch/ pädagogische Erfolg sowie die *Teambuilding Maßnahmen* erfolglos sind.

2 Einrichtung St. Vincent

Das Kinderzentrum St. Vincent Regensburg erzieht, fördert und begleitet derzeit 250 Kinder und Jugendliche im Alter von fünf bis 20 Jahren, die eine stationäre oder teilstationäre Hilfe zur Erziehung in Anspruch nehmen. Die meisten der Kinder und Jugendlichen kommen aus Städten und Landkreisen Ostbayerns. Träger ist die Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V. Etwa 130 Jungen und Mädchen leben in den heilpädagogischen und therapeutischen Bereichen des Kinderzentrums. St. Vincent bietet sowohl die Beschulung einiger Kinder an, als auch die zusätzliche Förderung dieser Kinder und Jugendlichen tagsüber. Großteils langjährige SozialpädagogInnen, ErzieherInnen, HeilerziehungspflegerInnen, LehrerInnen, PsychologInnen und HeilpädagogInnen leisten die pädagogische und therapeutische Arbeit (vgl. St. Vincent Kinderzentrum a: o.J.).

Die aktuelle Theoriebildung in den Sozialwissenschaften bildet das Grundelement für die Arbeit des Kinderzentrums. Die Arbeit ist deshalb qualitativ so hochwertig, da die Mitarbeiter über eine hohe Fachlichkeit und über langjährige Erfahrungen verfügen, aber auch die personelle und strukturelle Ausstattung, sowie die reflektierten und am Hilfeplan orientierten effizienten Betreuungsabläufe und die gewissenhafte Dokumentation der wesentlichen Prozesse und Ergebnisse tragen dazu bei. Um eine erstklassige Qualität der pädagogischen und therapeutischen Arbeit gewährleisten zu können, hat das Kinderzentrum ein internes Qualitätsmanagement-System eingeführt, das Qualitätsmanagement-Handbuch wird in Qualitätszirkeln ununterbrochen weiterentwickelt. Nach § 78b SGB VIII liegt eine laufende Qualitätsentwicklungsvereinbarung vor. Zu einer systematischen Auswertung kommt es durch die Teilnahme an einer Evaluationsstudie, sowie durch regelmäßige Selbstevaluationen. Die Ergebnisse sind ausschlaggebend für die Weiterentwicklung des Kinderzentrums (vgl. St. Vincent Kinderzentrum b: o.J.).

2.1 Leitbild

„Das Kinderzentrum St. Vincent Regensburg versteht seine Arbeit im christlichen Sinn als Weggemeinschaft, getragen von der Vorstellung, dass kein Mensch ein fertiges Wesen ist, sondern einen für ihn einmaligen Lebensweg geht. Kinder und Jugendliche, MitarbeiterInnen und Leitung sollen sich auf ihrem gemeinsamen Wegstück mit Aufmerksamkeit und Achtung begegnen. Das christliche Welt- und Menschenbild ist Grundlage für die Erziehung und Betreuung im Kinderzentrum und gleichzeitig eine

wertvolle Quelle in der Vermittlung von Werten gegenüber jungen Menschen. Vorrangiges Ziel der pädagogischen und therapeutischen Arbeit ist die Förderung der betreuten jungen Menschen in ihrer Entwicklung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten. Durch eine ressourcenorientierte Erziehung werden die Fähigkeiten und Stärken der Kinder und ihres Umfeldes entwickelt, um Gefährdungen zu verhindern und Benachteiligungen abzubauen.“ (Kinderzentrum St.Vincent c: o.J.)

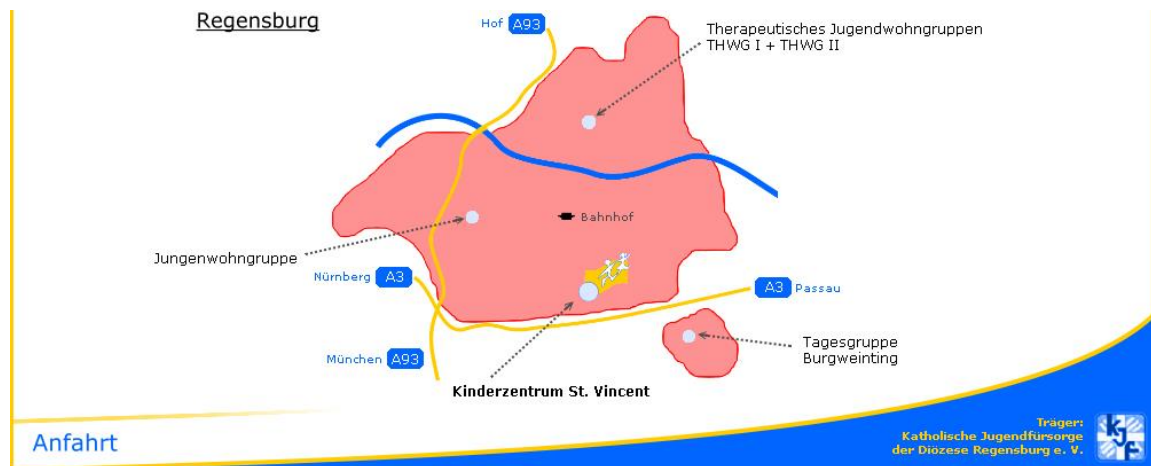
2.2 Einrichtung gestern und heute

Der Name *St. Vincent* ist zurückzuführen auf eine Persönlichkeit des kirchlichen Lebens, die elementar für die Geschichte der Caritas und der christlichen Erziehung ist: Vincent de Paul. Während des Dreißigjährigen Krieges baute er in Frankreich ein progressives Erziehungs- und Sozialwerk auf. Vorläufereinrichtungen des Kinderzentrums St. Vincent waren zwei herkömmliche Kinderheime in Regensburg. Zum einen das 1731 gegründete Domkapitelsche Waisenhaus St. Salvator, das von 1853 bis 1976 seinen Standort in der Ostengasse hatte, zum anderen die 1860 gegründete Bischof-Wittmann-Anstalt in der Heilig-Geist-Gasse. Seit 1976 führt das Kinderzentrum St. Vincent den Erziehungsauftrag der beiden Heime unter der Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V. in fortschrittlicher Form weiter. In den letzten 30 Jahren wurden die Einrichtung durch einen beständigen Entwicklungsprozess weiter ausdifferenziert und qualifiziert (vgl. Kinderzentrum St. Vincent d, o.J.).

2.3 Gruppenhäuser und Lage

Das Kinderzentrum St. Vincent hat den Hauptsitz in der Johann-Hösl-Str. 4 in Regensburg. Weiterhin gibt es fünf verschiedene Außenwohngruppen. Einmal die therapeutischen Jugendwohngruppen (THWG I und THWG II) in der Donaustauerstraße 95a, eine Jugendwohngruppe in der Gutenbergstraße 20, eine Tagesgruppe in Burgweinting in der Obertraublingerstraße 18, eine heilpädagogische Außenwohngruppe für Mädchen in der Sonnenstraße 12a in Thalmassing und die Intensivpädagogische Gruppe (IPG 2) in Münchsried

Abbildung 1: Lageplan



Quelle: Kinderzentrum St. Vincent e, o.J.

2.4 Zielgruppe freizeitpädagogisches Angebot

Das *Kids-Dogs-Fun Projekt* ist für Kinder und Jugendliche geeignet, welche in ihrem Alltag im St. Vincent Kinderzentrum nicht von Hunden begleitet werden. Die TeilnehmerInnen sollen auf freiwilliger Basis die Chance erhalten mit Hunden in Kontakt zu treten und mehr über die vierbeinigen Begleiter zu erfahren.

Die Gruppe setzt sich zusammen aus drei bis sieben Mädchen und Jungen, zudem sollten alle TeilnehmerInnen aus möglichst verschiedenen Wohngruppen stammen, so dass nicht schon vor Projektbeginn die Grüppchenbildung abgeschlossen ist. Prinzipiell richtet sich das tiergestützte, freizeitpädagogische Angebot an Kinder und Jugendliche, welche deutliche Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Jedoch ist das Konzept unabhängig von der jeweiligen Symptomatik oder der kinder- und jugendpsychiatrischen Diagnose der TeilnehmerInnen. Allerdings ist das Projekt für körperlich stark eingeschränkte Kinder und Jugendliche nicht geeignet, hier müsste der Ablauf des *Kids-Dogs-Fun Projekts* abgeändert werden. Ähnliche Ausschlusskriterien wären eine Hundephobie bzw. Hundehaarallergie. Dies muss im Voraus abgeklärt werden, da der Hund als wesentlicher Bestandteil des tiergestützten, freizeitpädagogischen Angebots unabdingbar ist.

3 Begriffliche Klärung Tiergestützter Interventionen

Im Anglo-Amerika wurde die hohe Effektivität des tiergestützten Arbeitens viel früher erkannt als im deutschsprachigen Raum. Aus diesem Grund finden wir bei dem Begriff

Tiergestützte Interventionen häufig englische Bezeichnungen des tiergestützten Einsatzes, wie z.B. *Pet Therapy*, *Pet-Facilitated Therapy*, *Pet-Facilitated Psychotherapy*, *Animal-facilitated Therapy*, *Animal-Assisted Activities*, usw.

Die Begrifflichkeiten im deutschsprachigen Raum sind nicht offiziell festgelegt, das liegt daran, dass es sich bei der Tiergestützten Förderung/ Pädagogik/ Therapie (noch) um keine eigenständige, unabhängige Arbeitsmethode handelt. Dies bedeutet, dass in Deutschland ein Pädagoge oder Therapeut, der unter Einbezug von Tieren arbeitet, kein Pädagoge oder Therapeut für tiergestützte Maßnahmen ist, da es einerseits das Berufsbild auf der Basis der anerkannten Ausbildungen nicht gibt, andererseits besteht eine Diskordanz mit welcher Grundqualifikation welche Zusatzqualifikation erworben werden kann, um auf Basis der Grundqualifikation tiergestützt arbeiten zu können (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S.29).

Im Folgenden werde ich die Begriffe bzw. Formen der Tiergestützten Interventionen im deutschsprachigen Raum erläutern.

3.1 Tiergestützte Aktivität

„Unter Tiergestützter Aktivität sind Interventionen im Zusammenhang mit Tieren zu verstehen, welche die Möglichkeit bieten, erzieherische, rehabilitative und soziale Prozesse zu unterstützen und das Wohlbefinden von Menschen zu verbessern. Sie werden durchgeführt von mehr oder weniger ausgebildeten Personen unter Einbezug eines Tieres, welches für den Einsatz geeignet sein sollte, das heißt welches spezifische Merkmale aufweisen sollte. [...] Ziel der Tiergestützten Aktivität ist die allgemeine Verbesserung des Wohlbefindens.“ (ebd. S.34).

Tiergestützte Aktivitäten können breit gefächert eingesetzt werden, z.B. als Tierbesuchsdienst. Hierbei handelt es sich um Personen, die ehrenamtlich gemeinsam mit ihrem Tier pflegebedürftige Menschen in Heimen, Kinder in Kinderzentren oder PatientInnen im Krankenhaus besuchen. Dabei gibt es weder Zielvorgaben, noch müssen die Besuche genau geplant, strukturiert oder dokumentiert werden. Auch benötigen die Anbietenden der Tiergestützten Aktivität keine besonderen Voraussetzungen, es ist keine einschlägige Berufsausbildung erforderlich. Die Anbietenden sollten lediglich Freude am Zusammensein mit fremden Menschen haben und über Empathie verfügen (vgl. ebd. S.35).

3.2 Tiergestützte Förderung

„Unter Tiergestützter Förderung sind Interventionen im Zusammenhang mit Tieren zu verstehen, welche auf der Basis eines (individuellen) Förderplans vorhandene Ressourcen des Kindes stärken und unzulänglich ausgebildete Fähigkeiten verbessern sollen. Sie werden durchgeführt von unterschiedlich qualifizierten Experten im pädagogischen-sonderpädagogischen Bereich (Lehrer, Sozialpädagogen, Sprachheil- und Physiotherapeuten etc.) unter Einbezug eines Tieres, welches für den Einsatz trainiert wurde. Ziel der Tiergestützten Förderung ist die Unterstützung von Entwicklungsfortschritten.“ (ebd. S.37).

Die Förderung wird hier auf den individuellen Bedarf des Klienten angepasst, die Wünsche und Vorstellungen der zu fördernden Person sollten unbedingt berücksichtigt werden. Der/ Die EmpfängerIn soll unterstützt werden, die eigenen Ressourcen, Fähigkeiten und Potentiale zu erkennen und diesen durch den Einsatz von Tieren zu einem selbstbestimmten, autonomen Leben zu stärken.

Die Anbietenden der Tiergestützten Förderung können sowohl qualifiziertes Fachpersonal (z.B. SozialpädagogInnen, ErgotherapeutInnen) sein, als auch interessierte und engagierte Personen ohne pädagogische/ therapeutische Ausbildung. Bezüglich des Tieres sollten die Anbietenden notwendigen Kompetenzen und umfassende Erfahrungen mitbringen. Ein regelmäßiger, reflektierter Austausch ist notwendig, um Effektivität der Förderung zu gewährleisten (vgl. ebd.).

3.3 Tiergestützte Pädagogik

„Unter Tiergestützter Pädagogik werden Interventionen im Zusammenhang mit Tieren subsumiert, welche auf der Basis konkreter, klienten-/ kindorientierter Zielvorgaben Lernprozesse initiieren, durch die scherpunktmäßig die emotionale und die soziale Kompetenz des Kindes verbessert werden soll. Sie werden durchgeführt von Experten im pädagogisch-sonderpädagogischen Bereich (z.B. Lehrpersonal) unter Einbezug eines Tieres, welchen für den Einsatz spezifisch trainiert wurde. Ziel der Tiergestützten Pädagogik ist die Initiierung und Unterstützung von sozial-emotionalen Lernprozessen, das heißt Ziel ist der Lernfortschritt in diesem Bereich.“ (ebd. S. 41).

Voraussetzung der Tiergestützten Pädagogik ist, dass der/die Anbietende einen Abschluss eines Lehrberufs hat, sowie über die notwendigen Kompetenzen und Kenntnisse bezüglich des von ihm/ ihr eingesetzten Tieres verfügen sollte. Ein genauer Plan mit konkreten Zielvorgaben bezogen auf angestrebte Lerneffekte, in welchem auch auf die individuellen Wünsche und Bedürfnisse des Klienten geachtet wird, ist elementar für die Tiergestützte Pädagogik (vgl. ebd.).

3.4 Tiergestützte Therapie

„Unter Tiergestützter Therapie werden zielgerichtete Interventionen im Zusammenhang mit Tieren subsumiert, welche auf der Basis einer sorgfältigen Situations- und Problemanalyse sowohl das Therapieziel als auch den Therapieplan unter Einbezug eines Tieres festlegen. Sie sind auf eine gezielte Einwirkung auf bestimmte Leistungs- und/ oder Persönlichkeitsbereiche, oder auf die umfassende Be- und Verarbeitung von konfliktreichem Erleben ausgerichtet. Sie werden durchgeführt von therapeutisch qualifizierten Personen, die je nach Therapiekonzept das spezifisch trainierte Tier als integralen Bestandteil in die Behandlung einbeziehen. Ziel der Tiergestützten Therapie ist die Verhaltens-, Erlebnis- und Konfliktbearbeitung zur Stärkung und Verbesserung der Lebensgestaltungskompetenz.“ (ebd. S. 44).

Nur professionell ausgebildete TherapeutInnen können Tiergestützte Therapien anbieten, dabei können die TherapeutInnen unterschiedliche Funktionen einnehmen.

- Der Einsatz des Tieres wird von den TherapeutInnen gelenkt. Voraussetzung hierfür ist über die notwendigen Kenntnisse und Zusatzausbildungen zu verfügen und eine vertrauens- und respektvolle Beziehung zu dem Tier zu haben.
- Die TherapeutInnen sind für die Organisation und den Ablauf der Sitzungen verantwortlich, während der Trainer das Tier nach Anweisung der TherapeutInnen zum Einsatz bringt (vgl. ebd.).

Nach der European Society for Animal Assisted Therapie (ESAAT) ist eine Tiergestützte Therapie auch in der Sozialen Arbeit möglich. ESAAT definiert die Tiergestützte Therapie als „[...] bewusst geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren für Kinder, Jugendliche, Erwachsene sowie auch für Ältere mit kognitiven, sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen, Verhaltensstörungen und Förderschwerpunkten. Sie beinhaltet auch gesundheitsfördernde, präventive und rehabilitative Maßnahmen.“ (European Society for Animal-Assisted Therapy, 2012).

Im Kinderzentrum St. Vincent werden die Jugendlichen der Mädchenwohngruppe sowie der Therapeutischen Wohngruppe durch Tiergestützte Pädagogik/ Therapie begleitet. Ziel des Hundeeinsatzes ist es die Erziehungs- und Fördermöglichkeiten der PädagogInnen zu erweitern und den Jugendlichen in verschiedenen Lebensphasen Unterstützung zuzusichern. Aber auch die Schulung sozialer und

emotionaler Kompetenzen der BewohnerInnen fällt in den Aufgabenbereich der Tiergestützten Pädagogik/ Therapie im Kinderzentrum St. Vincent (vgl. Dressel, 2016).

4 Verhaltensauffälligkeiten

„Meine Kindheit war geprägt von ständiger Enttäuschung über mich und die anderen. Warum konnte ich nicht so sein wie sie? Nach außen war ich stark, keiner sollte meine Unsicherheit merken. Innerlich tobte ein kräftezehrender Kampf zwischen Ängsten, Enttäuschung und Streben nach Anerkennung, der mich bis heute beherrscht.“ (Simchen 2008, S.9).

Verhaltensauffälligkeiten sollen grundlegender Bestandteil der vorliegenden Arbeit sein. Um im Laufe dieser Ausarbeitung analysieren zu können, inwieweit hundegestützte Pädagogik als Chance für verhaltensauffällige Jugendliche angesehen werden kann, wird vorerst geklärt, wie Verhaltensauffälligkeiten definiert werden, welche Ursachen bzw. wie Verhaltensauffälligkeiten entstehen können und mit welchen Folgen Betroffene leben müssen. Anstelle des Begriffs Verhaltensauffälligkeiten werden in der Fachliteratur häufig Begriffe verwendet wie Verhaltensstörungen, Erziehungsschwierigkeiten, Gemeinschaftsschwierigkeiten, Integrationsbehinderung, Anpassungsschwierigkeiten, abweichendes Verhalten oder auch Persönlichkeitsstörungen. Ich habe mich bewusst für den Begriff Verhaltensauffälligkeiten entschieden, da der Begriff meines Erachtens wertneutraler ist und die Betroffenen nicht sofort mit einem Stigma gebrandmarkt werden.

4.1 Definition

In der Literatur lässt sich eine Vielzahl von unterschiedlichen Definitionen über Verhaltensauffälligkeiten bzw. Verhaltensstörungen finden, dabei gibt es auch viele Übereinstimmungen. Dass es keine einheitliche Definition gibt, liegt an der Tatsache, dass Verhaltensauffälligkeiten auf verschiedensten theoretischen Annahmen basieren. Je nachdem ob der Begriff von PsychoanalytikerInnen, VerhaltenstheoretikerInnen, OrganologInnen oder SozialpädagogInnen gebraucht wird, variieren die Definitionen.

Myschker und Stein definieren eine Verhaltensstörung wie folgt:

„Verhaltensstörung ist ein von den zeit- und kulturspezifischen Erwartungsnormen abweichendes maladaptives Verhalten, das organogen und/ oder milieureaktiv bedingt ist, wegen der Mehrdimensionalität, der Häufigkeit und des Schweregrades die Entwicklungs-, Lern- und

Arbeitsfähigkeit sowie das Interaktionsgeschehen in der Umwelt beeinträchtigt und ohne besondere pädagogisch-therapeutische Hilfe nicht oder nur unzureichend überwunden werden kann.“ (Myschker/ Stein 2014, S.51).

Havers gibt schon 1978 zu verstehen, dass Verhaltensstörungen einen weiten Geltungsbereich besitzen.

„Jede Erziehungsschwierigkeit kann auch Verhaltensstörung genannt werden, aber nicht umgekehrt jede Verhaltensstörung Erziehungsschwierigkeit. Verhaltensstörung ist also der Oberbegriff für Erziehungsschwierigkeiten.“ (Havers, 1978, S.24).

Die meisten Definitionen beinhalten den Aspekt, dass ein Kind oder ein Jugendlicher auffällig wird, wenn er/ sie sich entgegen den geltenden Normen in der Gesellschaft verhalten. Vernooij formuliert wie folgt:

„Unter Verhaltensstörung wird ein Verhalten verstanden, welches von den formellen Normen einer Gesellschaft und/ oder von informellen Normen innerhalb einer Gruppe nicht nur einmalig und in schwerwiegendem Ausmaß abweicht. Dabei gelten sowohl die Untererfüllung der Norm als auch deren Übererfüllung als Abweichung. In der Regel werden Verhaltensstörungen von Autoritäten, von pädagogisch-psychologisch-medizinischen Beurteilungsinstanzen (Eltern, Erzieher, Lehrer, Ärzte) festgestellt.“ (Vernooij 2000, S.33).

Problematisch ist natürlich, dass eine Verhaltensauffälligkeit abhängig ist von der Definition der *Normalität*. Wann ist ein Verhalten von der Norm abweichend? Für manche Personen sind Leistungsmängel, aggressive und ängstlichste Verhaltensweisen auffällig, für andere ist ein verunsichertes und zurückgezogenes Verhalten problematisch. Aber auch ist bei der Frage der *Normalität* die Perspektive des Urteilers wichtig, ein Familienmitglied urteilt oft anders als LehrerInnen, PsychologInnen oder ÄrztInnen.

4.2 Entstehung und Verursachung

Verhaltensauffälligkeiten sind grundsätzlich nicht auf eine einzelne Ursache zurückzuführen, sondern immer eine Kombination aus verschiedenen Faktoren. Aktuell werden verschiedene Erklärungsmöglichkeiten akzeptiert und deshalb folgen auch unterschiedliche Behandlungsmöglichkeiten. Die verschiedenen Modelle rivalisieren sich gegenseitig, jedes Modell leitet sich demnach verschiedene

Handlungsmöglichkeiten zur Prävention, Intervention und Rehabilitation bei Verhaltensauffälligkeiten ab (vgl. Hillenbrand 1999, S. 60).

Um die Entstehung kritisch beleuchten zu können, ist es nötig die verschiedenen Modelle der Verhaltensstörungen zu kennen.

4.2.1 Der biophysische Aspekt

Der biophysische Aspekt untersucht die biologischen Anlagen bzw. die Entwicklungsbedingungen. Dazu zählen die medizinischen und die humanethologischen Aspekte.

Der medizinische Aspekt beschreibt Verhaltensstörungen im Zusammenhang mit Hirnschädigungen bzw. zentralen Funktionsstörungen oder Allergien. Das Nervensystem ist zusammen mit dem Gehirn, dem Rückenmark und den einzelnen Nerven verantwortlich für das Denken, Fühlen und Wollen, sowie für das Erleben und Verhalten des Menschen. Die Ursache von Verhaltensstörungen liegt demnach in organischen oder physischen Faktoren, in denen Schädigungen oder funktionelle Abweichungen des Organismus festgestellt werden. Es wird zwischen pränatal, subnatal und postnatalen Schädigungs- oder Störungsmöglichkeiten unterschieden. Pränatal können die verschiedenen Geschlechtszellen geschädigt werden, was beim Kind später zu Entwicklungsstörungen führen kann. Diese Schädigungen können durch Gifte, Krankheiten oder Strahlungen ausgelöst werden, aber auch durch Virusinfektionen der Mutter (z.B. Röteln, Grippe, Masern, Herpes, Poliomyelitis, Windpocken), Stoffwechselerkrankungen, Einwirkungen über Medikamente, Röntgen- und Radiumbestrahlung. Bakteriumsinfektionen oder durch Tiere übertragbare Infektionen (z.B. Milzbrand, Toxoplasmose, Resusfaktorunverträglichkeit). Die meisten organisch bedingten Verhaltensstörungen sind zurückzuführen auf Beschädigungen, Beeinträchtigungen oder Störungen des Nervensystems während der subnatalen Phase.

Der humanethologische Aspekt betrachtet das Verhalten biologisch, sodass das Verhalten des Menschen auch biophysisch und phylogenetisch mitbestimmt wird. Der Mensch wird als Ergebnis einer stammesgeschichtlichen und kulturellen Reihe angesehen, bei welchem verschiedene Verhaltensweisen angeboren sind (vgl. Mischker/ Stein 2014, S. 93).

4.2.2 Der psychologische Aspekt

Die Basis des psychologischen Modells bildet die Psychoanalyse, die Individualpsychologie und die Lerntheorie. Die Psychoanalyse ist auf Sigmund Freud zurückzuführen. Dieser sieht die Verhaltensstörung als Resultat einer unangemessenen Bedürfnisbefriedigung (zu stark oder zu schwach). Während den Triebentwicklungsphasen nach Freud kann es somit zu Fehlentwicklungen kommen, die das normale Durchlaufen der nächsten Phase verhindern und dies hat wiederum einen negativen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Aber auch lassen sich Verhaltensauffälligkeiten von Pflegemängeln herleiten. Grundbedürfnisse nach Geborgenheit, Anregung und Liebe werden nicht oder nur unzureichend erfüllt. Aber auch exzessive Bestrafungen, kontinuierliche Vernachlässigung und ständig wechselnde Bezugspersonen tragen zu der Entstehung von Verhaltensauffälligkeiten bei.

Die Individualpsychologie geht davon aus, dass Menschen mit einem angeborenen Gemeinschaftsgefühl zur Welt kommen. Der Mensch ist Teil der Gemeinschaft und allein minderwertig. Wenn das Gemeinschaftsgefühl negativ beeinflusst wird, kann das Minderwertigkeitsgefühl zu einem Minderwertigkeitskomplex übergehen. Ein Kind sollte demnach Gemeinschaft immer positiv erleben.

Der lerntheoretische Aspekt zeigt, dass Lernvorgänge nach den Prinzipien des klassischen Konditionierens, des operanten Konditionierens und des Modell-Lernens zum Aufbau von Verhaltensweisen führen können. Genau wie bei Pawlows Hunde-Experiment lernen Kinder, dass ein bestimmtes Verhalten eine bestimmte Reaktion auslöst. Aus diesem Grund verhält sich ein Kind oft automatisch so wie es konditioniert wurde. So können Kinder beispielsweise schnell lernen, dass sie durch *schlechtes* Benehmen von den Eltern mehr beachtet werden, als wenn sie sich unauffällig verhalten (vgl. ebd. S.109).

4.2.3 Der soziologische Aspekt

Von Seiten der Soziologie entsteht eine Verhaltensstörung durch einen sozialen Prozess, durch den ein Kind eine Eigenschaft zugeschrieben bekommt und diesem durch eine Kontrollinstanz ein negatives Etikett verliehen wird. Verhaltensauffälligkeiten sind demnach keine objektiven Erscheinungen, sondern durch einen Prozess entstehende Bezeichnungen innerhalb eines bestimmten sozialen Kontextes. In der Gesellschaft existiert eine bestimmte Erwartungshaltung bezüglich zu erwartendem Verhalten.

Personen, die diesem Bild nicht entsprechen, können schnell als *verhaltensauffällig* stigmatisiert werden. Durch das Zuschreiben von negativen Verhalten, beginnen Kinder häufig sich selbst zu stigmatisieren und verlieren dadurch die Motivation etwas an ihrem Verhalten zu ändern (vgl. ebd. S.128).

4.2.4 Der pädagogische Aspekt

Bei diesem Modell wird der Frage nachgegangen, inwieweit Verhaltensauffälligkeiten auf die Erziehung zurückzuführen sind. Es ist bekannt, dass das Erziehungsverhalten der Bezugsperson eine wichtige Bedeutung für die Kinder darstellt. Durch einen inkonsequenten Erziehungsstil mit wechselnden Erziehungspraktiken kann es zu Unsicherheiten, Ängsten und Nervosität kommen. Erleben junge Menschen Zurückweisungen kann kein Urvertrauen gewonnen werden und Kinder begegnen ihrer Umwelt skeptisch. Mögliche Folgen können sein: Verlassenheits- und Minderwertigkeitsgefühle, Bindungsstörungen oder ein übersteigendes Selbstbehauptungsbestreben. Dies kann sich durch aggressives, unsoziales und kriminelles Verhalten äußern. Übernehmen die Eltern beispielsweise von den Kindern jegliche Aufgaben und Verantwortungen, entwickeln die Kinder eine reduzierte Eigeninitiative, Unselbstständigkeit und ein geringes Durchsetzungsvermögen, dadurch besteht wiederum die Gefahr, dass das Kind aggressiv und opportunistisch reagiert.

Das pädagogische Modell geht davon aus, dass elterliches Erziehungsversagen ursächlich für Verhaltensauffälligkeiten ist. Da die Schule neben der Familie die zweit wichtigste pädagogische Arbeit übernimmt, kann auch sie für Verhaltensstörungen verantwortlich sein. Da der Unterricht auf den Leistungsdurchschnitt der Schüler ausgelegt ist, kann es dazu führen, dass diese entweder über- oder unterfordert sind. Auch der klassische Frontalunterricht hat zwei negative Begleiterscheinungen. Die sozialen Kompetenzen der Schüler werden nicht gefördert und Langeweile kann schneller auftreten als bei Gruppenarbeiten (vgl. ebd. S.137).

4.3 Folgen

Verhaltensauffälligkeiten können sich in unterschiedlichsten Formen äußern. Je nach Symptomatik kann es zu Sprechvermeidung und Sprechaufschub, sozialem Rückzug, mangelndem Selbstwertgefühl und psychosomatischen Beschwerden kommen (vgl.

Simchen 2008, S.90), aber auch kann es sich in Frust, Enttäuschung, innere Verunsicherung, Resignation, Ängste und Aggressionen zeigen (vgl. ebd. S.94). Zudem können all diese Auswirkungen zu kriminellen Handlungen überschlagen. Zwar entwickeln nur etwa fünf Prozent aller verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlichen kriminelle Verhaltensweisen, aber von diesen fünf Prozent werden 80% später straffällig. Erhebungen an Insassen von Jugendstrafanstalten ergaben, dass 85% der Insassen in der Kindheit bereits verhaltensauffällig waren (vgl. ebd. S.139). Wie schnell verhaltensauffälliges Verhalten in Delinquenz umschlagen kann, zeigt das nachfolgende Fallbeispiel Franka (Name geändert):

Franka ist eine zwölfjährige Realschülerin, die in der Klasse nur ein geringes Ansehen genießt, ihre guten schulischen Leistungen sind nicht ihrem Fleiß entsprechend. Sie zeigt sich oft enttäuscht, ängstlich und kontaktscheu. Schon immer hatte sie nur eine Freundin, Namens Melanie, die durch Frankas gute Noten einen Vorteil daraus zieht. Die *Freundin* überredet Franka vor Beginn der Turnstunde einer Klassenkameradin Geld aus der Tasche zu entwenden, das ihr das Mädchen angeblich noch schulden würde. Franka führt Melanies Bitte aus, ohne sich Gedanken über mögliche Konsequenzen zu machen. Die Freundin steht draußen Schmiere. Als der Diebstahl auffliegt, wird das Geld bei Franka gefunden, Melanie dagegen gibt sich ahnungslos. Sie habe vor dem Umkleideraum lange auf Franka gewartet. Frankas Verhalten wird als unverständlich erlebt, begründet sich jedoch durch ihr schlechtes Selbstwertgefühl und ihre innere Unsicherheit kombiniert mit einer Impulssteuerungsschwäche, die dazu führt, dass sie spontan, unüberlegt und nach den Wünschen ihrer falschen Freundin handelte (vgl. ebd. S.126).

Immer mehr Jugendhilfeeinrichtungen greifen auf die positive Wirkung der Tiere zurück, so auch im oberfränkischen Dorf Vorra. Seit 2002 leben dort zehn Kinder und Jugendliche, die es nach einem pädagogisch-therapeutischen Konzept mit Tieren schaffen sollen in ein neues Leben zurückzufinden. Tiere können dabei hilfreich sein, den misstrauisch, gehemmten, schüchternen oder aggressiven Kindern und Jugendlichen ein stabiles Umfeld zu geben. Kinder, die gegenüber Menschen sehr misstrauisch sind, lassen sich sehr viel leichter auf Tiere ein, denn sie lernen schnell, dass ein Tier sie niemals zurückstößt und dass sie neues Vertrauen schöpfen können. Im besten Fall wird dieses Vertrauen im Anschluss auf die Betreuer übertragen und danach auch auf andere Menschen (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S. 187).

5 Gruppendynamik

Der Mensch ist ein Gruppenwesen und wächst in einem sozialen Gefüge auf. Jeder Mensch hat innerhalb einer Gruppe einen bestimmten Platz, dieser Platz muss gefunden und eingenommen werden. Gruppen können der Freundeskreis, die Familie, die Band, die Fußballmannschaft, die Klasse oder auch die Wohngruppe sein. Das Verhalten einer Person ist oft abhängig von ihrer sozialen Umwelt. Gemeinschaften beeinflussen den Menschen, ohne dass es bewusst wird. Menschen verhalten sich und handeln in einem sozialen Gefüge anders als wenn sie alleine sind (vgl. bpb 2010).

Dadurch, dass Tiere als soziale Katalysatoren bezeichnet werden, was bedeutet, dass sie als Eisbrecher oder Türöffner fungieren, besitzen Hunde die Fähigkeit, dass die Jugendlichen untereinander in Kontakt treten und sich über das gemeinsame Erlebnis unterhalten, obwohl sie das für gewöhnlich nicht getan hätten. Ein Tier setzt grundlegende Impulse für die Aufnahme einer Beziehung mit unbekanntem Personen (vgl. Germann-Tillmann et.al. 2014, S. 38). Ein Experiment mit einer Wiener Schulklasse bestätigt, dass Hunde Einfluss auf die Gruppenbildung und das individuelle Verhalten der Kinder nehmen. Diese Klasse hatte regelmäßigen Kontakt zu einem Hund. War der Hund anwesend, gaben sich die Kinder als eine Einheit und führten gemeinsame Aktivitäten aus. War der Hund abwesend, hielten sich die Kinder mehr in Gruppen auf und beschäftigten sich weniger alleine. Deutliche Unterschiede zeigten sich auch bei zwei sonst sehr auffälligen Jungen, die sich in Anwesenheit des Hundes zunehmend unauffälliger verhielten (vgl. Vanek-Gullner 2007, S. 15).

Gruppen können eine eigene Dynamik entwickeln. Eine Gruppe ist dann erfolgreich, wenn in einer gegenseitig wertschätzenden und unterstützenden Gemeinschaft Ziele erreicht werden, die alleine gar nicht oder nur schwer umsetzbar sind. Das Erleben und Handeln von Individuen ändert sich häufig in einer Gemeinschaft.

Die Gruppendynamik hängt von verschiedenen Faktoren ab, die alle zur Gesamtsituation beitragen. Dabei hängt die Dynamik größtenteils von folgenden Faktoren ab:

Einflüsse von innen: Unterschiedliche Fähigkeiten und Charaktereigenschaften der Individuen beeinflussen sich positiv.

Einflüsse von außen:

- Belastung durch Schule und Ausbildung
- Familiäre Situation
- Altersbedingte Schwankungen (Pubertät)
- Erwartungen (vgl. Hofstätter 2017).

Durch das freizeitpädagogische Angebot mit dem Hunderudel können die Jugendlichen vielfältige soziale Verhaltensweisen einüben. Sie lernen Rücksicht zu nehmen, sowohl auf andere Jugendliche, als auch auf die Hunde, sie lernen hilfsbereit zu sein, Regeln einzuhalten und evtl. auch Konflikte zu lösen.

6 Therapiemöglichkeiten

Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen bringen PädagogInnen oft an die Grenzen. Durch das erhöhte Maß an Aufmerksamkeit, führen *gewöhnliche* Maßnahmen häufig nicht zum erwünschten Erfolg. Die Kinder und Jugendlichen bekommen zwar meist durch ihre Kaspereien, Rüpelhaftigkeiten oder Angebereien Aufmerksamkeit von anderen Kindern, ErzieherInnen oder PädagogInnen, was aber wiederum zu einer Verschärfung des Konflikts führt (vgl. Möhrke 2011, S. 34). Die Kinder und Jugendlichen sind sozusagen in einem Teufelskreis gefangen.

Da sich meine Arbeit auf Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten bezieht, soll im folgenden Kapitel auf den Begriff *Therapie* näher eingegangen werden, welche Formen der Therapie bisher häufig bei solchen Störungsbildern angewandt werden und schließlich die Alternative der Tiergestützten Therapie näher erläutert werden.

6.1 Definition

Das Wort *Therapie* stammt von dem griechischen Wort *therapeia* und bedeutet *Heilbehandlung* (vgl. Duden 2013, S.1058). Simchen sieht eine verhaltenstherapeutische Behandlung bei Kindern und Jugendlichen dann als unerlässlich, wenn eine ausgeprägte Symptomatik vorliegt. Ziel der Behandlung ist es die körperlichen, psychischen und sozialen Reserven nicht zu überfordern und frühzeitig begonnene Spätschäden zu verhindern (vgl. Simchen 2008, S. 171).

6.2 Herkömmliche Möglichkeiten

Die herkömmlichen Formen der Therapie bei Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten variieren, selbstverständlich muss jede Therapieform auf die Symptomatik der Kinder abgestimmt sein.

Meist suchen die Eltern Unterstützung bei Erziehungsberatungsstellen, TherapeutInnen, PsychaterInnen oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Die Auffälligkeiten können mit diversen Verhaltenstrainings gemindert werden. Die Kinder sollen in ihrer Wahrnehmung geschult werden und somit soll durch die Verhaltenstherapie eine Reduktion der Verhaltensauffälligkeiten erfolgen (vgl. ebd.). Zu den weiteren Therapiemöglichkeiten von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern- und Jugendlichen zählt die Spieltherapie, Gruppentherapien, Entspannungsverfahren, Ergo- und Bewegungstherapien, Kunst- und Musiktherapien sowie die Pharmakotherapie (vgl. medbo o.J.). Die Medikation bei Kindern und Jugendlichen mit AD(H)S wird oft ins negative Licht gerückt, durch meine Erfahrungen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie habe ich feststellen können, dass es für manche Kinder die einzige Möglichkeit ist, um weiterführende Therapien überhaupt beginnen zu können.

6.3 Tiergestützte Therapie

Die Tiergestützte Therapie hat ihren Durchbruch so um 1970 erfahren, als Boris M. Levinson sein Buch *Pet Oriented Child Psychotherapy* veröffentlichte. Bis heute steigen die Zahlen der tierischen Begleiter an. Der Einsatz der Tiere in Tiergestützten Therapien ist dabei sehr vielfältig: Tierbesuchsdienste an Schulen, Kindergärten, Pflege- und Altenheimen, Rehabilitationskliniken, aber auch PsychiaterInnen, SozialarbeiterInnen, PädagogInnen, ErgotherapeutInnen, LogotherapeutInnen und PhysiotherapeutInnen setzen Tiere in ihrer Arbeit ein (vgl. Germann-Tillmann et.al. 2014, S. 21).

In der „[...] Tiergestützten Therapie wird das Tier als integraler Bestandteil in ein bestehendes therapeutisches Konzept sinnvoll eingebunden um die Erreichung der Ziele zu unterstützen und möglicherweise zu erleichtern. Das Tier als zusätzlich anwesendes Lebewesen ist damit quasi in der Funktion eines Katalysators zur positiven Beeinflussung erwünschter psychisch-pragmatischer Prozesse.“ (Vernooij/ Schneider 2013, S.51). Die Therapieziele werden vorab in einem Therapieplan festgehalten und

bestehen aus Richtzielen der zugrundeliegenden Theorie und aus Teilzielen, die je nach individuellem Störungsbild des Klienten formuliert werden (vgl. ebd.).

Dr. G. Gatterer definiert den Begriff Tiergestützte Therapie folgendermaßen:

„Unter Tiergestützter Therapie versteht man alle Maßnahmen, bei denen durch den gezielten Einsatz eines Tieres positive Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten von Menschen erzielt werden sollen. Das gilt für körperliche, wie für seelische Erkrankungen. Das Therapiepaar Mensch/Tier fungiert hierbei als Einheit. Als therapeutische Elemente werden auch verschiedenste Techniken aus den Bereichen der Kommunikation, Interaktion, der basalen Stimulation und der Lernpsychologie eingesetzt.“(Gatterer 2003 zitiert in: Röger-Lakenbrink 2006, S. 30).

Die Tiere sollen die TherapeutInnen nicht ersetzen, sondern als Co-Therapeuten dienen. Sie erfüllen eine begleitende und unterstützende Funktion, die nur in Anwesenheit seines ausgebildeten Besitzers erfolgen sollte (vgl. ebd., S. 31).

Kinder und Jugendliche, welche unter Verhaltensauffälligkeiten leiden, können durch die Tiergestützten Interventionen im sozialen, motorischen, emotionalen, arbeitserzieherischen und bildenden Bereich gefördert werden. Auf die verschiedenen Ebenen werde ich im Laufe meiner Arbeit genauer eingehen (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S. 191).

7 Mensch und Tier

Heim- und Haustiere wurden schon seit geraumer Zeit als selbstverständliche menschliche Begleiter angesehen, sie sind Bestandteil des menschlichen Lebens und somit ein wichtiges Kriterium der menschlichen Lebensqualität. Einst stand die Nützlichkeit des Tieres im Vordergrund, in der Antike erkannten die Menschen schnell, dass Tiere beinahe jede Arbeitsaufgabe übernehmen konnten. Kamele waren beispielsweise zum Lasten tragen geeignet, Pferde konnten Menschen schneller von A nach B bringen, Schweine wurden durch ihren außerordentlichen Geruchssinn für die Suche nach Trüffeln eingesetzt, aber auch Hunde waren für das Zusammenhalten der Ziegen- oder Schafsherden, für das Bewachen von Haus und Hof und für die Jagd geeignet. Im 20. Jahrhundert erfolgte der größte Wandel der Mensch-Tier Beziehung, Einerseits werden Tiere qualvoll für neue Rekordzahlen der Fleischindustrie ausgebeutet, andererseits werden Tiere mehr denn je zu Partnern und Freunden. Die

tierischen Helfer werden von der Tiergestützten Therapien bis hin zum Polizeihund hoch geschätzt (vgl. Dacqué 2018).

Bezüglich der Tiergestützten Interventionen fand Deutschland anfangs wenig Interesse, nur das Therapeutische Reiten war zunächst von Bedeutung. Im Laufe des letzten Jahrzehnts wurden zwar im deutschsprachigen Raum immer mehr Praxisprojekte und Studien bezüglich der Mensch-Tier-Beziehung durchgeführt, jedoch hinkt die deutsche Forschung im internationalen Vergleich noch weit hinterher (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner, 2007, S. 15). Vernooij und Schneider bedauern, dass Deutschland noch ein langer Weg bevorsteht, bis Tiere in der professionellen Arbeit vollständig akzeptiert werden und als zweifelloses Medium angesehen werden, wie das bereits in den Vereinigten Staaten der Fall ist (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 28).

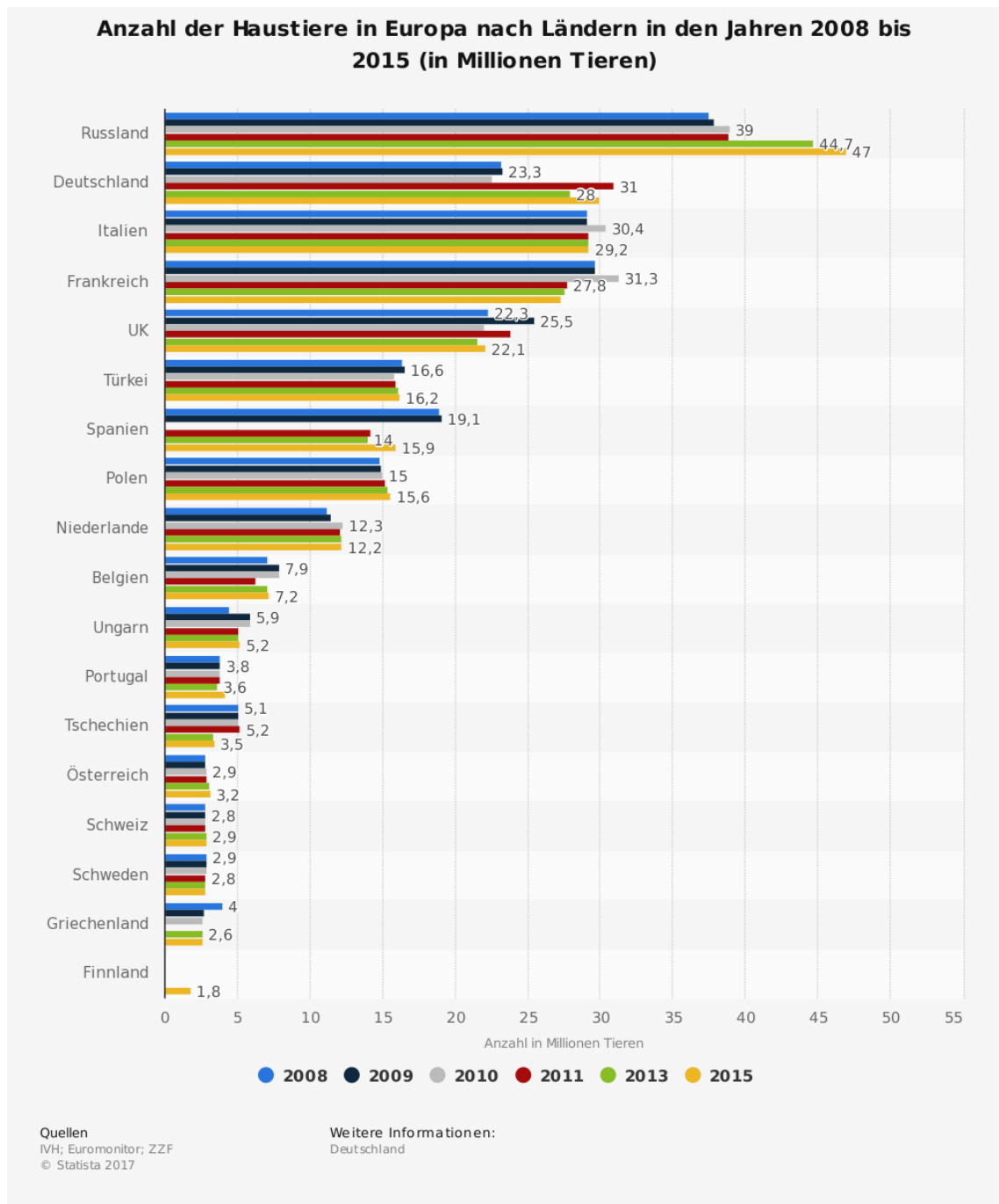
Im nachfolgenden möchte ich auf die Mensch-Tier-Beziehung näher eingehen und drei Erklärungsansätze näher beschreiben, anschließend erfasse ich die Bedeutung der Mensch-Tier-Kommunikation und erkläre wie und weshalb die Kommunikation zwischen Mensch und Tier gelingt. Einen Augenmerk lege ich auf die Kind-Tier-Beziehung und letztendlich werden die verschiedenen Wirkungen der Tiere auf den Menschen geschildert, welches die Grundlage der Tiergestützten Therapie bildet.

7.1 Mensch-Tier-Beziehung

Heute leben vor allem Hunde; Katzen, Nagetiere (Maus, Kaninchen), Vögel (Papagei, Wellensittich, Kanarienvogel, Nymphensittich), Reptilien (Schlange, Echse, Chamäleon, Schildkröte, Frosch) und Fische mit dem Menschen zusammen (vgl. Statista 2017a).

Im Europäischen Vergleich liegt Deutschland im Jahr 2015 auf Platz 2 nach Russland. Dabei besetzte Deutschland im Jahr 2008 noch Platz 4, mit einer Zunahme von 4,8 Millionen Haustieren in 7 Jahren ist Deutschland das Land mit der zweit größten Zunahme, was die nachfolgende Statistik veranschaulichen soll. Diese zeigt, welchen enormen Stellenwert Haustiere in der heutigen Gesellschaft einnehmen.

Abbildung 2: Anzahl der Haustiere in Europa nach Ländern in den Jahren 2008 bis 2015



Quelle: Statista 2017b

Tiere stellen eine Bereicherung für Menschen aller Altersstufen dar. Voraussetzung ist, dass der Mensch die tierische Nähe sucht und das Tier als Partner wahrnimmt. Tiere können eine emotionale und soziale Unterstützung geben. Das tierische und menschliche Verhalten ist von vielen Gemeinsamkeiten geprägt, z.B. das Sozial- und Instinktverhalten (vgl. Beetz 2003, S.81 zitiert in: Hartmann 2010, S. 91).

Die Mensch-Tier-Beziehung gilt als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen und hat bedeutsame Auswirkungen auf die sozioemotionale Entwicklung. ForscherInnen gehen davon aus, dass frühe Bindungserfahrungen das Fundament bilden, um Emotionsregulation, emotionale Intelligenz, soziale Kompetenzen und Empathie zu erlernen (vgl. Beetz 2013, S. 144). Menschen sind aber nicht nur fähig Bindungen zu Menschen einzugehen, sondern auch zu Tieren. Diese intensiven Beziehungen haben verschiedene positive Auswirkungen auf den Menschen (vgl. Germann-Tillmann et.al. 2014, S. 28). Ausschlaggebend ist die emotionale Nähe in der Beziehung zum Tier, je enger die Beziehung, desto besser ist die Entwicklung von Empathie, was mit sozialer Intelligenz und sozialen Kompetenzen in Verbindung steht (vgl. Beetz et.al. 2012).

Jedoch muss deutlich benannt werden, dass es nicht nur einen Grund gibt, warum Tiere Menschen gut tun, so kann keiner der im folgenden vorgestellten Ansätze alle Wirkungen von Tieren auf Menschen erklären. Nun werden drei Konzepte vorgestellt und erklärt.

7.1.1 Du-Evidenz

Die Du-Evidenz ist die unabdingbare Basis, um Tiere in der therapeutisch/pädagogischen Arbeit einzusetzen. Dies ist die Fähigkeit, eine andere Person als Individuum wahrzunehmen und zu respektieren. 1931 wurde die Du-Evidenz von Geiger erstmals auch auf Tiere übertragen (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 7). Dies bedeutet, dass Menschen mit Tieren Beziehungen eingehen können, meist geht dabei die Initiative vom Menschen aus. Wenn der Mensch eine tierische Du-Evidenz empfindet, dann sieht er sein Tier als Genossen/ als Partner an und schreibt diesem personale Qualitäten zu. Eine Du-Evidenz ist klar zu erkennen, wenn Menschen Tieren Namen geben, dabei möchten sie ihr Tier von der Menge hervorgeben und geben diesem ein Alleinstellungsmerkmal (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S.23). Im Wesentlichen geht es darum, dass ein Mensch die Fähigkeit besitzt, ein Individuum (Mensch oder Tier) als ein ähnlich empfindendes Subjekt zuerkennen. Demnach geht man davon aus, wer die Fähigkeit der Du-Evidenz besitzt, kann erahnen, wie andere fühlen, denken und handeln (vgl. Germann-Tillmann et.al 2014, S. 26).

Vor allem Kinder sind für die Du-Evidenz meist aufgeschlossener als Erwachsene. Schon Nietzsche erkannte, dass Kinder dem *Du* früher nahe sind als dem *Ich*. Das

bedeutet, bevor das Kind sich selbst als *Ich* erkennt, erkennt es die Mutter und bald auch den Hund als ein *Du* (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S. 24).

Das soeben vorgestellte Konzept der Du-Evidenz lässt sich sehr gut mit dem Zitat aus *Der kleine Prinz* von Antoine de Saint-Exupéry veranschaulichen.

„Wer bist du?“ sagte der kleine Prinz. „Du bist sehr hübsch...“.

„Ich bin ein Fuchs“, sagte der Fuchs.

„Komm und spiel mit mir“, schlug ihm der kleine Prinz vor. „Ich bin so traurig...“.

„Ich kann nicht mit dir spielen“, sagte der Fuchs. „Ich bin noch nicht gezähmt!“. [...] „Du bist nicht von hier, was suchst du?“

„Nein“, sagte der kleine Prinz, „Ich suche Freunde. Was heißt ‚zähmen‘?“

„Das ist eine in Vergessenheit geratene Sache“, sagte der Fuchs. „Es bedeutet: sich, ‚vertraut machen‘.“ [...] „Du bist für mich noch nichts als ein kleiner Knabe, der hunderttausend Knaben völlig gleicht. Ich brauche dich nicht, und du brauchst mich ebensowenig. Ich bin für dich nur ein Fuchs, der hunderttausend Füchsen gleicht. Aber wenn du mich zähmst, werden wir einander brauchen. Du wirst für mich einzig sein in der Welt...“ [...] „Bitte... zähme mich!“ sagte er.

„Ich möchte wohl“, sagte der kleine Prinz, „aber ich habe nicht viel Zeit. Ich muss Freunde finden und viele Dinge kennenlernen.“

„Man kennt nur die Dinge, die man zähmt“, sagte der Fuchs. „Die Menschen haben keine Zeit mehr, irgendetwas kennenzulernen. Sie kaufen sich alles fertig in Geschäften. Aber da es keine Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, so zähme mich!“ [...]

So machte denn der kleine Prinz den Fuchs mit sich vertraut. [...]

„Ich werde dir ein Geheimnis schenken“, sagte der Fuchs. [...] „Es ist ganz einfach: man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“ [...] und

„du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast“ (Saint-Exupéry 2002, S.66).

7.1.2 Biophilie-Hypothese

„Biophilia, if it exists, and I believe it exists, is the innately emotional affiliation of human beings to other living organisms. Innate means hereditary and hence part of ultimate human nature. [...] Biophilia is not a single instrict but a complex of learning rules that can be teased apart and analysed indivudally.“ (Wilson 1993, S. 31)

Wilson geht davon aus, dass der Mensch generell Interesse an allem Lebenden hat und eine Verbundenheit mit allen Spezies empfindet (vgl. Germann- Tillmann et.al 2014, S.

27). Im Gegensatz zur Du-Evidenz, bei welcher angenommen wird, dass die Wirkmechanismen psychischer Natur sind, geht die Biophilie-Hypothese von einer Mensch-Tier-Beziehung aufgrund der genetischen Veranlagung aus. Wilson verbreitet die Hypothese, dass der Mensch über Millionen von Jahre hinweg eine Verbundenheit zur Natur und eine Bezogenheit zu einer in ihr beheimateten Lebewesen entwickelt hat. Geht man von dieser Verbundenheit zur belebten und nicht belebten Natur aus, ist es nicht verwunderlich, dass Tiere eine positive und oftmals heilsame Wirkung auf den Menschen haben (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 4). Brockmann erklärt sich die Liebe des Menschen zur Natur durch das instinktive Bewusstsein des Menschen über seine Abhängigkeit von der Natur (vgl. Brockmann 2002, S. 135).

Olbrich behauptet, dass Tiere die Beziehung zwischen dem Menschen und ihrer belebten Umgebung stärken und dadurch kognitive, emotionale, implizit-erfahrungsgeleitete und explizit-kontrollierende Prozesse verbessert werden (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 5).

Kellert unterscheidet zwischen neun verschiedenen Perspektiven, welche die Grundlagen für die Verbundenheit des Menschen mit der Natur bilden.

- Utilitarische Perspektive: Die Nützlichkeit des Tieres steht im Vordergrund. Demnach nutzen die Menschen Tiere, indem sie ihre Milch, Eier, Fleisch und Wolle verwenden.
- Naturalistische Perspektive: Der Kontakt mit der Natur wirkt auf den Menschen entspannend und beruhigend aus und fördert die physische und kognitive Entwicklung.
- Die ökologisch-wissenschaftliche Perspektive beschreibt den Antrieb des Menschen sich neues Wissen anzueignen, indem die Natur beobachtet und analysiert wird.
- Ästhetische Perspektive: Der Mensch bewundert die Harmonie und Schönheit der Natur.
- Die symbolische Perspektive gibt dem Menschen metaphorische Formen des Ausdrucks, was die Interaktions- und Kommunikationsfähigkeit stärkt.
- Humanistische Perspektive: Der Mensch fühlt eine emotionale Verbundenheit zur Natur und möchte diese erhalten.
- Aus der moralischen Perspektive lässt sich schließen, dass der Mensch ein ethisches Verantwortungsgefühl der Natur gegenüber verspürt.

- Dagegen besagt die dominierende Perspektive, dass der Mensch die Natur beherrschen und kontrollieren will.
- Die letzte Perspektive, die negativistische Perspektive legt dar, dass der Mensch negative Gefühle bezogen auf die Natur hervorrufen kann, wie Angst und Ekel. (vgl. ebd. S.6).

Bezüglich der Tiergestützten Interventionen kommen fast alle vorgestellten Perspektiven zum Vorschein. Manche treten eher unsichtbar auf und sind kaum oder nicht steuer- und kontrollierbar, andere werden systematisch genutzt und gesteuert (vgl. ebd. S. 7).

7.1.3 Bindungstheorien

Die Ableitung aus den Bindungstheorien stellen eine Ergänzung zur Du-Evidenz und Biophilie-Hypothese dar.

Die Bindungstheorie geht zurück auf die Forschung von Bowlby und Ainsworth 1958. Demnach sind die Erfahrungen früherer Bindungen an eine oder mehrere Bezugspersonen entscheidend für die sozio-emotionale Entwicklung der Kinder (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 11).

Julius, Beetz, Kotrschal, Turner, Uvnäs-Moberg sprechen von einer Bindungsbeziehung zu Tieren, wenn folgende Kriterien von Ainsworth (1991) erfüllt werden.

- Die Bindungsfigur ist eine zuverlässige Grundlage und kann Trost und Rückversicherung schenken und befähigt deshalb die Exploration.
- Die Bindungsfigur dient als sicherer Hafen bei psychischem und körperlichem Stress.
- Bei körperlicher Nähe zur Bindungsfigur entstehen positive Gefühle.
- Die Trennung von der Bindungsfigur verursacht negative Gefühle (vgl. Julius et.al. 2014, S. 165).

Da Tiere für Menschen Bindungsobjekte darstellen können, ist es möglich die Bindungstheorie auch auf die Mensch-Tier-Beziehung zu übertragen. Beetz geht zudem davon aus, dass positive Bindungserfahrungen mit einem Tier auf soziale Situationen mit Menschen übertragen werden können. Demzufolge könnten Kinder, welche ungünstige Bindungsmuster aufweisen durch Tiere nachträglich positive

Bindungserfahrungen machen (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 11). Julius et.al. wies nach, dass ein sicherer Bindungsstil zu Tieren (vor allem zu Katzen und Hunden) bei Menschen mit einem erhöhten Risiko für Entwicklungs- und psychische Störungen viermal häufiger vorkommt als zu anderen Menschen. Dies belegt, dass der Bindungsstil zu Tieren variabler ist als bisher angenommen wurde (vgl. Germann-Tillmann 2014, S. 28).

Beetz legt zugrunde, dass Tiere ein sicherer Bezugspunkt sein können, wenn Kinder beispielsweise misshandelt wurden und keine sichere Bindung zu Menschen aufbauen konnten (vgl. Beetz 2003, S. 88). Dies zeigt auch die Studie von Endenburg auf: Tiere vermitteln dem Tierbesitzer Sicherheit. Menschen bevorzugen im Erwachsenenalter Tierspezien und Tierrassen, welchen ihnen aus der Kindheit vertraut sind. Sie nahm deshalb an, dass „die Beziehung zu einem Tier in der Kindheit, ähnlich wie frühe Beziehungen zu Menschen, zur Ausformung eines individuellen Bindungsmodells im Hinblick auf Beziehung zu Tieren führe.“ (Vernooij/ Schneider 2013, S. 11).

Der von Beetz aufgestellte Erklärungsversuch ist nur als Hypothese zu verstehen und wurde noch nicht ausreichend erforscht.

7.2 Mensch-Tier-Kommunikation

Wie funktioniert die Kommunikation zwischen Mensch und Tier? Bei dem Wort *Kommunikation* wird sofort an das *Sprechen* gedacht, da Tiere aber nicht reden können, muss es andere Möglichkeiten der Verständigung zwischen Mensch und Tier geben. Auch Leonardo da Vinci hat schon um 1500 festgestellt, dass Tiere anders kommunizieren als Menschen und das macht die Mensch-Tier-Kommunikation so besonders.

„Obwohl der Mensch mit der Gabe der Sprache gesegnet ist, nutzt er sie zum größten Teil ohne Sinn und falsch. Tiere haben nur eine reduzierte Sprache, setzen sie aber nützlich und ehrlich ein; und ein geringes, aber wahres Wissen ist besser als eine große Lüge“ (da Vinci um 1500, zitiert in: Kahlisch 2010, S.12).

Watzlawick, Beavin und Jackson prägten 1969 die *menschliche Kommunikation*. Sie beschreiben die fünf Axiome zur Verständigung zwischen Menschen. Im vierten Axiom unterscheidet sich die menschliche Kommunikation mit der Mensch-Tier-Kommunikation (vgl. ebd.).

1. Axiom: Man kann nicht nicht kommunizieren.
2. Axiom: Jeder Kommunikation hat einen Inhalts und einen Beziehungsaspekt.
3. Axiom: Kommunikation ist immer Ursache und Wirkung.
4. Axiom: Menschliche Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten.
5. Axiom: Kommunikation ist symmetrisch oder komplementär. (vgl. Watzlawick et.al. 1969, S. 50).

Die digitale Kommunikation wird bestimmt durch den Inhalt der Worte, die wir sprechen, darüber gelingt es uns Wissen über bestimmte Sachverhalte zu vermitteln. In der Mensch-Tier-Kommunikation spielt sie nur eine unbedeutende Rolle. Anders bei der analogen Kommunikation, diese wird bestimmt durch die ganze Körpersprache wie Mimik, Gestik, Gesichtsausdruck, Augenausdruck, Stimmmodulation, Sprachrhythmus, Intonation und Berührungen. Diese Kommunikationsform drückt Bezogenheit und Empathie aus. Es ist aber nicht nur die Kommunikation zwischen Mensch und Tier, auch Säuglinge starten erste Verständigungsmöglichkeiten über die analoge Kommunikation, ebenso wie Verliebte, Kämpfende, Trauernde und Wütende (vgl. Germann-Tillmann 2014, S. 30). Kahlisch bezeichnet die analoge Kommunikation auch als „Sprache der Emotionen“ (Kahlisch 2010, S. 12).

Germann- Tillmann, Merklin und Stamm-Näf sehen durch den überlegten und durchdachten Einsatz der Körpersprache des Menschen, welche in der Interaktion mit Tieren angewandt wird, eine Verbesserung der Eigenwahrnehmung und der Achtsamkeit (vgl. Germann- Tillmann et.al. 2014, S. 31).

Es ist aber nicht nur möglich mit Tieren zu kommunizieren, auch die Kommunikation über Tiere ist in der stationären Jugendhilfe von besonderer Bedeutung. Der Begriff *sozialer Katalysator* beschreibt, dass Menschen mit anderen Menschen in Kontakt treten, mit welchen man für gewöhnlich nicht in Kontakt treten würde (vgl. Greiffenhagen/ Bruck-Werner 2012, S. 40). In der stationären Jugendhilfe kann das freizeitpädagogische Angebot bewirken, dass die Jugendlichen durch die Hunde eine Beziehung aufbauen, indem sie untereinander über das besondere Erlebnis sprechen. Durch die Kommunikation der Jugendlichen über die Tiere können soziale Kontakte aufgelebt oder neue Kontakte geknüpft werden. Desweiteren kann durch den Einsatz

der Hunde die *Türoffner-Funktion* einsetzen, wenn die Jugendlichen mit dem Besitzer des Tieres, also einem Betreuer, neuen Gesprächsstoff haben.

7.2.1 nonverbale Kommunikation

Dass die Kommunikation zwischen Mensch und Tier auf analoger Ebene abläuft, wurde bereits geklärt, nun stellt sich die Frage: Wie gelingt es, dass sich Mensch und Tier verstehen?

Beim Menschen spielt die Fähigkeit zur digitalen und analogen Kommunikation eine große Rolle. Hat ein Kind gelernt seine positiven als auch negativen Eigenschaften zu erkennen, anzunehmen und diese mittels analoger Kommunikation zum Ausdruck zu bringen, ist es für eine gelingende Mensch-Tier-Kommunikation förderlich.

Denn Tiere reagieren nicht, wie oft angenommen, auf die gesprochenen Worte ihres Menschen, sondern auf kaum wahrnehmbare analoge Signale wie die Veränderung des Tonfalls oder der Körperhaltung (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 20).

„Was das Tier versteht, ist offensichtlich nicht die Bedeutung der Worte, sondern die zahlreichen Analogiekommunikationen, die im Ton der Sprache und der sie begleitenden Gestik enthalten sind.“ (Watzlawick et.al. 1969, S. 63).

Die Jugendlichen, welche in der stationären Jugendhilfe noch wenig oder gar keinen Kontakt mit Tieren hatten, werden sich erstmals der digitalen Kommunikation widmen. Nach und nach werden diese Jugendlichen aber bewusst und aktiv versuchen analoge Signale einzusetzen, z.B. durch Nachahmung der Körpersprache der Tiere. Durch das Suchen und Finden des gemeinsamen Nenners – der gemeinsamen Sprache – unterstützt es die heilende Wirkung.

Es ist nachgewiesen, dass vielen Menschen die Kontaktaufnahme und die Kommunikation mit Tieren leichter fallen als mit Menschen. Dies liegt daran, dass Tiere keine kognitiven und/ oder kulturellen Bewertungen vornehmen, keine Vorurteile haben oder gar Bedingungen stellen. Ihre Art zu kommunizieren ist stets echt, ehrlich und situationsbezogen. Gerade für verhaltensauffällige Jugendliche kann die Kommunikation mit Tieren sehr förderlich oder sogar heilsam sein (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 20).

Der Hund ist für die pädagogisch/ therapeutische Arbeit so gut geeignet, da er früher als der Mensch selbst, seine Stimmung wahrnehmen kann und sein Verhalten danach richtet. Bei verhaltensauffälligen Jugendlichen ist das eine wichtige Voraussetzung, da sich die Stimmungslage der Jugendlichen sehr schnell ändern kann und der Hund immer ein authentischer, emotionaler und wortloser Interaktionspartner ist. Der Hund passt sich der Stimmung des Menschen an und gerade deswegen fühlen sich Menschen von dem Hund so verstanden und offenbaren ihm die Gefühle (vgl. Otterstedt 2003, S. 90).

7.3 Kind – Tier Beziehung

„Ein Tier kann dem Kind dabei helfen, die Aufgaben des Großwerdens zu meistern.“ (Levinson o.J. zitiert in: Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S. 68).

Tiere und Kinder in den ersten Lebensjahren haben viele Gemeinsamkeiten, z.B. die Ursprünglichkeit der Bedürfnisse, die Antriebe und Verhaltensmuster. Aber auch, dass fast ausnahmslos jedes Kind auf Tiere zugeht, es streichelt und mit ihm redet, zeigt dass Kinder eine besondere Beziehung zu Tieren haben. Die besondere Aufmerksamkeit die Kindern Tieren zukommen lassen, kann sowohl an der Lebendigkeit der Tiere liegen als auch an der emotionalen Verbundenheit (vgl. ebd.). Kinder fühlen sich von Tieren angezogen. Sie sind für Kinder Gefährten und Tröster aber auch können sie Handlungsvorschriften geben (vgl. Otterstedt 2001, S. 46).

Jedes vierte minderjährige Kind wächst als Einzelkind auf (vgl. Destatis 2015). Damit geht für die Kinder ein erheblicher Verlust sozialer Erfahrungen einher. Viele Kinder verlernen vor allem durch die Urbanisierung den Bezug zur Natur. Doch ein Tier kann aus einem Stubenhocker ein aktives, unternehmungslustiges Kind machen.

Viele wissenschaftliche Studien belegen, dass Tiere zum Lächeln und Lachen reizen, ablenken von Ärger und Sorgen und Trost bieten bei Kummer und Schmerz. Vor allem in der Vorpubertät und Pubertät sind Tiere wieder besonders gefragt. In der Phase der Rollen- und Statusunsicherheit sehnen sich die Jugendlichen nach einem Tier, das sie versteht und liebt. Jugendliche fühlen sich einerseits erwachsen, andererseits empfinden sie eine bedrückende Abhängigkeit und Hilflosigkeit. In der Pubertät zweifeln die Teenager an sich selbst, sie fühlen sich von niemandem verstanden und nicht ausreichend geliebt. Jugendliche suchen Zuflucht und Tröstung. (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S. 70). Gerade in der stationären Jugendhilfe haben sie oft nicht die

Gelegenheit Zuflucht bei den Eltern zu suchen, da diese gar nicht oder nur unregelmäßig präsent sind.

Besonders Mädchen suchen vermehrt Kontakt zu Tieren, da diese weniger *Peergroups* haben, als Jungen. Mädchen spielen seltener Teamsportarten und suchen deshalb Gruppenerlebnisse auf, dazu eignet sich der Pferdesport (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S. 80) oder freizeitpädagogische Angebote mit Hunden.

In einer Studie von Beetz, Kotrschal, Turner, Uvnäs-Moberg, Hediger und Julius wurde herausgefunden, dass Hunde in der Lage sind bei Kindern Stress zu reduzieren, bei welchen zwischenmenschliche Beziehungen die Funktion der Stressreduktion nicht mehr erfüllen können. Besonders bei unsicher gebundene Kinder und Jugendliche ist dieses Phänomen zu beobachten. Diese Kinder haben meist unschöne Erfahrungen mit ihren Bezugspersonen gemacht wie Zurückweisung, Unzuverlässigkeit oder gar Misshandlungen. Diese Erfahrungen übertragen die Jugendlichen auch auf neue Bezugsfiguren (z.B. PädagogInnen oder TherapeutInnen). Für diese Kinder bedeutet es großen Stress die Unterstützung von anderen Menschen anzunehmen. Hundegestützten Interventionen kommt demnach eine sehr große Bedeutung in dieser Arbeit zu, da Hunde es schaffen den Stress der Kinder und Jugendlichen zu regulieren. (vgl. Julius et.al. 2013, S. 161).

7.4 Wirkung der Tiere

„Es gibt viele klinische Indikatoren, bei denen es sinnvoll ist, Tiere zu verschreiben. Dabei muss man betonen, dass der Einsatz von Tieren andere Formen der Therapie nicht ersetzen kann. Tiere bleiben eine Ergänzung.“
(Mc Culloch 1981 zitiert in: Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S. 150).

Die Wirkungen von Tieren auf den Menschen sind bemerkenswert vielfältig. Da jedes Tier sowie jeder Mensch und jeder Wirkmechanismus individuell sind, lässt sich kein monokausaler Zusammenhang erschließen, der besagt, dass ein Tier A bei dem Patienten B durch Mechanismus C wirksam ist (vgl. Germann-Tillmann et.al. 2014, S. 55).

Prinzipiell wurde wissenschaftlich bewiesen, dass die Präsenz von Tieren dabei helfen kann eine Krankheit zu überwinden oder sogar vorbeugend wirken kann, um überhaupt nicht krank zu werden. Tiere fördern die Gesundheit der Menschen (vgl. ebd. S.151). Auf diese Aussage kam auch die Soziologin Erika Friedmann, welche die

Überlebenschancen von HerzinfarktpatientInnen nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus erforschte. Alle PatientInnen besaßen nach ärztlichem Ermessen die gleichen Genesungsaussichten, trotzdem erlagen 14 von 92 PatientInnen im Laufe des folgenden Jahres ihrer Krankheit. Erika Friedmann wollte Faktoren ermitteln, welche zu einer Verbesserung bzw. Verschlechterung der Lebenssituation führten. Dies realisierte sie einerseits bei allen PatientInnen noch im Krankenhaus mit einem Test zur Erfassung der Stimmungslage, andererseits erstellte sie einen Fragebogen der die Personen bezüglich ihres häuslichen Leben, ihrer Familie, der Anzahl der Kinder, der Qualität der Ehe, der Wohnverhältnisse, Interessen, Hobbys und nach Haustieren befragte. Wie Friedmann bereits im Vorfeld vermutete, bestätigte sich ein Zusammenhang zwischen schwacher sozialer Integration und frühzeitigem Tod, mit was sie aber nicht rechnete: PatientInnen mit Tieren besaßen deutlich bessere Überlebens- bzw. Heilungschancen als PatientInnen ohne Haustier. Die Auswertungen ergaben, dass alle Tiere, egal ob Hund, Katze, Fisch oder Vogel eine positive Wirkung auf ihre kranken Besitzer hatten (vgl. ebd. S. 32). Tiere lindern Stresssymptome, tragen zur Normalisierung der Herzfrequenz und des Blutdrucks bei, stärken das Immunsystem, wirken entspannend für das Nervensystem, setzen Endorphine frei und lenken von Schmerzen ab. Diese physischen Effekte sind für die gesundheitsfördernde Wirkung der Tiere verantwortlich (vgl. Gerrmann-Tillmann 2014, S. 57).

Tiere wirken sich aber nicht nur auf die Gesundheit des Menschen positiv aus, auch auf den Geist und die Psyche.

Bezüglich der Psyche konnten folgende Aspekte festgestellt werden:

- Förderung des allgemeinen Wohlbefindens
- Vermindertes Gefühl der sozialen Einsamkeit
- Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl
- Stressreduktion
- Antidepressive und antisuizidale Wirkung
- Gefühl bedingungsloser Akzeptanz
- Abwechslung von dem Alltag (vgl. ebd., S. 56).

Wie es im Kleinen Prinzen so schön beschrieben ist „[...] du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“ (de Saint-Exupéry 2003, S.73). Diese Aussage zeigt deutlich, dass Tiere nicht nur geben, sondern auch fordern. Tiere verlangen ein aktives, selbstständiges und verantwortungsvolles Handeln. Gerade für

Kinder und Jugendliche kann diese Art der Verantwortung eine für die Entwicklung fördernde und geistige Beschäftigung sein.

Die Ergebnisse aus zahlreichen Studien zeigen, dass Tiere im Alltag (Haustiere), als auch im pädagogisch/ therapeutischen Setting zu mehr Wohlbefinden und Lebensqualität beitragen. Da ich mich auf Hunde spezialisiert habe, werde ich im Punkt 8.2 genauer darauf eingehen, warum der Hund für die Arbeit im Kinderzentrum St. Vincent besonders geeignet ist und welche Wirkungen Hunde allgemein auf den Menschen haben.

8 Der Hund als Therapiebegleiter

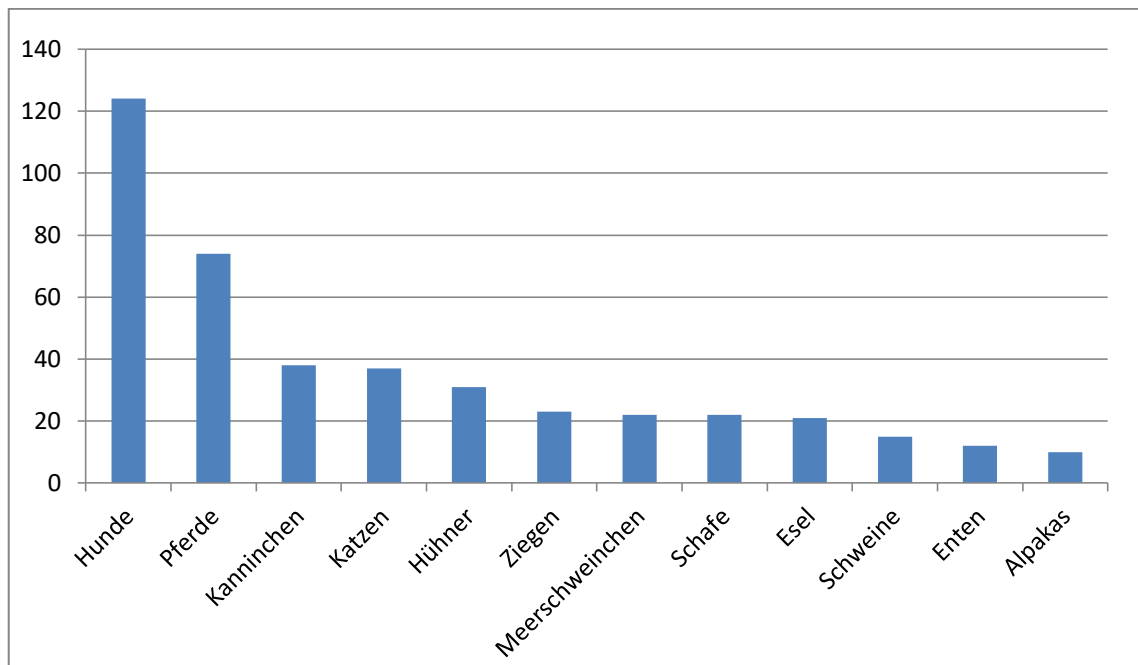
Kein anderes Tier, egal ob wild oder zahm, spielt eine so bedeutende Rolle für die Menschen wie der Hund.

Evolutionsbiologisch stammt der Hund vom Grauwolf (*Canis lupus*) ab. Archäologen gehen davon aus, dass der Mensch und der zahme Wolf/ der Hund schon vor 50.000 bis 150.000 Jahren eine Bindung eingegangen sind. Wann genau der erste ganz gezähmte Hund nahe beim Menschen lebte, kann niemand sagen. Sicher ist nur, dass es mindestens 35.000 Jahre her ist, dass der erste eigentliche Hund an Orten lebte, an welchen sich auch die Menschheit aufhielt. Archäologische Funde deuten auch an, dass die Beziehung zwischen Mensch und Hund seit mindestens 14.000 Jahren hingebungsvoll und kuscheltierähnlich gestaltet ist (vgl. Penkowa 2014, S.16).

„Die Evolution des Menschen betrifft nicht nur uns selbst – sie hängt auch untrennbar mit der Entwicklung vom Grauwolf zum Hund zusammen. Faktisch ist der Hund das einzige Tier, mit dem der Mensch eine Co-Evolution durchgemacht hat, d.h. wir haben gegenseitig Einfluss auf die evolutionäre Entwicklung genommen. Der zahme Wolf/ der Hund hat die Entwicklung und das Überleben des Menschen mehr als jedes andere Tier beeinflusst.“ (ebd.).

Die Stiftung *Bündnis Mensch und Tier* führte im Jahr 2009 eine Vorstudie zum Thema *Tiergestützte Interventionen in Deutschland* durch. Ziel der Studie war es die quantitative Verbreitung der verschiedenen Tierarten bei Tiergestützten Interventionen herauszuarbeiten. Die Institutionen, welche tiergestützte Interventionen anbieten, wurden in Fragebögen zu der Tierart befragt. Insgesamt wurden 25 Tierarten genannt (vgl. Germann-Tillmann et.al. 2014, S. 214). In meinem nachfolgenden Diagramm sind nur die Tierarten aufgeführt, welche mindestens zehnmal genannt wurden.

Abbildung 3: Für therapiegestützte Interventionen eingesetzte Tierarten nach Häufigkeit.



Quelle: eigene Abbildung

(In Anlehnung an Germann-Tillmann 2014, S.214).

Demnach belegt der Hund mit fast doppelt so großem Vorsprung zu Platz zwei - dem Pferd - den ersten Rang.

Dies mag daran liegen, dass der Hund soziales Verhalten lehren kann, aber auch neue Wege zur Gemeinschaft eröffnen kann. Hunde können Potentiale und Kompetenzen aktivieren, die vorher verborgen blieben (vgl. Vanek-Gullner 2007, S. 8). Der Hund ist in der Lage menschliche Gestik und Mimik zu erfassen, zu deuten und in das gemeinsame Handeln einfließen zu lassen. Keinem anderen Tier ist es bis jetzt gelungen, zu so vielen verschiedenen Lebensbereichen des Menschen Zugang zu finden (vgl. Prothmann 2007, S.22).

8.1 Rolle des Hundes

In der heutigen Gesellschaft nimmt der Hund entweder die Rolle des Nutz- und Arbeitstieres (z.B. Wach-, Schutz-, Hüte- oder Jagdhund) oder eine soziale Rolle als Freund des Menschen ein. In der Mensch-Hund-Beziehung geht es immer um die unterschiedlichsten Formen der Interaktion und Kommunikation. Der Mensch wird sich seiner nonverbal-analogen Kommunikationsmöglichkeiten bewusst und der Hund fungiert als wortloser, emotional zugewandter Interaktionspartner. Hunde gelten als

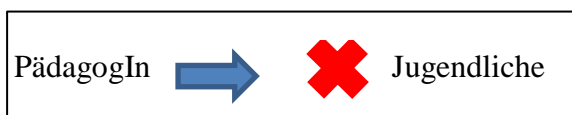
verlässliche, treue, geduldige nicht wertende Partner und Zuhörer und bilden somit auch oft Anknüpfungspunkte für Gespräche. Hunde besitzen die Fähigkeit ein Gefühl der Geborgenheit auszustrahlen und können somit positiven Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung haben (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S.190).

Bezüglich pädagogischer Zugänglichkeit dienen Hunde bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen als pädagogisches Medium, um die notwendige Beziehung zwischen Kind/ Jugendlichen und PädagogIn zu ermöglichen. Tiere schaffen ein gutes Milieu für die Behandlung, aufgrund verschiedener Erfahrungen beeinflussen die meisten Tiere Kinder positiv. Das kann sowohl daran liegen, dass Kinder oft mit Kuscheltieren aufwachsen, Familien- oder Schulausflüge in Zoos stattfinden, aber auch an der Tatsache, dass Hunde in vielen Büchern, Filmen und Kinderzeitschriften als Hauptfiguren und/ oder Helden dargestellt sind (z.B. Susi und Strolch, Kommissar Rex, Lassi, Tim und Struppi, 101 Dalmatiner, ...) (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S. 168).

Dadurch, dass Kinder/ Jugendliche meist positives mit Hunden verbinden, haben PädagogInnen meist leichteres Spiel. Durch den Einsatz des Hundes ist den PädagogInnen nicht mehr die Rolle des Erziehers zugeschrieben, sondern sie werden von den Kindern als HundefreundInnen gesehen. Der Hund hat dadurch die Möglichkeit aus der gestörten menschlichen Beziehung ein „[...] funktionierendes und interaktives Dreiecksverhältnis [...] herzustellen.“ (Möhrke 2011, S.47).

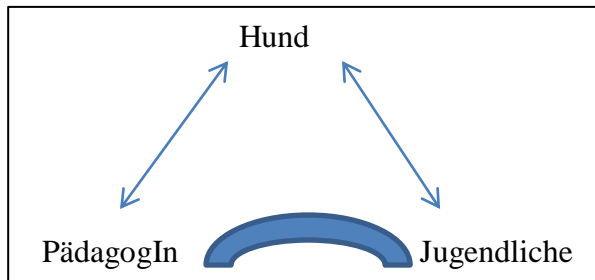
Dies soll auch meine nachfolgende Grafik veranschaulichen. In der Abbildung 11 kommt dem Hund eine Brückenfunktion zu, der Hund agiert als Eisbrecher.

Abbildung 4: Gestörte Zweierbeziehung



Quelle: eigene Abbildung

Abbildung 5: Dreiecksverhältnis



Quelle: eigene Abbildung

Levinson und Corson sehen Hunde deshalb auch als *soziale Katalysatoren* an, was bedeutet, dass Menschen mit und über Tiere leichter in Kontakt treten und eher wahrgenommen werden. „Mit Hunden oder anderen Tieren in seiner Nähe wirkt der Mensch offenbar eher zugänglich.“ (Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S.40).

Hunde sind demnach in der Tiergestützten Pädagogik kein Ersatz für PädagogInnen oder TherapeutInnen, sondern erleichtern die pädagogische/ therapeutische Arbeit. Hunde sollten vielmehr als Assistenten der PädagogInnen/ TherapeutInnen gesehen werden, die es in manchen Fällen ermöglichen Kinder und Jugendliche für weitere pädagogisch/ therapeutische Maßnahmen zugänglich zu machen (vgl. Möhrke 2011, S.48).

8.2 Gründe für den Einsatz von Hunden

Da der Hund das erste Tier war, das durch den Menschen domestiziert wurde, nimmt er unter allen Haustieren eine besondere Stellung ein (vgl. Penkowa, 2014, S.16).

„Ich spreche mit ihm, wenn ich einsam bin, und ich weiß genau, er versteht mich, wenn er mich aufmerksam anschaut und sanft meine Hände leckt. An meinem besten Anzug reibt er seine Schnauze, aber ich sag´ kein Ton: Weiß Gott! Ich kann mir neue Kleidung kaufen, aber niemals einen Freund wie ihn!“ (W.Daayton Wedegefarth, zitiert in: Germann-Tillmann et.al. 2014, S. 55).

Der Mensch fühlt sich durch den Hund angenommen, akzeptiert, verstanden und bestätigt. Der Hund kann die Körperhaltung des Menschen, den Gesichtsausdruck, die stimmlichen Klangfarben und die am Eigengeruch veränderte Adrenalinausschüttung deuten. So ist es dem Hund möglich die Stimmung des Menschen zu erkennen und sein

Verhalten danach auszurichten. Durch diese natürlichen Eigenschaften gilt der Hund als ein authentischer Interaktionspartner, nicht nur aus diesem Grund ist er für den Einsatz als therapeutischer Begleiter besonders geeignet, viele weitere Argumente sprechen für den Hund. Zum einen vermittelt er ein Gefühl von Spaß, Freude und Unbehaglichkeit im Umgang mit ihm, aber auch trägt er zur Steigerung des Selbstwertgefühles bei, das Sozialverhalten (Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme, Zurückstellen eigener Bedürfnisse, Akzeptanz von Regeln) wird deutlich verbessert, aber auch nimmt ein Hund Einfluss auf die Selbstständigkeit und Aktivität, auf das Verantwortungs- und Pflichtbewusstsein und trägt zur motorischen und kognitive Entwicklung bei. (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 190).

Zudem hat Andrea Beetz herausgefunden, dass das Stresshormon von unsicheren und gestressten Kindern durch das Streicheln eines Hundes deutlich reduziert wird, auch wenn das Kind stressigen Situationen ausgesetzt ist. Hunde zeigen spürbar bessere Wirkungen als Spielzeug oder Menschen, wenn Kinder ein Bedürfnis nach schneller Beruhigung, emotionaler Unterstützung, Komfort und Geborgenheit haben. Hunde besitzen die Fähigkeit der Stressreaktion entgegenzuwirken und die Konzentration des Stresshormons Kortisol im Blut zu vermindern (vgl. Penkowa 2014, S.147).

Desweiteren ist wissenschaftlich bewiesen, dass der Hund die Lebensqualität des Menschen und dessen Gesundheit verbessert. Die bloße Anwesenheit eines Hundes wirkt sich positiv auf physiologischer, biochemischer, zellbiologischer sowie psychologischer Ebene aus. So hat Dr. James A. Serpell, Leiter des Center for Interaction of Animals and Society an der Universität in Pennsylvania durch eine Langzeitstudie herausgefunden, dass der Hund zur Reduzierung von gesundheitlichen Problemen, wie z.B. Erkältung, Rückenschmerzen, Husten, Schlafstörungen, Gliederschmerzen und Verstopfung beitragen kann (vgl. ebd., S.36).

Durch die im nachfolgend aufgeführten gesundheitsfördernden Wirkungen des Hundes lässt sich bestätigen, dass der Hund zahlreiche Stärken und Wirkmechanismen besitzt, die wesentliche Auswirkungen auf die Gesundheit und Lebensqualität des Menschen haben.

- Durch die Reduktion des Stresshormons Kortisol und Adrenalin führt es zu einer entspannenden Wirkung.
- Die Änderungen in den Botenstoffen/ Hormonen (z.B. Endorphin, Dopamin, Prolaktin) lösen Wohlbefinden und Lebensfreude aus.

- Durch die Reduktion des Blutdrucks und die Verbesserung des Sauerstoffanteils im Blut, wirkt sich dies wiederum positiv auf Herz-Kreislauf-Krankheiten aus.
- Durch die Senkung von Risikofaktoren im Blut (z.B. Cholesterin, Fettgehalt), führt es zu einer Verbesserung des Kreislaufs, verringert das Vorkommen von Blutgerinnseln und Arterienverkalkungen.
- Antidepressive und angstdämpfende Wirkung.
- Durch den immunstärkenden und –regulierenden Effekt, können Allergien, Asthma und Krebs entgegengewirkt werden.
- Hunde wirken als Katalysator sozialer Bindungen, dadurch kann die Rolle in der Gesellschaft verbessert werden sowie der Kontakt zur Umwelt erleichtert.
- Hunde erfüllen ein soziales Bedürfnis.
- Durch den Anblick eines Hundes werden tierspezifische Neuronen aktiviert, die dazu beitragen, dass der Mensch von Krankheiten/ Schmerzen abgelenkt wird.
- Hunde haben keine Nebenwirkungen wie herkömmliche Medikamente. Der Konsum von Medikamenten kann durch Hunde reduziert werden (vgl. ebd., S.142).

Aus all diesen Gründen habe ich den Hund als pädagogisches Medium im Kinderzentrum St. Vincent gewählt. Durch die Hunde soll zusätzlich zum Spaßfaktor erreicht werden, dass die Jugendlichen zugänglicher für unterschiedlichste Maßnahmen und Therapieformen werden. Die Motivation soll gesteigert werden, um verschiedene Angebote einzugehen und Hilfsmittel zu akzeptieren. Zudem soll das Selbstvertrauen gestärkt und ein positives Selbstwertgefühl entwickelt werden. Des Weiteren erhoffe ich mir eine Stressreduktion der Jugendlichen sowie eine Aufhebung der sozialen Isolation und Einsamkeit durch den Gruppenkontakt. Durch die erhöhte Bereitschaft zur körperlichen Bewegung, soll die Grob- und Feinmotorik gefördert werden. Auch soll die soziale Interaktion verstärkt werden und die Bereitschaft zur Kommunikation zunehmen. Ein Hunderudel mit ihrer eigenen Gruppendynamik und Ausstrahlung bietet zusätzlich Kontakt und Begegnungen mit facettenreichen Impulsen.

Selbstverständlich kann der Hund nicht als Wundermittel angesehen werden, es zeigt sich nur eine positive Reaktion auf den Einsatz von Hunden, wenn die betroffenen Menschen einen Bezug zu diesen Tieren haben oder entwickeln können (vgl. Röger-Lakenbrink 2006, S. 88).

8.3 Zielsetzung

„Canepädagogik dient der Arbeit mit verhaltensauffälligen, beziehungsstörungen Kindern und Jugendlichen, zu denen der Zugang aufgrund ihrer Biographie auf normalem Wege (z.B. Beratung, soziale Gruppenarbeit etc.) erschwert oder gar unmöglich geworden ist. Kinder, die gelernt haben, niemandem zu vertrauen, sich nur auf ihre Fäuste zu verlassen und jedem Problem mit Gewalt oder Flucht zu begegnen, sind nicht nur für Erzieher und Therapeuten eine (oft zu) große Herausforderung, sondern stellen sich selbst und ihr Umfeld vor immer größere Probleme.“ (Möhrke 2011, S. 23).

Da jeder Hund und jede zu fördernde Person individuell sind, liegt die Verantwortung an dem Hundehalter ob und in welcher Weise ein Hund für einen bestimmten Zweck eingesetzt werden kann. Dabei ist wichtig, dass der Hund in Bezug zu dem Empfänger, dem Konzept und den zu erreichenden Zielen betrachtet wird (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S. 191).

Rolf Podgornik (Initiator eines städtischen Kinderheims in Dortmund) begründete die pädagogische Arbeit mit Tieren im Jahr 1974 wie folgt:

„Alles ist gut, was den Kindern Freude macht und sie veranlasst, gern im Heim zu sein. Da die emotionalen Beziehungen im zwischenmenschlichen Bereich erheblich gestört sind, bietet die Begegnung mit den Tieren eine Fülle von Ersatzbefriedigungen. Dass es Ersatz bleibt, ist klar; es schadet aber nichts, wenn man es nicht übertreibt. Letztlich muss alles auf Umwegen dem Zweck dienen, die Kinder so zu Realität zu führen, dass sie sich auf diesen Weg nicht gezwungen fühlen. Man muss lustspendende Bereiche schaffen, in denen die Kinder zugleich lernen, autonome Entscheidungen zu treffen.“ (Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S.187).

Vor allem in Jugendhilfeeinrichtungen geht es um die resozialisieren Effekte durch Tiere. Sie dienen dabei sozusagen als Eisbrecher. Zuerst wird Vertrauen zu den Tieren hergestellt, dann sind die Kinder/ Jugendlichen für erzieherische Konzepte der menschlichen Helfer leichter zugänglich.

Die Kinder und Jugendlichen sollen in verschiedenen Bereichen gefördert werden, darunter fällt der emotionale, der soziale, der motorische, der arbeitserzieherische und der bildende Bereich.

Auf emotionaler Ebene können die Tiere den Kindern helfen ihre Ängste zu überwinden, ihre Aggressionen zu steuern, diese für emotionale Nähe und Berührungen zu sensibilisieren, Empathie zu schaffen, das Selbstbewusstsein zu steigern und eine Verbesserung der Selbstwahrnehmung zu erreichen.

Die Förderung des sozialen Bereichs umfasst vor allem den Aufbau der Beziehungsfähigkeit, die Entwicklung bzw. Stärkung des Verantwortungsbewusstseins durch die Übernahme von Aufgaben und Pflichten, sowie die soziale Kooperationsfähigkeit durch gegenseitiges Helfen und Rücksichtnahme.

Durch die entspannende Wirkung der Tiere auf den Menschen kann auch an der Motorik der Kinder und Jugendlichen gearbeitet werden. Ziel ist es ein ausgewogenes positives Ausleben von Bewegungsdrang und gesteigerter Aktivität, eine Verbesserung der Grob- und Feinmotorik sowie die Steigerung der Koordinationsfähigkeit.

Aber auch haben Tiere einen positiven Einfluss auf die Pünktlichkeit, die Regelmäßigkeit, die Ordentlichkeit und der Konzentrationsfähigkeit, was unter dem Aspekt der Arbeitserziehung zu verstehen ist.

Zudem können Tiere eine gelungene Abwechslung zum Medienkonsum der Kinder und Jugendlichen sein. Durch den Einsatz von Tieren wird den Kindern umweltpädagogisches Wissen vermitteln, aber auch Wissen über Pflege, Ernährung und Haltung der Tiere (vgl. ebd., S. 191).

Leider liegen über die resozialisierenden Effekte durch Tiere in Jugendhilfeeinrichtungen kaum wissenschaftliche Untersuchungen vor. Eines der wenigen Projekte im Bereich der Erziehungshilfen mit Tieren, das wissenschaftlich gut dokumentiert und evaluiert ist, ist *Green Chimneys*, eine Farm im Staat New York.

Green Chimneys ist wohl das berühmteste Beispiel für tiergestützte Pädagogik und Therapie im Bereich der Erziehungshilfen. Auch Andrea Beetz sieht das Konzept der Farm als Vorbild an. Green Chimneys bietet Hilfen für Kinder aus sozialen Brennpunkten an. Die Vorgeschichten der Kinder sind sehr unterschiedlich: Vernachlässigung, sexueller/ physischer/ emotionaler Missbrauch, Alkohol- und Drogenmissbrauch, medizinische Probleme, usw. Ein Großteil der Bewohner hat mit schulischen Problemen und Lernstörungen zu kämpfen, viele waren schon seit längerer Zeit nicht mehr in der Schule. Das pädagogisch und therapeutische Fachpersonal möchte die Kinder dabei unterstützen ihr Leben wieder in den Griff zu bekommen, das soll gelingen durch Gespräche, Ausbildungen, praktische Arbeiten in der farmeigenen Gärtnerei und Landwirtschaft, heiltherapeutisches Reiten oder Sport. Dabei war besonders auffällig, dass der Einsatz von Tieren bei Kindern mit sozialen, emotionalen und schulischen Problemen besonders effektiv war. Auch Dr. Sam Ross sieht in dem Ansatz von Green Chimneys Potential, vor allem weil die Kinder und Jugendlichen

dadurch wieder Vertrauen in die Menschheit und zu sich selbst gewinnen können und den Umgang mit ihren emotionalen und sozialen Problemen meistern können (vgl. ebd., S. 192).

8.4 Anforderungen an den Hund und an den Halter des Hundes

Die wichtigste Voraussetzung für den Einsatz von Hunden in sozialen Arbeitsfeldern ist, dass der Hund eine Bindung zu seinem Menschen aufgebaut hat. Diese vertrauensvolle Beziehung ist die Grundlage für die weitere Entwicklung. Da jeder Hund vom Wesen her anders ist und auch jeder Mensch ein Individuum ist, bildet jedes Mensch-Hunde-Team eine individuelle Einheit. Demzufolge gibt es kein perfektes Mensch-Hunde-Team. Wichtig ist, dass die spezifischen Wesensmerkmale und Verhaltensweisen von Hund und Halter gefördert werden und ein geeigneter Einsatzbereich ausgewählt wird. Einige essentielle Merkmale sollten sowohl Hund als auch Hundehalter mitbringen. Welche ich nachfolgend in einer Grafik aufführe. Bezüglich des Hundes ist wichtig, dass es keine spezielle Rasse gibt, die besonders für den Einsatz geeignet ist. Jeder Rassehund und jeder Mischlingshund sind grundsätzlich einsetzbar, wenn folgende Merkmale (Abbildung 12) erfüllt werden können. Die Hunde müssen auch keinesfalls schon als Welpen dafür bestimmt werden, es gibt durchaus geeignete Hunde jeden Alters, die aus einem Tierheim oder aus Tierschutzprojekten des Auslands stammen können (vgl. Röger-Lakenbrink 2006, S. 34).

Abbildung 6: Voraussetzungen des Hundes



Quelle: eigene Abbildung

Im Kinderzentrum St. Vincent ist zudem Voraussetzung für den Hund, dass er die Begleithundeprüfung erfolgreich absolviert hat, auch eine Ausbildung zum Therapiehund ist wünschenswert (vgl. Dressel 2016).

Grundlegend ist zudem, dass die physische und charakterliche Eignung eines Tieres für einen bestimmten Zweck passend bzw. qualifiziert ist. In der professionellen tiergestützten Arbeit orientiert sich das an den gesetzten Zielen, die erreicht werden sollen. Das heißt, ein Tier bzw. Hund ist dann geeignet, wenn es der zu fördernden

Person bei der Erreichung dieser Ziele unterstützen kann, ohne dabei zu überfordern oder gar zu gefährden. Nur im Hinblick auf die Ziele kann das *richtige* Tier ausgewählt werden. Folgende Aspekte sollten dabei beachtet werden:

- Größe des Tieres
- Äußeres Erscheinungsbild des Tieres
- Temperament des Tieres
- Wesen des Tieres
- Belastbarkeit des Tieres
- Tierart
- Rasse
- Vorlieben des Empfängers (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S.105).

Bezüglich der Erwartungen des Besitzers ist Grundvoraussetzung, dass der Hundehalter seinen Hund bestens kennt und kontrollieren kann. Das Verhalten des Hundes in unterschiedlichen Situationen sollte dem Besitzer vertraut sein, zudem sollte die Kommunikation untereinander die Stimmungslage des Hundes beeinflussen können. Weitere grundlegende Aspekte bezogen auf den Besitzer des Hundes sind wünschenswert:

- Kenntnisse über Haltung, Pflege, Gesundheit und Ernährung des Hundes
- Soziale Kompetenzen in alltäglichen Situationen
- Kontaktfreude
- Teamfähigkeit
- Lernbereitschaft
- Selbstständige Tätigkeiten dürfen nicht zur Überlastung des Hundes führen (vgl. Räger-Lakenbrink 2006, S.37).

Vernooij und Schneider rücken auch die Führungsqualitäten des Hundehalters in den Vordergrund. Der Besitzer sollte in der Lage sein klar, souverän, vertrauenswürdig und entschlossen zu handeln. Dadurch soll der Hund sich bestätigt fühlen, wenn er sich aufmerksam an dem Besitzer orientiert. Durch einen positiven Verlauf kann sich die Beziehung zwischen Mensch und Tier weiterentwickeln und zu einer Verbundenheit heranwachsen. Selbst ein Tier mit den geeignetsten Wesenszügen kann unangemessene Verhaltensweisen zeigen, wenn der Besitzer die Stress- und Beschwichtigungssignale

des Hundes nicht erkennen und mit diesen nicht umzugehen weiß (vgl. Vernooij/Schneider 2013, S. 103).

Um als Fachkraft für Tiergestützte Therapie, Pädagogik, Förderung und Beratung angesehen zu werden, empfiehlt sich eine Fortbildung am Institut für tiergestützte Interventionen auf verhaltenstherapeutischer und verhaltensmedizinischer Basis (ITIVV) (vgl. Lederbogen/ Jungnitsch o.J.).

8.5 Bedenken gegen Tiere in Institutionen

Bedenken gegen Tiere in Institutionen sind durchaus berechtigt, sie sollten vor der Anschaffung von Tieren gut überlegt sein. Ich möchte die Bedenken aber nicht dramatisieren und gehe deswegen nur sehr kurz darauf ein.

Zu den häufigsten Bedenken gehören die Hygiene, Zoonosen sowie Biss- und Kratzverletzungen. Es besteht immer die Gefahr, dass Hunde beißen bzw. auch kratzen können und auch die Tatsache, dass Hunde Dreck produzieren kann nicht gelehnet werden. Vor allem in Einrichtungen, in welchen geschwächte Menschen leben (z.B. Krankenhäuser und Pflegeheime) spielen solche Bedenken eine größere Rolle. In Schulen, Gefängnissen oder Wohngruppen beispielsweise kann diesen Zweifeln nicht mehr Bedeutung zukommen, als in Privathaushalten auch.

Hunde oder allgemein Tiere können möglicherweise Infektionsquellen sein, wenn sie mit dem Menschen zusammenleben. Sie können selbst an Infektionen, wie Viren, Bakterien, Pilzen, Parasiten oder Würmer und Insekten leiden, die auch beim Menschen Krankheiten verursachen können. Zudem besteht die Gefahr, dass klinisch gesunde Tiere Dauerausscheider oder Träger von humanpathogenen Erregern sein können. Von Zoonosen spricht man, wenn Infektionen oder Infektionskrankheiten wechselseitig zwischen Tier und Menschen übertragen werden können (vgl. Germann-Tillmann et.al. 2014, S.257).

Vernooij und Schneider sind davon überzeugt, dass mögliche Gefährdungen für den Menschen durch Einhaltung bestimmter Regeln auf ein Minimum reduziert werden können. Um die Bedenken eingrenzen zu können sollte vor Kontaktaufnahme des Klienten mit dem Hund mögliche allergische Reaktionen ausgeschlossen werden (vgl. Vernooij/ Schneider 2013, S.111).

Auch die Gesundheitsfürsorge des Tieres sollte beachtet werden, darunter fallen:

- Vollständige Impfungen
- Sofortiges Entfernen von Ektoparasiten (Flöhe, Zecken, Läuse, Milben)
- Tierarztbesuch bei Krankheitsanzeichen
- Regelmäßige Kontrolle und Entwurmung des Parasitenbefalls
- Artgerechte Haltung
- Regelmäßige Reinigung des Aufenthaltsbereichs des Tieres (vgl. Weber/Schwarzkopf 2003, S. 19).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Ansteckungsgefahr mit einem Grippevirus von Mensch zu Mensch wesentlich höher ist, als die Übertragung einer Krankheit vom Tier auf den Menschen (vgl. Rechenberg 1997, S.1, zitiert in: Vernooij/ Schneider 2013, S. 112).

8.6 Schutz des Hundes

Bei allen Vorteilen, die tiergestützte Interventionen dem Menschen bietet, darf das Tier keinesfalls vergessen werden. Oft stellt sich die Frage, wie kann die *Ausbeutung* der eingesetzten Tiere vermieden werden? Die meisten Tiere sind während ihres Einsatzes in ihrem Entscheidungsvermögen, ihrem Willen und der Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Die Gesundheit des Menschen wird meist über die Interessen des Tieres gestellt, doch kann nur ein gesundes Tier, das sich bei seiner Arbeit wohlfühlt, seinen Zweck erfüllen und gemeinsam mit dem Halter an den Zielen arbeiten (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S.233).

In §1 des Tierschutzgesetzes (TierSchG) steht „[...] aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf des Lebens und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“ Problematisch bei dem Gesetzestext ist, dass die Begriffe ein subjektives Empfinden darstellen. In §2 TierSchG wird derjenige, der ein Tier hält, betreut oder zu betreuen hat, zu einer dessen Art und Bedürfnissen entsprechenden angemessenen Ernährung und Pflege verpflichtet; er hat es verhaltensgerecht unterzubringen.

Demnach wird ein Hund nur dann ein erfülltes Hundeleben führen können, wenn seine Bedürfnisse weitestgehend befriedigt werden. Die Basis dafür ist ein ausgezeichneter Gesundheitszustand. Auch müssen die art-, rasse- und individualspezifischen Ansprüche des Hundes berücksichtigt werden, dazu gehört beispielsweise die

ausreichende Bewegung im freien Gelände. Nicht zu vernachlässigen sind die Sozialkontakte, Hunde sind Rudeltiere, sie sind auf ein Zusammenleben mit Artgenossen angewiesen – Alleinsein ist für sie wesensfremd. Um die Bedürfnisse des Hundes befrieden zu können, muss der Mensch in der Lage sein die Ansprüche seines vierbeinigen Begleiters zu erkennen. Viel Wissen, eine gute Beobachtungsgabe und Erfahrung des Menschen sind ausschlaggebend für das Wohlergehen des Hundes (vgl. Greiffenhagen/ Buck-Werner 2012, S.238).

Bezüglich des Schutzes von Hunden müssen selbstverständlich Misshandlungen des Tieres vermieden werden. Auf einer Tagung sind Fachleute der Frage auf den Grund gegangen, wie Tierquälereien in Jugendhilfeeinrichtungen verhindert werden können. Dabei waren sich alle einig, dass wiederholte Versuche, ein Tier zu misshandeln, in jedem Fall ein Ausschlusskriterium für die Teilnahme von Kindern und Jugendlichen an tiergestützten Therapien darstellen müsse, auch wenn dem Kind oder Jugendlichen kein bewusster Sadismus vorgeworfen werden kann (vgl. ebd. S. 207).

Während des *Kids-Dogs-Fun Projekts* sind für die Hunde immer wieder regelmäßige Freispielzeiten eingeplant, sodass es zu keiner Überforderung der Vierbeiner kommen kann.

9 Praktischer Teil mit Ergebnissen

9.1 Ziele und Zielgruppe

Für das *Kids-Dogs-Fun Projekt* warb ich im Kinderzentrum St. Vincent in der Johann-Hösl-Straße 4 mit einem Flyer (siehe Anhang). Alle Kinder und Jugendliche, welche Interesse an dem freizeitpädagogischen Angebot hatten, durften sich bei ihren Betreuern anmelden. Im Voraus legten wir fest, dass uns maximal sechs Jugendliche auf den Hundesportplatz begleiten durften. Das Alter der Jugendlichen spielte dabei eine untergeordnete Rolle.

Grundlegend soll durch das tiergestützte, freizeitpädagogische Angebot der Spaß der Kinder und Jugendlichen im Vordergrund stehen. Die TeilnehmerInnen sollen das Angebot als Ausgleich zum Alltag nutzen, dementsprechend zielt das Angebot nicht hauptsächlich auf den pädagogisch/ therapeutischen Nutzen ab. Das *Kids-Dogs-Fun Projekt* beschäftigt sich mit der Sachkunde des Hundes, so dass alle TeilnehmerInnen einen Einblick über den Hundealltag bekommen. Durch die spielerischen Elemente des

Angebots sollen die sozialen Kompetenzen der Jugendlichen gestärkt werden, aber auch ist eine Zielsetzung die erfolgreiche Anpassung an die Gruppe, da die menschliche Interaktion in sozialen Gruppen ein wichtiges Grundelement unserer Gesellschaft ist. Durch die Interaktion in der Gruppe soll die Kommunikationsfähigkeit und Kooperationsfähigkeit gefördert werden, sie sollen lernen Gefühle und Emotionen des Anderen zu akzeptieren und Einfühlungsvermögen und Rücksichtnahme zu entwickeln. Die Jugendlichen lernen zudem Verantwortung für ihr eigenes Handeln, gegenüber anderen Menschen und auch gegenüber Tieren zu übernehmen. Die Jugendlichen lernen spielerisch ihre eigenen Gefühle zu erkennen, zu benennen und sich in Gefühle des Gegenübers hineinversetzen zu können.

Der Hund fungiert hierbei als sozialer Katalysator und minderte die Hemmschwelle der Beteiligten, durch die Anwesenheit des Hundes wird der Zugang zu den Betreuerinnen und zu anderen Kindern erleichtert.

9.2 Rahmen und Setting

Das tiergestützte, freizeitpädagogische Angebot ist für einen Termin ausgelegt und soll eine Dauer von ca. zwei Stunden umfassen. Während des Projekts ist wichtig, dass regelmäßige Pausen eingeplant werden, damit sowohl für die Jugendlichen als auch für die Hunde eine entspannte und ausgeglichene Atmosphäre geschaffen werden kann. Der zeitliche Rahmen der einzelnen Spiele/ Übungen ist vorgegeben, jedoch kann das flexibel gehandhabt und auf die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen angepasst werden.

Eine natürliche, weitläufige Umgebung wäre für die Durchführung des Projekts wünschenswert, damit für den Parcours ausreichend Platz zur Verfügung steht, um einen möglichst entspannten und zwanglosen Rahmen zu schaffen. Das *Kids-Dogs-Fun Projekt* konnte auf dem Hundesportplatz in Waldetzenberg bei Regensburg durchgeführt werden.

Die bewusst begrenzte Teilnehmerzahl von sechs Personen ist auf den möglichst intensiven Kontakt zwischen Kind und Hund sowie dem reduzierten Gruppendruck zurückzuführen. Zudem wäre wünschenswert, dass jeder Jugendliche für die Dauer des Projekts mit seinem „eigenen Hund“ arbeiten darf.

9.3 Bausteine des *Kids-Dogs-Fun Projekts*

Das Konzept des Projekts basiert auf dem Erst- bzw. Anfangskontakt von verhaltensauffälligen Jugendlichen zu Hunden. Den Jugendlichen wird durch das *Kids-Dogs-Fun Projekt* die Kernelemente im Umgang mit Hunden näher gebracht und ist ein Vorgängermodell zum Hundeführerschein. Die TeilnehmerInnen sollen durch das freizeitpädagogische Angebot herausfinden, ob sie Spaß an der Arbeit mit Hunden haben. Um den Jugendlichen eine gewisse Struktur und Sicherheit zu geben, habe ich den Ablauf des Projekts geplant, jedoch muss betont werden, dass die Zeitangaben nur eine grobe Richtlinie darstellen (siehe Anhang).

Das Kids-Dogs-Fun Projekt unterteilt sich in vier Abschnitte:

- die Kennenlern- und Vorbereitungsphase
- die Sachkunde des Hundes
- der Parcours
- die Schlussphase.

Zu Beginn des eintägigen freizeitpädagogischen Angebots ist eine kurze Vorstellungsrunde und Begrüßungsrunde geplant. Alle TeilnehmerInnen sollen durch das Spiel „Gesten geben“ mit den Namen der anderen Jugendlichen, der Betreuerinnen und der Hunden vertraut gemacht werden. Das Spiel dient auch als Warming-Up und soll die Jugendlichen körperlich aufwärmen. „Gesten geben“ soll es ermöglichen eine entspannte und lockere Atmosphäre zu schaffen, so dass alle TeilnehmerInnen ausgeglichen in das Projekt starten können. Da die Hunde elementarer Bestandteil dieses Projekts sind, werden diese zu Anfangs vorgestellt.

In dem nächsten Teil, der Sachkunde des Hundes, fallen drei Bereiche: die Körpersprache, Gegenstände des Hundealltags und der Umgang mit Leine und Co. Die einzelnen Bausteine dieser Phase, können individuell angeordnet und kombiniert werden.

Das Element Körpersprache zielt darauf ab, dass allen Jugendlichen die analoge Kommunikationsform der Hunde bewusst wird, dafür werden Kärtchen mit Clip Arts angefertigt, die Hunde in ihren verschiedenen Stimmungslagen zeigen. Die TeilnehmerInnen sollen die Körpersprache der Hunde erst selbst deuten und die vorgefertigten Lösungs Post-its richtig zuordnen, anschließend werden missverstandene Kommunikationsformen erklärt. Im darauffolgenden Freispiel der Hunde können die

Jugendlichen ihre bereits erworbenen Kenntnisse an den Hunden beobachten und anschließend darüber diskutieren.

Dieses Spiel fördert die Kinder und Jugendlichen in vielfacher Weise. Während des Deutens der Körpersprache des Hundes werden die Fantasie und die Kreativität der Jugendlichen weiterentwickelt. Sie verstehen, dass die Kommunikation mit einem Tier wesentlich schwieriger ist als die zwischenmenschliche Kommunikation und sollen sich erster analoger Kommunikationsformen bedienen. Der Hund wird als Individuum wahrgenommen, jeder Hund verhält sich während des Freispiels anders. Im anschließenden Diskussionsforum werden die Jugendlichen in ihrer digitalen Kommunikationsfähigkeit gestärkt.

Das Element Gegenstände des Hundealltags soll den TeilnehmerInnen grundlegend vermitteln, welche Gegenstände für welchen Zweck benutzt werden und wann welches Utensil angewandt werden soll. Auch hier dürfen die Jugendlichen erst wieder eigene Vermutungen äußern, wurden alle Gegenstände richtig benannt, dürfen diese an den Hunden ausprobiert werden. Zum Beispiel das Fell bürsten, Leckerlis geben, Bälle werfen.

Ziel des Spiels ist es die Jugendlichen in ihrer Kommunikationsfähigkeit und Rücksichtnahme zu stärken. Dies wird unterstützt durch das aufeinander Acht geben während die Gegenständen aus der Kiste genommen werden sowie bei der angemessenen Anwendung des ausgesuchten Utensils.

Durch das Element Umgang mit Leine und Co. werden die Jugendlichen für das passende Equipment sensibilisiert. Die mitgebrachten Halsbänder dürfen an den Handgelenken ausprobiert werden, sodass die Jugendlichen ein Gefühl dafür bekommen, was ist angenehm oder was tut sogar weh. Der pädagogische Nutzen, der durch dieses Spiel erreicht werden soll, ist die Steigerung der Empathie. Zudem wird den Kindern die richtige Leinenhaltung beigebracht, die für die nächste Übung unerlässlich ist.

In der dritten Phase, dem Parcours, ist das bereits erworbene Wissen anzuwenden. Jeder Jugendliche darf sich einen Hund aussuchen bzw. die Hunde werden zugeteilt, das muss flexibel gehandhabt werden, je nach Situation und Gruppe. Ziel hierbei ist es den Hund mittels nonverbaler Kommunikation durch den Parcours zu lotsen. Dabei haben die TeilnehmerInnen die Verantwortung für ihren Hund. Der Parcours umfasst fünf Stationen, an denen je eine Aufgabe zu absolvieren ist. Durch den Parcours sollen die

Jugendlichen erleben was es bedeutet vertrauen zu können. Denn die Hunde schenken den Jugendlichen für diese Aufgabe unaufgefordert und bedingungslos ihr Vertrauen. Da bei dieser Übung jeder Jugendliche mit seinem Hund ein Team bildet und Ziel des Teams ist es, den Parcours erfolgreich zu durchlaufen, benötigen die Jugendlichen in einem hohen Maß Vertrauen und Selbstvertrauen. Auch wird an der Geduld der Kinder gearbeitet, denn jeder Hund ist ein Individuum und reagiert nicht immer sofort auf die Befehle. Wenn dies eintritt, werden die Jugendlichen aufgefordert sich neue Lösungsmöglichkeiten zu überlegen, ebenso werden in solchen Situationen Strategien erarbeitet wie in diesen Momenten mit den dabei entstehenden Emotionen umgegangen werden kann.

Bei dem letzten Spiel des Tages, „Wer hat das Spiel geklaut?“, ist Teamarbeit und Gruppenzusammenhalt gefragt. Alle TeilnehmerInnen und BetreuerInnen sollen sich stehend zu einem Kreis zusammenfinden. Ein Hund darf sich in der Mitte des Kreises mit seinem Lieblingsspielzeug platzieren. Nun schnappt sich ein Jugendlicher das Spielzeug und lässt es hinter dem Rücken möglichst unauffällig den anderen MitspielerInnen zukommen. Ein beliebiger Teilnehmer behält das Spielzeug. Nun darf die Betreuerin dem Hund ein Signal geben, dass er das Spielzeug suchen soll. Jetzt ist der Hund gefordert, dieser soll herausfinden wer sein Lieblingsspielzeug hinter dem Rücken versteckt hält. Hat der Hund die richtige Person im Visier, darf die Runde mit einem kurzen Spiel für den Hund aufgelöst werden. Nach zwei bis drei Durchgängen kommt der nächste Hund an die Reihe.

Um einen Überblick über alle benötigten Materialien zu erhalten, wurde eine Materialliste angefertigt (siehe Anhang).

Am Ende des tiergestützten, freizeitpädagogischen Angebots werden alle TeilnehmerInnen gebeten nochmals einen Fragebogen auszufüllen, anschließend kann die Heimreise zu St.Vincent angetreten werden.

9.4 Fragestellung und Hypothesen

9.4.1 Fragestellung

In dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* möchte ich der Frage auf den Grund gehen, ob ein freizeitpädagogisches Angebot mit einem Hunderudel auch einen pädagogisch/therapeutischen Nutzen für die teilnehmenden Jugendlichen mit sich zieht. Mein

Instinkt sagt mir *JA*. Hunde können so großen Einfluss auf Menschen nehmen, durch ihre wertfreie, authentische Art können Sie schnell Zugang zu den Jugendlichen finden und dies wirkt sich wiederum positiv auf das Erleben und Verhalten der TeilnehmerInnen aus. Im Punkt 8.2 habe ich bereits die positiven Wirkungen der Hunde beschrieben. Aber auch möchte ich erforschen „Wirken sich Hunde positiv auf das Gruppenleben aus?“. Ich bin der Annahme, dass Hunde eine positive Atmosphäre schaffen können, damit eine erfolgreiche Anpassung an die Gruppe erfolgen kann und die Jugendlichen durch die Interaktion in der Gruppe in ihrer Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit gestärkt werden.

Da es bei quantitativen Methoden darum geht, den Sachverhalt durch Messung zu erfassen, möchte ich die Fragen einerseits durch das Projekt anhand eines Beobachtungsbogens beantworten und andererseits durch eine schriftliche Befragung, in Form eines Fragebogens. Die Fragebögen, welche vor als auch nach des *Kids-Dogs-Fun Projekt* verteilt werden, sollen dabei helfen, Klarheit über die Frage „Kann ein tiergestütztes, freizeitpädagogisches Angebot zusätzlich zum Spaßfaktor einen pädagogischen und/ oder therapeutischen Nutzen haben?“, zu verschaffen. Die nächste Frage „Wie wirken sich die Hunde auf das Gruppenleben aus?“, soll durch den Beobachtungsbogen während des Angebots erforscht werden.

9.4.2 Hypothese

Meine formulierte Hypothese für den Fragebogen ist eine Veränderungshypothese: **Durch die Teilnahme am *Kids-Dogs-Fun Projekt*, wird bei den Kindern und Jugendlichen ein pädagogisch/ therapeutischer Nutzen erzielt.** Die Ausprägung der abhängigen Variable (dem pädagogisch/ therapeutischen Nutzen) verändert sich im Laufe der Zeit. Nun möchte ich den pädagogisch/ therapeutischen Nutzen operationalisieren. Von einem pädagogisch/ therapeutischen Nutzen kann gesprochen werden, wenn sich die Jugendlichen per Selbsteinschätzung nach dem Projekttag sozial kompetenter fühlen als vor dem Projekt. Die soziale Kompetenz messe ich anhand des Einfühlungsvermögens, der Kommunikationsfähigkeit, der Rücksichtnahme, der Übernahme von Verantwortung sowie des Kontaktaufnahmeverhaltens. Mögliche Störvariablen könnten sein, dass die TeilnehmerInnen den Fragebogen nicht realitätsgetreu ausfüllen. Zudem kann sein, dass kein pädagogisch/ therapeutischer Nutzen erzielt wird, da die Jugendlichen schon vor dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* als

sozial kompetent gelten, diese Jugendlichen hätten dann wahrscheinlich Spaß an dem Angebot, aber in puncto sozial Kompetenzen werden wenig Veränderungen eintreten.

Folgende Störfaktoren vermute ich bei der Erfassung des Beobachtungsbogens bereits im Voraus:

- Situationen werden von mir nicht richtig wahrgenommen.
- Entgehen von bestimmten Verhaltensweisen.
- Aufgrund schlechten Wetters, haben die Jugendlichen kein Interesse an einer Gruppenbildung.

9.5 Methodik

Das *Kids-Dogs-Fun* Projekt wird anhand zweier Fragebögen bezüglich sozialer Kompetenzen sowie eines Beobachtungsbogens erfasst und reflektiert. Zunächst wird vorausgesetzt, dass sich die jugendlichen TeilnehmerInnen auf das gesamte Projekt einlassen.

Die Fragebögen (siehe Anhang) wurden speziell für das freizeitpädagogische Angebot erstellt und befragt die Jugendlichen nach grundlegenden Verhaltenseigenschaften. Diese Fragebögen sollen vor und nach dem Projekt selbstreflektiert ausgefüllt werden. Das Ziel des Projekts ist erreicht, wenn ein erkennbarer Unterschied in den Erfassungsbögen bezüglich sozialer Fertigkeiten erkennbar ist. Interessant wäre natürlich den langfristigen Nutzen eines freizeitpädagogischen Angebots mit einem Hunderudel zu verfolgen, dies ist mir im Rahmen dieser Arbeit leider nicht möglich. Meine Ergebnisse werden daher nicht für ein dauerhaftes und reliables Ergebnis sprechen, eher für eine Momentaufnahme. Durch die Kombination aus Fragebögen und Beobachtungsbogen können jedoch Fortschritte oder kleine Verhaltensänderungen der TeilnehmerInnen festgehalten werden. Die Fragebögen werden nach Abschluss des *Kids-Dogs-Fun Projekts* mit Excel ausgewertet.

9.6 Durchführung

Das *Kids-Dogs-Fun Projekt* wurde am Samstag, den 14.04.2018 von 16:00 bis 18:30 Uhr am Hundesportplatz Waldetzenberg durchgeführt. Das Wetter war zum Glück gut, so dass der letztgenannte Störfaktor wegfiel.

Jedoch hat sich ein angemeldeter Jugendlicher kurzfristig entschieden, nicht an dem Projekt teilzunehmen, so bestand unsere Gruppe aus drei männlichen Jugendlichen im Alter von neun bis 18 Jahren. April (Labrador-Bloodhound Mischling) und fünf Whippets bildeten unser Hunderudel für diesen Tag.

Abbildung 7: Fast vollständiges Hunderudel



Quelle: Eigene Abbildung

Änderungen des Ablaufs wurden schon während der Hinfahrt zum Hundesportplatz beschlossen, da wir nur drei Jugendliche waren und zwei davon aus derselben Wohngruppe stammten, wurde kurzerhand beschlossen auf das Kennenlernspiel „Gesten geben“ zu verzichten und stattdessen eine freie Begegnung mit den Hunden am Sportplatz zu ermöglichen. Die Jugendlichen konnten die Hunde beobachten und mit ihnen spielen, dies soll sowohl für die Hunde als auch für die Jungen Zeit zum Ankommen und Orientieren geben.

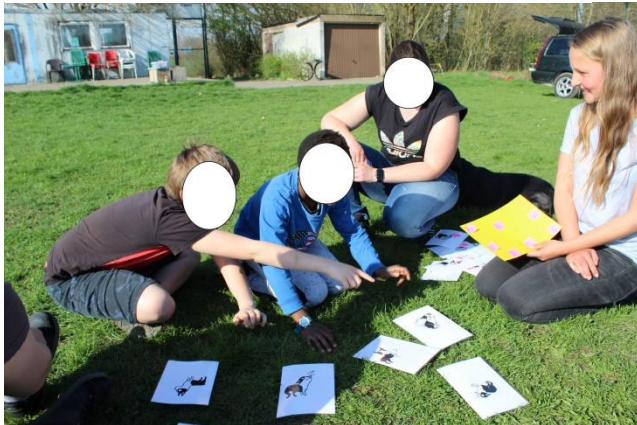
Abbildung 8: Freie Begegnung mit den Hunden



Quelle: Eigene Abbildung

Nachdem alle Teilnehmer in einem Kreis zusammengefunden haben, erfolgte die

Abbildung 9: Übung Körpersprache der Hunde



Quelle: Eigene Abbildung

offizielle Begrüßungsrunde, alle Hunde, Erwachsenen und Jugendlichen wurden namentlich vorgestellt.

Bei der ersten Übung, der Körpersprache der Hunde, wurden die angefertigten Kärtchen auf dem Boden verteilt und die Kinder hatten die Aufgabe die Kärtchen mit den passenden Post-its zu versehen. Da

dieses Spiel für die Teilnehmer schwierig war, wurden von den Erwachsenen Hilfestellungen gegeben.

Abbildung 10: Wettrennen

Einem Jungen fiel es während dieser Übung besonders schwer bei der Sache zu bleiben und beschäftigte sich größtenteils anderweitig, was nahezu eine 1:1 Betreuung in Anspruch nahm.



Quelle: Eigene Abbildung

Um die Situation zu entspannen, wichen wir nach dem Element der Körpersprache von dem geplanten Ablauf ab und starteten mit diesem Jungen ein Wettrennen gegen einen Whippet. Ziel war es den Jugendlichen körperlich *auszupowern*, damit es ihm im Anschluss leichter fällt, sich auf das Wesentliche zu fokussieren.

Abbildung 11: Gegenstände des Hundealltags

Im Anschluss stand für die Teilnehmer eine Kiste mit den unterschiedlichsten Hundeutensilien bereit (Spielzeug, Leine, Halsband, Impfpass, Kotbeutel, Bürsten, usw.).

Zwei der drei Jugendlichen war es fast ausnahmslos möglich alle Gegenstände



Quelle: Eigene Abbildung

zu benennen und ihren Verwendungszweck zu erkennen. Der neunjährige Xaver (Name abgeändert), welcher schon bei dem Baustein der Körpersprache besonderer Aufmerksamkeit bedurfte, war es erneut nicht möglich an dieser Übung teilzunehmen, da er auch für diesen Baustein keine Aufmerksamkeit aufbringen konnte.

Bei dem im Anschluss geplanten *Umgang mit Leine und Co.* wurde erneut improvisiert, zuerst verlief alles wie nach Plan, die Jugendlichen wurden für das passende

Equipment sensibilisiert und auch die richtige Leinenhaltung wurde erlernt. Jedoch fiel schnell auf, dass die Jungen noch nicht bereit waren die Hunde durch den Parcours zuführen, deshalb entschlossen wir ein Leinentraining einzubauen.

Abbildung 12: Leinentraining



Quelle: Eigene Abbildung

Die Jungen durften sich einen Hund aussuchen und mit diesem unter Anleitung die grundlegende Leinenführung erarbeiten.

Während alle Jugendlichen und Erwachsenen den anschließenden Parcours aufbauten, konnte für die Hunde im Freispiel ein Ausgleich geschaffen werden. Der Parcours bestand aus fünf Elementen: einem

Tisch zum Draufspringen, einer Wippe, einem Hindernis zum drüber springen, einem Slalomparcours und einem Tunnel. Zuerst führte Frau Tanja Dressel den Parcours mit ihrem Hund vor, danach waren die Teilnehmer selbst an der Reihe.

Abbildung 13: Parcours



Quelle: Eigene Abbildung

Bei der ersten Runde wurden die Jugendlichen von Tanja Dressel begleitet, anschließend konnten zwei der drei Jungen den Parcours mit ihren Hunden alleine

Abbildung 14: Hindernissprung



Quelle: Eigene Abbildung

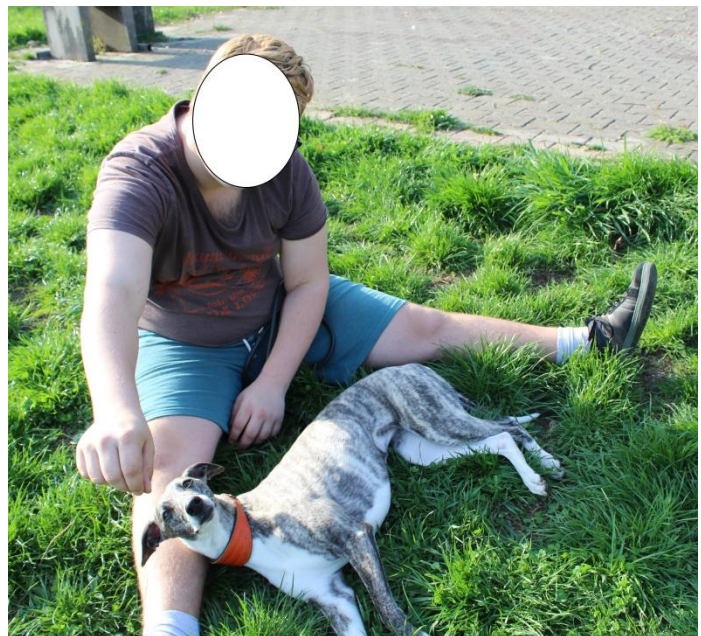
meistern. Nach dieser anstrengenden Übung hatten sowohl die Hunde als auch die Jugendlichen eine Pause verdient.

Nach einer kurzen Erholung starteten wir in die Endphase unseres *Kids-Dogs-Fun Projekts*. Das Abschlusspiel „Wer hat das Spiel geklaut?“ wurde mit April durchgeführt, alle Jugendlichen konnten sich auf das Teamspiel einlassen und haben an dem gemeinsamen Ziel gearbeitet, den Ball längst möglich vor April versteckt zu halten. Jeder Jugendliche hatte einmal die

Gelegenheit die Runde zu beenden und April suchen zu lassen, anschließend durfte der Ball geworfen und von April apportiert werden.

Abbildung 15: Verabschiedung

Bevor die Jugendlichen erneut den Fragebogen ausfüllen sollten, hatten sie die Chance sich von den Hunden zu verabschieden und mir ein kurzes Feedback zu geben.



Quelle: Eigene Abbildung

9.7 Darstellung der Ergebnisse der Fragebögen

Erfahrungen mit Hunden

In den Fragebögen sollte die Selbsteinschätzung bezüglich sozialer Kompetenzen der Teilnehmer ermittelt werden. Zu Beginn wurde geklärt, wer schon mit einem Hund zusammen gelebt hat und wie gut die Jungen ihre Kenntnisse bezüglich Hunden einschätzen, dabei konnten sie sich zwischen sehr gut, gut, mittelmäßig, nicht gut oder gar keine Kenntnisse entscheiden.

Nur einer der drei Befragten, hat bis jetzt noch nicht mit einem Hund zusammengelebt. Bevor die Jugendlichen an dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* teilgenommen haben, bewerteten sie ihre Kenntnisse mit gut und zweimal mit mittelmäßig. Nach dem Projekt stimmten zwei der Jugendlichen mit gut ab und einer mit mittelmäßig. Berechnet man daraus einen Mittelwert, lässt sich sagen, dass die Jugendlichen ihre Kenntnisse bezüglich Hunde nach des freizeitpädagogischen Angebots als etwas besser empfunden haben, vor dem Projekt lag der Mittelwert bei 3,33 und nach dem Projekt bei 3,67. Der höchste Wert wäre bei fünf erreicht.

Bei den nächsten Fragen sollte geklärt werden, was die Jungen von dem Projekt erwarten. Auf einer Skala von eins bis sechs sollten alle Probanden ankreuzen, was am besten für sie zutrifft, wobei eins am wenigsten zutreffend und sechs am stärksten zutreffend ist.

Alle haben vor dem Projekt mit einer sechs auf die Frage „Ich finde Hunde toll und freue mich auf den Tag“ geantwortet. Auch stimmten alle sowohl vor als auch nach dem Hundespaßtag völlig zu, dass man mit Hunden viel erleben kann und viel Neues dazulernen kann. In der letzten Frage dieses Abschnitts wollte ich vor dem Projekt herausfinden, ob die Jugendlichen sich erhoffen mit den Hunden ein Team zu bilden und gemeinsam Spaß zu haben und im zweiten Fragebogen wollte ich feststellen in wie weit sich ein Teamgefühl entwickelt hat und ob die Jugendlichen gemeinsam mit den Hunden Spaß hatten. Bei zwei der drei Befragten trafen die Erwartungen vor dem Angebot voll zu, einer kreuzte die fünf an. Im direkten Anschluss des Projekts werteten alle mit einer sechs und bestätigten gemeinsam mit den Hunden zu einem Team herangewachsen zu sein.

Kommunikationsfähigkeit

In meiner Forschung wollte ich unter anderem wissen, wie die Teilnehmer ihre Kommunikationsfähigkeit einschätzen und ob Veränderungen nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* sichtbar sind. Dabei stellte ich Fragen, die mit „trifft sehr zu“, „trifft eher zu“, „trifft teilweise zu“, „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“ zu beantworten waren. Die beschriebenen Situationen stellen für mich eine hohe Kommunikationsfähigkeit dar. Um einen Vergleich zu ermöglichen, habe ich eine Tabelle mit Vorher - Nachher Ergebnissen angefertigt. Die lila hinterlegten Spalten geben die Anzahl der Antworten vor dem Projekt wieder, die rot hinterlegten die Anzahl der Antworten nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt*.

Abbildung 16: Vorher-nachher-Vergleich Kommunikationsfähigkeit

	Trifft sehr zu (5)		Trifft eher zu (4)		Trifft teilweise zu (3)		Trifft eher nicht zu (2)		Trifft überhaupt nicht zu (1)	
Es fällt mir leicht um Hilfe zu bitten, wenn ich nicht weiter weiß.	2	1	1	1		1				
Wenn mich jemand ärgert, kann ich dieser Person sagen, dass ich das nicht möchte	1	1	1	1	1	1				
Es fällt mir leicht eine Gruppendiskussion zu unterbrechen, wenn ich weiß, dass mein Einwand super wichtig ist.			1		1	2			1	1
Wenn mir was am Herzen liegt, tut es mir gut mit jemand darüber zu sprechen.	1	1	1	1	1	1				
Wenn mich etwas ärgert, spreche ich darüber und lasse nicht meine Wut an	1	1			2	2				

Gegenständen aus.									
Wenn mich etwas ärgert, spreche ich darüber und lasse nicht meine Wut an anderen Menschen aus.	1	1			2	2			

Laut der Tabelle, weichen die Vorher – Nachher Antworten nicht bedeutend voneinander ab, um doch ein Ergebnis ermitteln zu können, berechne ich mithilfe der Zahlen hinter den Antwortmöglichkeiten einen Mittelwert.

Vor dem *Kids-Dogs-Fun Projekt*:

$$\frac{2x5+1x4+1x5+1x4+1x3+1x4+1x3+1x1+1x5+1x4+1x3+1x5+2x3+1x5+2x3}{3x6} \approx 3,778$$

Nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt*:

$$\frac{1x5+1x4+1x3+1x5+1x4+1x3+2x3+1x1+1x5+1x4+1x3+1x5+2x3+1x5+2x3}{3x6} \approx 3,611$$

Daraus lässt sich schließen, dass die Jugendlichen im zweiten Fragebogen ihre Kommunikationsfähigkeit durchschnittlich um 0,167 schlechter einschätzten.

Einfühlungsvermögen

Ein wichtiger Baustein der sozialen Kompetenzen ist die Empathie. Damit ist gemeint, ob man fähig oder bewillt ist sich in die Gefühlslage des Gegenübers hineinzusetzen und diesem gegebenenfalls Trost und Zuneigung schenken kann.

Zu diesem Bereich stellte ich im Fragebogen drei verschiedene Fälle vor, welche die Befragten mithilfe einer Skala von eins bis sechs beantworten sollten. Wobei eins bedeutet „trifft gar nicht auf mich zu“ und sechs „trifft voll auf mich zu“. Ersteres bedeutet für mich in dem jeweiligen Fall nur wenig Empathie zu verspüren, und letztes bedeutet ein sehr großes Einfühlungsvermögen zu besitzen.

Auffallend ist, dass kaum ein Jugendlicher mit einer zwei, drei oder fünf geantwortet hat, die vier kam überhaupt nicht vor. Die meisten Jungen schätzen ihr empathisches Einfühlungsvermögen bei sechs ein.

Um ein Resultat zum Vorher – Nachher Vergleich ziehen zu können, berechne ich die Mittelwerte der Fragebögen.

Vorher:

$$\frac{6+6+1+3+6+6+6+6+5}{3 \times 3} \approx 5$$

Der Durchschnitt der Befragten vor dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* bewertete sein Einfühlungsvermögen mit dem zweit besten Ergebnis, der fünf.

Nachher:

$$\frac{6+6+2+6+6+6+6+6+6}{3 \times 3} \approx 5,556$$

In dem anschließenden Fragebogen schätzten die Jugendlichen ihr Einfühlungsvermögen besser ein als davor. Mit einem Durchschnitt von 5,556 hat sich das Ergebnis um 0,556 verbessert.

Rücksichtnahme

In diesem Teilbereich ging es darum, wie sich die befragten Personen bezüglich ihrer Fähigkeit der Rücksichtnahme einschätzen. Ich gab drei Situationen vor, aus denen die Fragebogenteilnehmer eine der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auswählen sollten.

Die lila hinterlegten Spalten geben die Anzahl der Antworten vor dem Hundespaßtag wieder, die rot hinterlegten Spalten danach.

Der erste Fall lautete: „Im Sportunterricht wird demokratisch abgestimmt zwischen Völkerball und Volleyball. Die ganze Klasse hat für Volleyball gestimmt, außer dir. Wie verhältst du dich?“

Antwortmöglichkeit 1	Antwortmöglichkeit 2	Antwortmöglichkeit 3
Kein Problem! Volleyball macht fast genauso viel Spaß.	Ich spiele nicht mit!	Ich versuche noch kurz einen Klassenkameraden umzustimmen, als das nicht klappt, spiele ich widerwillig mit Volleyball..
3	3	

Alle drei Befragten hätten sowohl vor als auch nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* kein Problem damit sich mit einer Alternativlösung abfinden zu müssen.

Folgende Situation war im zweiten Fall vorgegeben: „Ich nehme an einem Hundespaßtag teil. Es ist ein total süßer und knuffiger Hund dabei. Ich möchte ihn unbedingt streicheln, doch der Hund hält immer Abstand von mir. Was tue ich?“

Antwortmöglichkeit 1		Antwortmöglichkeit 2		Antwortmöglichkeit 3	
Ich akzeptiere das und lass den Hund weiter spielen.		Ich laufe dem Hund hinterher bis ich ihn am Halsband packen kann und streichele ihn dann.		Ich spreche die Betreuerin an und erzähle ihr von meinem Wunsch.	
3	3				

Auch hier antworteten alle Teilnehmer sowohl davor als auch danach mit Antwortmöglichkeit 1 und stellen ihre Bedürfnisse in den Hintergrund.

Letztendlich lässt sich sagen, dass alle Jungen bei beiden Situationen die Antwort wählten, die als am meisten rücksichtsvoll angesehen wird.

Offenheit gegenüber anderen Jugendlichen

Im fünften Teil des Fragebogens wollte ich wissen, wie offen meine Teilnehmer gegenüber anderen Jugendlichen sind. Die beschriebenen Situationen stellen ein nicht offenes Handeln dar. Nun sollten die Fragebogenteilnehmer auswählen, ob diese sehr, eher, teilweise, eher nicht oder überhaupt nicht auf sie zutreffen.

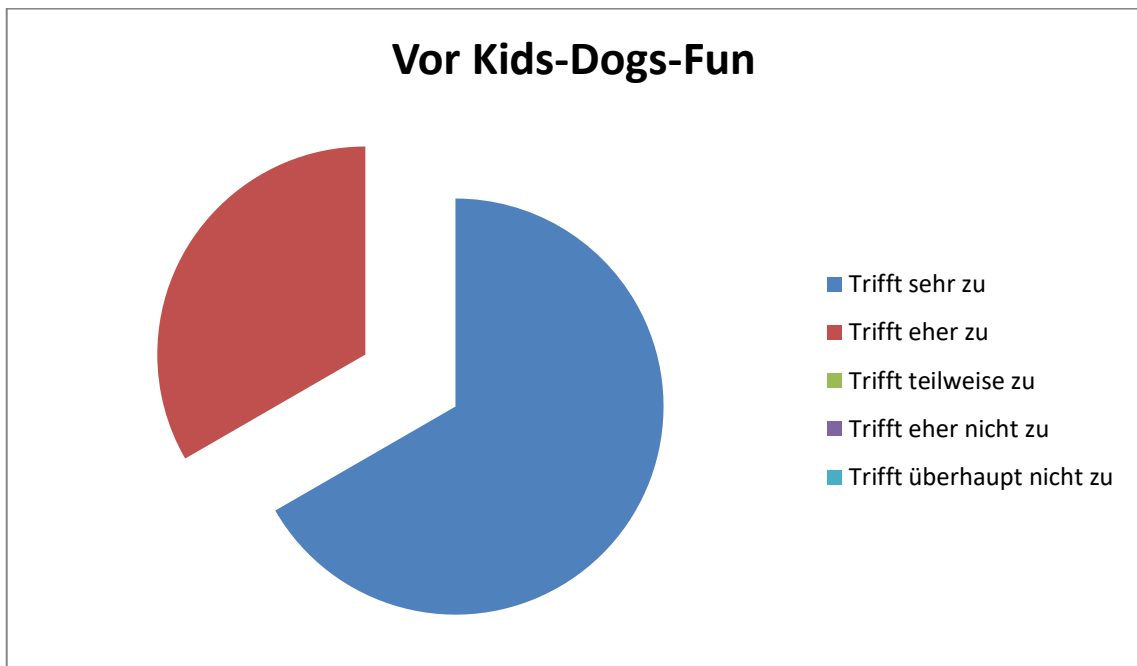
Im ersten Fall ging es darum, ob sie immer cool rüber kommen wollen, auch wenn sie sich gerade nicht so fühlen.

Auffallend ist hier, dass sich die Antworten der Jugendlichen nicht geändert haben. Im ersten sowie im zweiten Fragebogen antworteten zwei der Befragten „trifft teilweise auf mich zu“ und einer antwortete „trifft voll auf mich zu“.

Auch im zweiten Fall zeigt sich ein ähnliches Muster. In dem Fall „Ich habe meine Schwierigkeiten, wenn ich mit Fremden ein Gespräch beginnen muss“, antwortete sowohl ein Jugendlicher vor als auch nach dem Projekt mit „trifft teilweise zu“, die anderen beiden Jungen gaben zweimal an überhaupt keine Schwierigkeiten zu haben mit Fremden ein Gespräch beginnen zu müssen.

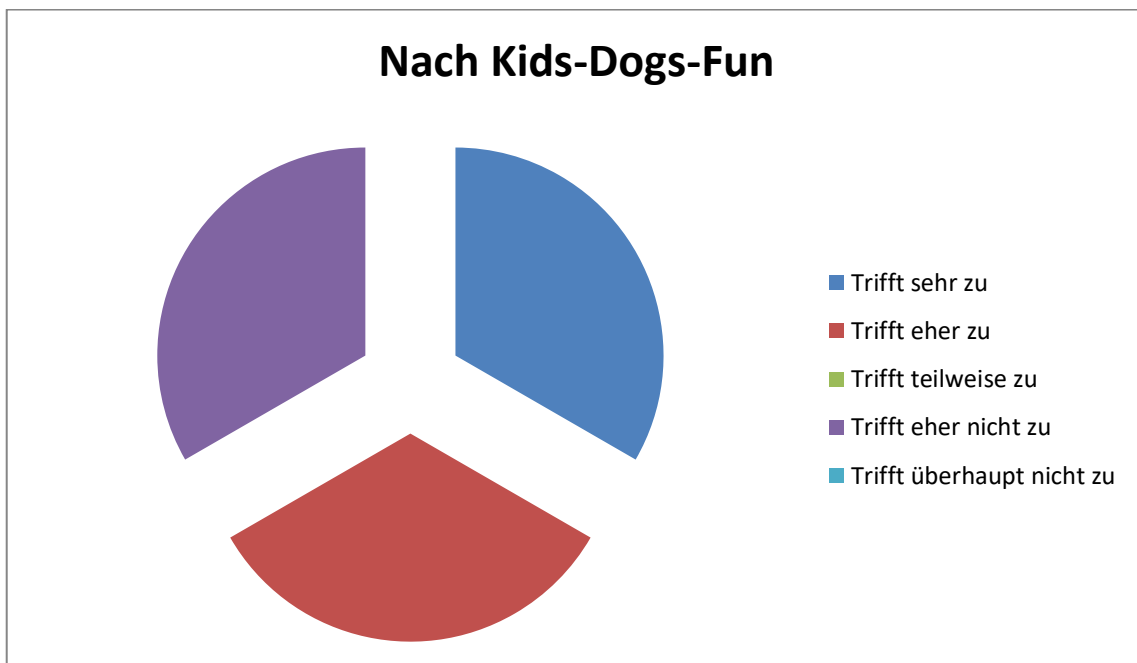
Bei der dritten Aussage „Was andere über mich denken, ist mir egal“, zeigen sich Unterschiede. Was ich graphisch dargestellt habe.

Abbildung 17: Verteilung der Antworten davor "Was andere über mich denken, ist mir egal."



Quelle: Eigene Abbildung

Abbildung 18: Verteilung der Antworten danach "Was andere über mich denken, ist mir egal."



Quelle: Eigene Abbildung

Ein Jugendlicher, gab zuerst an, dass es sehr auf ihn zutrifft und änderte nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* seine Einschätzung zu, dass es ihm eher nicht egal ist, was andere über ihn denken.

Bei der letzten Situation „Es fällt mir schwer meinen Freunden von meinen Problemen zu erzählen“, änderte nur ein Junge seine Meinung nicht und antwortete zweimal mit „trifft teilweise zu“. Ein anderer Teilnehmer antwortete vor dem Hundespaßtag mit „trifft sehr zu“ und danach mit „trifft überhaupt nicht zu“. Geht man davon aus, dass die Selbsteinschätzung der Wahrheit entspricht, gibt es eine deutlich positive Veränderung bei diesem Individuum. Auch bei dem dritten Teilnehmer zeigt sich ein ähnliches Muster: Im ersten Fragebogen antwortete er mit „trifft teilweise zu“ und änderte dann seine Einschätzung auf „trifft eher zu“. Bei dieser Aussage berechne ich nun den Mittelwert, um ein Resultat daraus schließen zu können. Dabei bewerte ich „trifft sehr zu“ mit einer eins, „trifft eher zu“ mit einer zwei, „trifft teilweise zu“ mit einer drei, „trifft eher nicht zu“ mit einer vier und „trifft überhaupt nicht zu“ mit einer fünf.

Erster Fragebogen:

$$\frac{3+1+3}{3} \approx 2,33$$

Zweiter Fragebogen:

$$\frac{2+3+5}{3} \approx 3,33$$

Dies bedeutet, vor dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* schätzten sich die Fragebogenteilnehmer zwischen „trifft teilweise zu“ und „trifft eher zu“ ein und nach dem Projekt ist eine Tendenz zu „trifft eher nicht zu“ zu beobachten, was bedeutet, dass die Jugendlichen deutlich offener mit anderen Jugendlichen über ihre Probleme sprechen würden.

Offenheit gegenüber Betreuern

Da ich herausfinden wollte, ob das Hunderudel den Kontakt zu Betreuern erleichtert, habe ich einen Teilbereich zur Offenheit gegenüber Betreuern gewählt. Ähnlich wie bei dem vorherigen Punkt sollten die Jugendlichen ihr Verhalten einschätzen und mit „trifft sehr zu“, „trifft eher zu“, „trifft teilweise zu“, „trifft eher nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“ antworten. Alle Situationen wurden negativ formuliert, sodass „trifft überhaupt nicht zu“, die Antwort wäre, um Betreuern gegenüber am offensten zu sein.

Vor dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* antworteten die Jungen wie folgt:

Abbildung 19: Offenheit gegenüber Betreuern vor *Kids-Dogs-Fun*

	Trifft sehr zu (1)	Trifft eher zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft eher nicht zu (4)	Trifft überhaupt nicht zu (5)
Fall 1	1		2		

Fall 2		1	1	1	
Fall 3			1		2
Fall 4			1		2

Nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* antworteten die Jugendlichen wie folgt:

Abbildung 20: Offenheit gegenüber Betreuern nach *Kids-Dogs-Fun*

	Trifft sehr zu (1)	Trifft eher zu (2)	Trifft teilweise zu (3)	Trifft eher nicht zu (4)	Trifft überhaupt nicht zu (5)
Fall 1	1		1	1	
Fall 2		1	1		1
Fall 3			1		2
Fall 4				1	2

Die erste Frage diesbezüglich lautete, ob der Befragte sich angegriffen fühlt, wenn er kritisiert wird. Berechnet man aus den vorgegebenen Antworten einen Mittelwert fällt auf, dass dieser vor dem Projekt höher war als im Anschluss, was bedeutet, dass sich die Jugendlichen nach *Kids-Dogs-Fun* weniger durch Kritik angegriffen fühlten (2,33 und 2,67).

Situation zwei beschäftigte sich mit der Aussage „Ich habe Angst davor etwas falsch zu machen.“ Mithilfe des errechneten Mittelwerts lässt sich daraus schließen, dass die Jugendlichen im ersten Fragebogen durchschnittlich „trifft teilweise zu“ ankreuzten, im zweiten Fragebogen spiegelt sich „trifft eher nicht zu“ wieder (3,0 und 3,33).

2/3 der befragten Jugendlichen gaben sowohl vor als auch nach dem Hundespaßtag an, keine Schwierigkeiten zu haben sich bei einem Problem einem Betreuer anzuvertrauen. Ein Jugendlicher antwortete mit „trifft teilweise auf mich zu“. Hinsichtlich dieser Frage kam es zu keiner Veränderung der Selbsteinschätzung der Teilnehmer.

Beim letzten Fall „Es fällt mir schwer mit fremden Betreuern in Kontakt zu treten“, zeigt sich eine kleine Verbesserung. 66,667% gaben sowohl vor als auch nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* an, überhaupt keine Hemmungen zu haben mit fremden

Betreuern Kontakt aufzunehmen. Ein Junge änderte seine Einschätzung von „trifft teilweise zu“ auf „trifft eher nicht zu“.

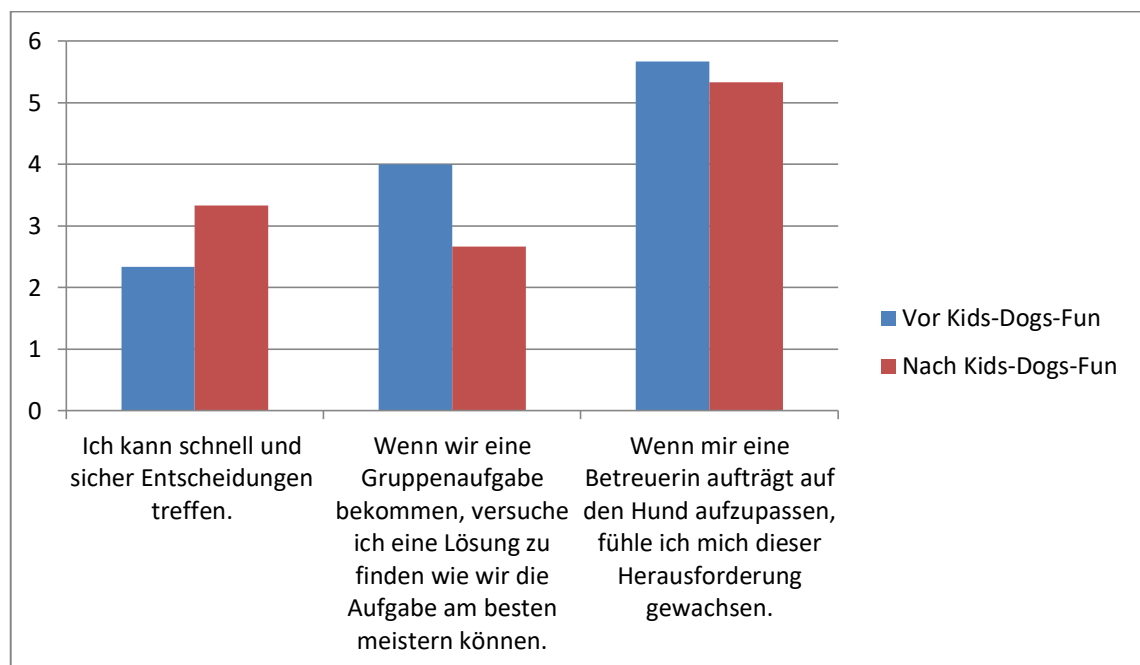
Übernahme von Verantwortung

Im letzten Teil des Fragebogens wollte ich herausfinden, wie sehr die Teilnehmer bereit sind Verantwortung in konkreten Situationen zu übernehmen. Die Befragten sollten mit eins, zwei, drei, vier, fünf oder sechs antworten, wobei eins bedeutete „trifft gar nicht auf mich zu“ und sechs „trifft voll auf mich zu“. Die Fragen wurden positiv formuliert, so dass eine sechs bedeuten würde, dass der Befragte bereit ist Verantwortung zu übernehmen.

Bei allen drei Fragen habe ich den Mittelwert des ersten und des zweiten Fragebogens ermitteln.

Grafisch lassen sich die Mittelwerte wie folgt darstellen:

Abbildung 21: Mittelwerte Übernahme von Verantwortung



Quelle: Eigene Abbildung

Betrachtet man alle drei Fragen zusammen, berechnet sich vor dem *Kids-Dogs-Fun* Projekt ein Mittelwert von 4, nach dem Projekt von 3,77. Was bedeutet, dass die Jugendlichen vor dem Projekt ihr Verantwortungsbewusstsein höher eingestuft haben.

Gesamt

In der nachfolgenden Tabelle wurden die Mittelwerte der einzelnen sozialen Fertigkeiten dargestellt und die Differenzen dazu ermittelt.

Abbildung 22: Mittelwerte und Differenzen der einzelnen Bereiche

	Vor Kids-Dogs-Fun	Nach Kids-Dogs-Fun	Differenz
Kommunikationsfähigkeit	3,778	3,611	-0,117
Einfühlungsvermögen	5	5,556	+0,556
Rücksichtnahme	6	6	0
Offenheit gegenüber Jugendlichen	2,58	3,1	+0,52
Offenheit gegenüber Betreuern	3,5	3,83	+0,33
Übernahme von Verantwortung	4	3,778	-0,22

Quelle: Eigene Abbildung

Ein positiver Effekt ist in den Bereichen Einfühlungsvermögen, Offenheit gegenüber Jugendlichen und Offenheit gegenüber Betreuern zu erkennen. In Sachen Rücksichtnahme stagniert das Ergebnis und bei der Kommunikationsfähigkeit und der Übernahme von Verantwortung sind laut Selbsteinschätzung der Jugendlichen Verschlechterungen eingetreten.

Reflexion

In dem Fragebogen, welchen die Jugendlichen im Anschluss des freizeitpädagogischen Angebots ausfüllen sollten, habe ich drei zusätzliche Fragen gestellt.

Bei zwei der Fragen konnten die Teilnehmer mit „sehr“, „etwas“ oder „gar nicht“ antworten.

Die Frage „Fühlst du dich im Umgang mit Hunden sicherer?“ haben alle drei Jungen mit „sehr“ beantwortet. 66,67% beantworteten auch die zweite Frage „Hast du was dazugelernt, was dir im Umgang mit deinen Mitmenschen weiterhelfen kann?“ mit „sehr“, ein Junge kreuzte „etwas“ an. Jedoch konnte keiner der Jugendlichen benennen, was dazugelernt wurde.

Mein Fragebogen sollte mit der finalen Frage „Würdest du beim *Kids-Dogs-Fun Projekt* nochmal teilnehmen?“ abgeschlossen werden, alle Jugendlichen haben mit „Ja“ geantwortet.

9.8 Darstellung der Ergebnisse des Beobachtungsbogens

Der unausgefüllte Beobachtungsbogen ist im Anhang zu finden.

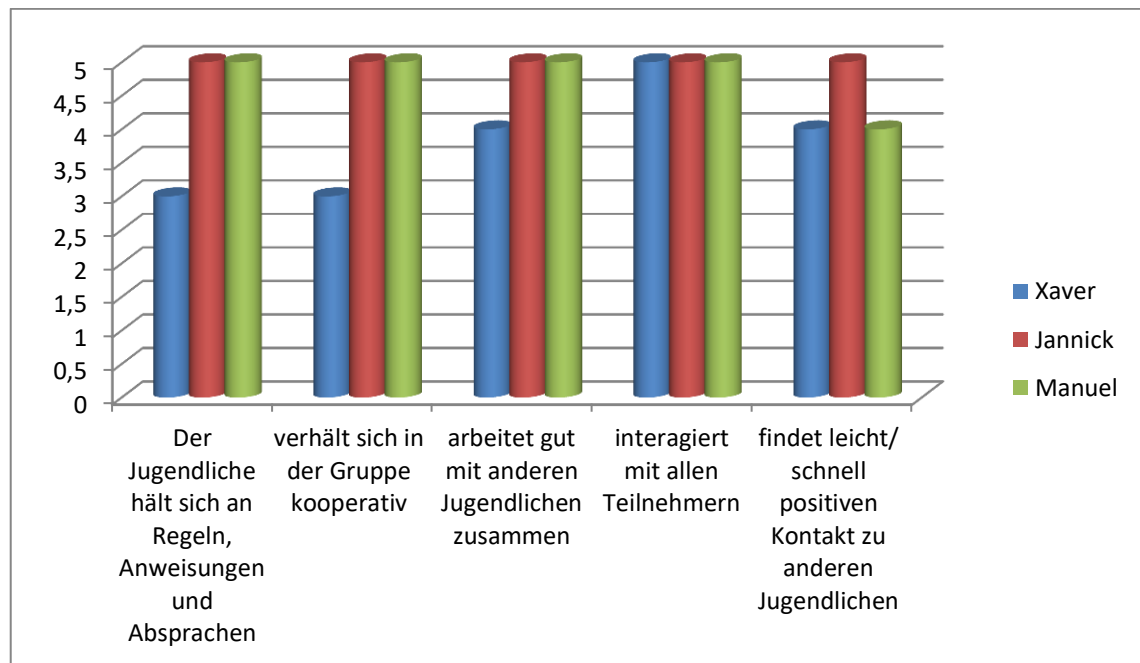
Die Begrüßungsrunde verlief größtenteils harmonisch und ruhig. Jannick und Manuel (Namen geändert) waren von Anfang an konzentriert bei der Sache. Xaver zeigte sich schon zu Beginn des Projekts eher unkonzentriert und impulsiv. Ihm ist es schwer gefallen ruhig stehen/ sitzen zu bleiben und störte mit seiner unruhigen Art die Gesamtatmosphäre. Wie schon in Punkt 9.6 beschrieben wurde der Ablauf des Projekts kurzfristig und situationsangemessen abgeändert. Auf das Kennenlernspiel wurde situationsbedingt verzichtet, hinzugefügt wurde ein Wettrennen und ein Leinentraining mit Hund. Bezüglich der Spielerklärungen der einzelnen Übungen und Spiele gab es keine Nachfragen, alle Bausteine waren den Jungen sofort klar und konnten diese umsetzen. Lediglich der Inhalt des Elements Körpersprache war für die unerfahrenen Hundeteilnehmer zu anspruchsvoll, hier musste viel Unterstützungsarbeit geleistet werden.

Das Abschlussspiel verlief reibungslos, hier wurde zum ersten Mal ein richtiger Gruppenzusammenhalt deutlich, alle Teilnehmer waren bemüht gemeinsam Aprils Spielzeug zu verstecken, auch gab es keine Auseinandersetzungen der Jungen wer das Spiel beenden und auflösen durfte.

Während des *Kids-Dogs-Fun Projekts* kam es zu keiner gewollten Ausgrenzung einzelner Jugendlichen. Nur Xaver hat sich in manchen Situationen selbst aus dem Gruppensetting ausgeschlossen und schweifte von der Gruppe ab. Jannick und Manuel haben darauf sehr gelassen reagiert und Xaver nach entsprechender Auszeit wieder wohlwollend in der Gruppe aufgenommen.

Im Laufe des Spätnachmittags konnte ich bei den Jugendlichen folgende Verhaltensweisen beobachten. Eins ist dabei die niedrigste Punktzahl die erreicht werden konnte und fünf das Maximum. Um nachfolgende Grafik auswerten zu können, ist wichtig zu wissen, dass sich Manuel und Xaver schon kannten, der 18-Jährige Jannick ist dazu gestoßen.

Abbildung 23: Beobachtung des Verhaltens in Itemwerte



Quelle: Eigene Abbildung

Jannick hat sich sozial kompetent in dem Gruppengeschehen gezeigt. Er hatte von Anfang bis Ende guten Kontakt zu den Betreuern und zu den anderen Jugendlichen, auch war er mit allen Regeln vertraut und konnte diese umsetzen. Manuels Verhalten während des Projekts war ebenso tadellos, jedoch stellte ich fest, dass er zu Beginn etwas mehr Kontakt zu den Betreuern suchte als zu anderen Jugendlichen, was sich aber schnell legte und sich keineswegs negativ auf das Gruppengeschehen auswirkte. Nur Xaver zeigte vor allem in der ersten Hälfte des *Kids-Dogs-Fun Projekts* sehr impulsives und nicht steuerbares Verhalten. Er war stets bemüht sich an Regeln und Anweisungen zu halten, dies gelang ihm aber nicht immer. Er musste sich häufig rückversichern, um Ansagen tatsächlich einhalten zu können. Vor allem mit zunehmender Dauer des Projekts kooperierte Xaver vermehrt mit den anderen Teilnehmern, auch zeigte er sich den anderen Jugendlichen gegenüber rücksichtsvoll. Bei Teamspielen konnte er gut an dem gemeinsamen Ziel arbeiten und hat sich aktiv eingebracht. Auch trat Xaver mit

allen Teilnehmern und Erwachsenen in Kontakt, durch sein impulsives Verhalten hat der 9-Jährige mehr Zeit benötigt, um positive Kontakte zu schließen.

Der aufgeführte Punkt in meinem Beobachtungsbogen „hat Einfluss auf die Gruppe“, habe ich außenvorgelassen. Es war mir während meines zweistündigen Projekts nicht möglich zu beobachten wer in welchem Ausmaß Einfluss auf die Gruppe hat. Um dies mit einbeziehen zu können, müsste der zeitliche Aspekt des freizeitpädagogischen Angebots verlängert werden.

Bezüglich des Umgangs mit den Hunden ist mir aufgefallen, dass Xaver, welcher einen Migrationshintergrund hat, es schaffte den Hunden klare Ansagen zu geben, wie beispielsweise *Sitz*. Auch hat er seinen Hund April, selbstbewusst und selbstsicher durch den Parcours lotsen können. Sein Anfangs impulsives und nicht steuerbares Verhalten konnte er nach und nach ablegen und hat es mit Hilfe der Hunde geschafft, sich zu regulieren. Auch auffallend war, dass sich seine Aussprache deutlich verbessert hat. Der Name April, englisch ausgesprochen, konnte zu Beginn nicht verstanden werden und auch hat sich die Labrador-Bloodhound Mischlingshündin nicht wirklich angesprochen gefühlt. Zum Ende hin war es Xaver möglich den schwierigen Namen laut und deutlich auszusprechen. Bei Manuel war zu erkennen, dass er zuerst unkontrolliert und dominant den Hunden gegenüber aufgetreten ist, sich dann aber sehr einfühlsam und achtsam gezeigt hat, beispielsweise ist er auf Augenhöhe des Hundes herabgegangen, um mit den Hunden zu interagieren.

Jannick war von der ersten Sekunde an von den Hunden begeistert und hat sehr auf das Wohl der Tiere geachtet. Auffallend war, dass Jannick sehr genossen hat von seinem Hund Aufmerksamkeit zubekommen, durch die Liebe und Zuneigung der Hunde ist der Junge zunehmend selbstsicherer geworden.

Nach Abschluss des Projekts wollte ich herausfinden, ob das freizeitpädagogische Angebot mit dem Hunderudel auch in Zukunft umsetzbar ist, bzw. was verändert werden muss.

Um bessere Eindrücke bezüglich Gruppendynamik und Gruppenbildung zu erhalten, ist es sinnvoll das Projekt mit mehr als drei TeilnehmerInnen durchzuführen. Jedoch konnte durch die geringe Anzahl der Jugendlichen besser und intensiver mit den Hunden gearbeitet werden. Je nach Zielsetzung und Gruppenkonstellation sollte sich die Teilnehmerzahl zwischen drei und sechs Jugendlichen belaufen. Mit dem Ziel gruppenübergreifende Kontakte knüpfen zu können, ist eine bunt gemischte

Gruppenkonstellation sehr gut geeignet. Dadurch, dass die Kinder/ Jugendlichen sich freiwillig anmelden durften, hatten alle Teilnehmer als Basis das gemeinsame Interesse an Hunden, auch die große Altersspanne zwischen den einzelnen Jungen hatte keine negativen Auswirkungen auf das Gruppengeschehen. Bezüglich Anzahl der Hunde würde ich auch keine Veränderungen vornehmen, wichtig ist, dass es mindestens so viele Hunde wie TeilnehmerInnen sind. Um ein repräsentatives Ergebnis erzielen zu können, ist es sinnvoller das Projekt über einen längeren Zeitraum laufen zu lassen, dadurch können effektivere Veränderungen gezeigt werden, da dies im Rahmen meiner Arbeit leider nicht möglich war, war für ein rein freizeitpädagogisches Angebot ausreichend Zeit vorhanden. Der Ablauf des Projekts sollte nur als grobe Richtlinie dienen, hier ist Flexibilität gefragt, je nach Bedarfen der Jugendlichen sollte mehr oder weniger Zeit für bestimmte Bausteine eingeplant werden.

9.9 Diskussion der Befunde

9.9.1 Fragebogen

Die durchschnittlichen Werte und die Einzelwerte der Fragebögen, die im vorherigen Teil dargestellt wurden, gelten ausschließlich für die drei Kinder und Jugendlichen, die an dem Projekt teilgenommen haben. Um auf die Allgemeinheit schließen zu können, muss mithilfe des Wilcoxon Paardifferenzentest geprüft werden, ob die erhobenen Mittelwerte statistisch signifikant sind. Der Begriff Signifikanz bedeutet dabei, dass die Unterschiede in den Werten vor und nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* nicht zufällig entstanden sind. Nun wird mithilfe des Paardifferenzentests untersucht, ob sich die Werte des Fragebogens nach Durchführung des freizeitpädagogischen Angebots mit dem Hunderudel signifikant verändert haben. Um dies bestätigen zu können, muss eine zu testende Nullhypothese formuliert werden, welche die gegenteilige Behauptung zu der Forschungsfrage einnimmt und die nach dem Test angenommen oder abgelehnt wird. Die Nullhypothese H_0 lautet: „Der pädagogisch/ therapeutische Nutzen, der sich in Sozialkompetenzwerte misst, ist nach *Kids-Dogs-Fun* kleiner oder gleich groß“. Lässt man Excel die Variante des t-Tests bei abhängigen Stichproben berechnen, ergibt sich eine Zufallswahrscheinlichkeit von $p=1,2$. Stellt man nun den errechneten Wert mit dem kritischen Wert beim einseitigen Test (2,015) gegenüber, ist ersichtlich, dass der errechnete Wert kleiner ist. Dementsprechend wird H_0 angenommen, da es die Signifikanzschwelle von 5% deutlich überschreitet. Daraus lässt sich schließen, dass die

Mittelwertsdifferenz nicht signifikant ist. Die Mittelwerte vor und nach dem freizeitpädagogischen Angebot differieren um 0,16. Laut des Paardifferenzentests kann die Stichprobe von drei Teilnehmern nicht als allgemeingültig angesehen werden. Das *Kids-Dogs-Fun Projekt* hat in diesem Umfang keine signifikante Aussagekraft, da hierfür zu viele unabhängige Variablen miteinfließen. Die Annahme der Nullhypothese bedeutet, dass die durchschnittlichen Werte kleiner oder gleich groß sind. Dennoch können einige Durchschnittswerte positive Veränderungen aufzeigen und somit die Zielsetzung, die sozialen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen aufzubauen, bekräftigen.

Aus diesem Grund wurden aus den Daten der Fragebögen die Durchschnittswerte berechnet. Im nachfolgenden Teil werde ich veranschaulichen bei welchen Fragen ein durchschnittlich positives, ein gleichbleibendes oder ein negatives Ergebnis zu erkennen ist.

Vergleicht man die Ergebnisse aus dem Punkt Erfahrungen mit Hunden, fällt auf, dass die Frage, ob alle Teilnehmer und Hunde zu einem Team zusammengewachsen sind und ob sie gemeinsam Spaß hatten, eine positive Entwicklung aufweist.

Bei der Kommunikationsfähigkeit ist keine positive Entwicklung zu beobachten. Bei vier Fragen stagnieren die Werte und bei den Fragen „Es fällt mir leicht um Hilfe zu bitten, wenn ich nicht weiter weiß“ und „Es fällt mir leicht eine Gruppendiskussion zu unterbrechen, wenn ich weiß, dass mein Einwand super wichtig ist“, schätzten die Jugendlichen ihre Kommunikationsfähigkeit nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* schlechter ein.

Auch bei der Kategorie Einfühlungsvermögen stagnieren zwei Aussagen: „Wenn ich sehe, dass ein Freund/ eine Freundin traurig ist, versuche ich sie zu trösten“ Und „Ich leide mit, wenn es Mitmenschen nicht gut geht“ Die Aussage „Ich kann die Gefühle meiner Mitmenschen erkennen“ verbesserte sich um 1,0. Was bedeutet, dass die Jungen sich nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* kompetenter fühlten die Gefühle ihrer Mitmenschen besser einzuschätzen.

Gar keine Erkenntnisse lassen sich im Bereich der Rücksichtnahme erschließen, alle Befragten wählten sowohl vor als auch nach dem Projekt die rücksichtsvollste Option aus.

Betrachtet man den Punkt Offenheit gegenüber anderen Jugendlichen fällt auch sofort auf, dass bei zwei Fragen die gleichen Ergebnisse zustande kamen. Nämlich bei „Ich versuche immer cool rüber zu kommen, auch wenn ich mich gerade nicht so fühle“ und bei „Ich habe meine Schwierigkeiten, wenn ich mit Fremden ein Gespräch beginnen muss“. Um ganze 1,0 offener schätzten sich die Jungen bei folgenden Fragen ein „Was andere über mich denken, ist mir egal“ und „Es fällt mir schwer meinen Freunden von meinen Problemen zu berichten“, was bedeutet, dass es den Jungen nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* leichter fällt, ihre Freunde in private Problemsituationen einzuweihen.

Die Ergebnisse bei Offenheit gegenüber Betreuern sprechen für eine Verbesserung nach dem freizeitpädagogischen Angebot. Bei drei der vier Fragen haben sich die Jugendlichen im zweiten Fragebogen besser eingeschätzt. Nur bei der Aussage „Wenn ich ein Problem habe, fällt es mir schwer mich einem Betreuer anzuvertrauen“, blieben die Werte auf gleichem Stand. Ansonsten ist eine stetige Verbesserung von 0,33 zu erkennen.

Bei dem letzten Punkt des Fragebogens, der Übernahme von Verantwortung, konnte sich in dem zweiten Fragebogen nur bei einer Aussage ein positives Ergebnis feststellen lassen. Diese Jungen schnitten hier durchschnittlich mit 1,0 besser ab als vor dem Projekt. Was bedeutet, dass sich die Jugendlichen nach *Kids-Dogs-Fun* eher zutrauen schnell und sicher Entscheidungen zu treffen. Eine negative Entwicklung ist bei den Fällen „Wenn wir eine Gruppenaufgabe bekommen, versuche ich eine Lösung zu finden wie wir die Aufgabe am besten meistern können“ und „Wenn mir eine Betreuerin aufträgt auf den Hund aufzupassen, fühle ich mich dieser Herausforderung gewachsen“, zu beobachten.

Schlussendlich lässt sich sagen, dass in den Bereichen Kommunikationsfähigkeit und Übernahme von Verantwortung auch ein negativer Verlauf zu beobachten ist. Insgesamt wurde nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* in vier konkreten Aussagen des Fragebogens eine verschlechterte Einschätzung abgegeben, 12 mal stagnierten die Ergebnisse und bei acht Fällen, schätzten die Jugendlichen ihre sozialen Kompetenzen besser ein als vor dem hundegestützten, freizeitpädagogischen Angebot.

Jedoch muss bedacht werden, dass nicht klar ist, welche verschiedenen Einflüsse auf das *Kids-Dogs-Fun Projekt* einwirkten. Auch sind mögliche Veränderungen von der Zielgruppe und den unvorhersehbaren Umweltfaktoren abhängig.

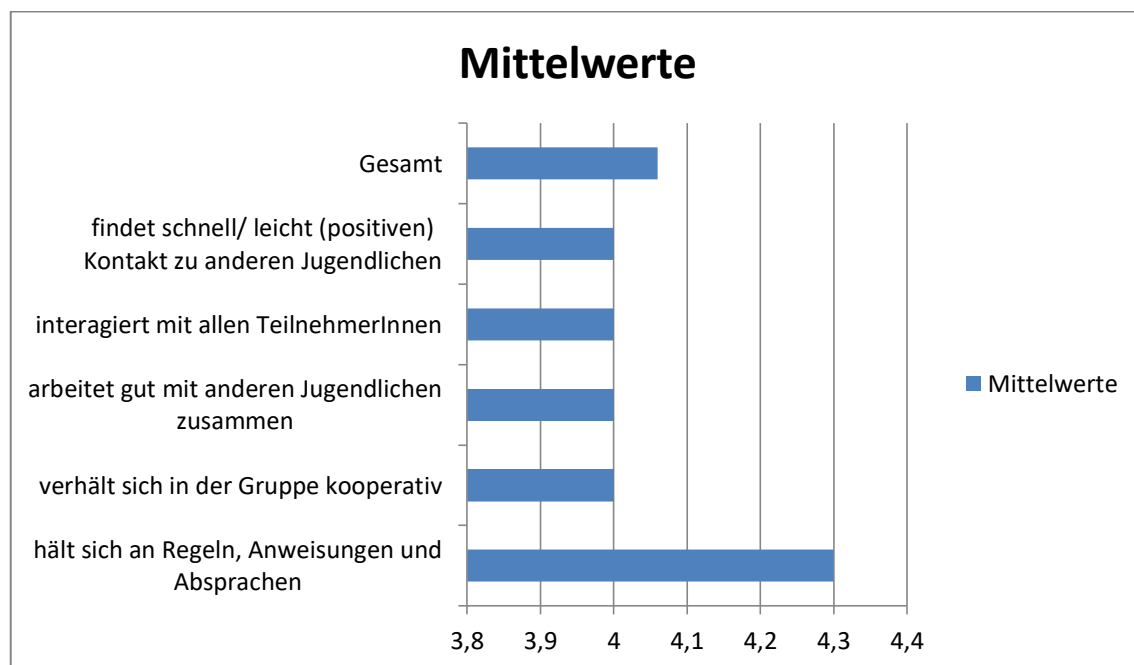
9.9.2 Beobachtungsbogen

Der Beobachtungsbogen wird von mir deskriptiv ausgewertet, was bedeutet, dass ich nun auf die Häufigkeiten achte und spannende Ergebnisse interpretiere.

Auffallend ist vor allem, dass ich bei allen Kriterien, bei welchen ich auf den Teameffekt geachtet habe, positive Ergebnisse draus schließen kann. Kein Teilnehmer wurde in irgendwelchen Situationen von den anderen Jugendlichen ausgrenzt, zudem haben alle Kinder und Jugendlichen bei dem Spiel „Wer hat das Spiel geklaut?“, zusammengehalten und an dem gemeinsamen Ziel gearbeitet. Dies zeigt deutlich, dass die Gruppenbildung erfolgreich war.

In nachfolgender Grafik habe ich die Mittelwerte aus den beobachteten Verhalten der jugendlichen Teilnehmer berechnet. Fünf wäre der maximal erreichbare Wert gewesen.

Abbildung 24: Mittelwerte des beobachteten Verhaltens



Quelle: Eigene Abbildung

Insgesamt haben alle Teilnehmer überdurchschnittlich gut abgeschnitten, mit einem Gesamtmittelwert von 4,06.

Auch wie ich im Punkt 9.8 schon beschrieben habe, konnte ich vor allem bei einem Jungen eine durchaus positive Entwicklung des Verhaltens im Laufe des *Kids-Dogs-Fun Projekts* erkennen. Jedoch lässt sich daraus nicht feststellen, inwiefern die

Teilnehmer die sozialen Kompetenzen im Alltag umsetzen können. Um darüber Erkenntnis zu gewinnen, müssten die Jugendlichen in unterschiedlichsten Lebensbereichen beobachtet werden, was im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist. Dennoch konnte innerhalb des tiergestützten, freizeitpädagogischen Angebots ein leicht verändertes Verhalten beobachtet werden.

Auch muss bedacht werden, dass es völlig unklar ist, welche verschiedenen Einflüsse auf die Kinder und Jugendlichen einwirkten. Mögliche Veränderungen können auch von der Zielgruppe und den unvorhersehbaren Umweltfaktoren abhängig sein.

9.10 Zusammenfassung

Zunächst möchte ich auf das *Kids-Dogs-Fun Projekt* und auf den Beobachtungsbogen eingehen. Die Jugendlichen haben sich während des freizeitpädagogischen Angebots gut zu einer Gruppe zusammengefunden und es waren keine Einzelgänger Aktionen oder Ausgrenzungen zu beobachten. Jedoch lässt sich nicht sagen, welchen Stellenwert dabei das Hunderudel hatte. Es hätte genauso sein können, dass die Jugendlichen auch ohne Hunde ein Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt hätten.

In Puncto Fragebogen würde ich bei einer erneuten quantitativen Forschung darauf achten, dass meine Fragestellungen leichter formuliert sind und auch, dass der Fragebogen in Alltagssprache der Jugendlichen gehalten wird. Denn die Jugendlichen haben starke Hilfestellung bei der Beantwortung der Fragen benötigt, was nicht Sinn und Zweck der Sache war. Auch würde ich der Einfachheit halber bei einem Schema der Selbsteinschätzung bleiben. Der Wechsel zwischen „trifft sehr zu“, „trifft überhaupt nicht zu“, usw. und dann wieder schätze dich ein auf einer Skala von eins bis sechs ein, hat bei den Jugendlichen zu einer großen Verwirrung geführt. Besser wäre es gewesen von Anfang bis Ende ein Schema durchzuziehen.

Am Ende des freizeitpädagogischen Angebots hatten die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit Wünsche und Verbesserungsvorschläge bezüglich des *Kids-Dogs-Fun Projekts* zu äußern. Ein Junge hätte es toll gefunden einen Beutel mit Leckerlis zu verstecken und einen Hund diesen suchen zu lassen, dieser Vorschlag könnte ohne weiteres in das Programm aufgenommen werden. Ein anderer Teilnehmer hatte den Wunsch mit den Hunden Fußball zu spielen. Dieses Element in ein eintägiges, freizeitpädagogisches Angebot aufzunehmen, gestaltet sich meiner Meinung nach als

schwierig. Zum einen verlangt das Fußballspielen einen Hund, der am Ballspielen Spaß hat und zum anderen braucht es hierfür klare Regeln und Anweisungen, sodass kein Vierbeiner zu Schaden kommt.

Prinzipiell kann das *Kids-Dogs-Fun Projekt* auf individuelle Art durchgeführt werden. Die durchführende Fachkraft kann frei Hand den Ablauf und die Umsetzung kreativ ausbauen. Bei erneuter Durchführung des freizeitpädagogischen Angebots sollte verstärkt auf den Alltagstransfer geachtet werden, um bessere Ergebnisse bezüglich sozialer Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen erzielen zu können.

10 Fazit

In den verschiedenen Phasen der Menschheit hat das Tier nie seinen Stellenwert verloren. Momentan leben wir in einer Zeit in welcher es Tierkliniken gibt, in welchen unseren Mitgeschöpfe und Freunde menschenähnlich für viel Geld behandelt werden, auch gibt es mittlerweile eine Krankenversicherung für Tiere. In viele Familien in Deutschland ist das Tier zum Partner-, Kinder- oder Geschwisterersatz geworden. Im Gegensatz dazu stehen auch die Fleischfabriken, wo Tiere zu Tausenden vor sich hinvegetieren oder die weiten Tiertransporte teilweise bis in die Westtürkei, um dann möglichst kostengünstig geschlachtet zu werden, um dann wiederum in der heutigen Konsumgesellschaft weggeworfen zu werden. Diese Beispiele zeigen wie ausgeprägt das Spannungsfeld in der heutigen Gesellschaft ist, dabei sollten wir nie vergessen, dass Tiere schon immer zu den treuesten Wegbegleitern des Menschen gezählt haben.

In Anbetracht des *Kids-Dogs-Fun Projekts* konnte festgestellt werden, dass die Hunde für die Jugendlichen nicht nur als angesehene Co-Therapeuten agiert haben, auch hat sich bei den Teilnehmern ein Gruppen- und Zusammengehörigkeitsgefühl entwickelt. Ziel des freizeitpädagogisch, tiergestützten Angebots war neben dem Spaß der Jugendlichen der pädagogisch/ therapeutische Nutzen, was an den sozialen Fertigkeiten gemessen wurde. Nach der Durchführung des Projekts konnte zwar wie erwartet kein repräsentatives Ergebnis darüber festgestellt werden, dennoch waren positive Verbesserungen nach dem *Kids-Dogs-Fun Projekt* erkennbar. Um noch signifikantere Ergebnisse bezüglich Verbesserung der sozialen Kompetenzen erreichen zu können, ist es sinnvoll das Projekt über einen längeren Zeitraum laufen zu lassen, vorstellbare wären zehn Einheiten, in jeder Einheit wird auf eine andere soziale Fertigkeit

eingegangen, sodass beispielsweise an der Kommunikationsfähigkeit noch intensiver gearbeitet werden kann.

Aus den Problemen und Schwierigkeiten, welche während des Praxisteils aufgetreten sind, müssen Verbesserungen für nachfolgende Termine gezogen werden. Auch trotz genauer Ablaufplanung, sollte man auf das Eintreten von ungeplanten Situationen gefasst sein. Gerade mit auffälligen Jugendlichen läuft selten was genau nach Plan. Was passiert, wenn viele TeilnehmerInnen für das Angebot kurzfristig absagen? Zum Glück ist nur ein Jugendlicher abgesprungen, aber was wäre, wenn der Großteil der angemeldeten Teilnehmer nicht erscheint, auch für diesen Fall sollte man gewappnet sein.

Abschließend kann man sagen, dass der Ansatz des hundegestützten, freizeitpädagogischen Angebots von der Zielgruppe sehr gut angenommen wurde. Die beobachtbaren Veränderungen der Gruppendynamik sowie die Selbsteinschätzung der TeilnehmerInnen bezüglich sozialer Kompetenzen stützen diese Annahme. Die Hunde nehmen während des *Kids-Dogs-Fun Projekts* eine entscheidende Rolle ein, ihre Anwesenheit und ihr Verhalten stärken den Lernprozess.

„Tiere machen für Kinder – das ist keine Frage – einen entscheidenden Teil ihrer Lieblingswelt aus.“ (Bergler 1994 S. 17, zitiert in: Möhrke 2011, S. 46).

11 Literaturverzeichnis

Beetz, A. (2003): Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen In: Olbrich, E./ Otterstedt, C. (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos.

Beetz, A. (2013): Bindung und Emotionsregulationsstrategien bei Jugendlichen mit und ohne emotionale Störung und Verhaltensauffälligkeiten. In: Empirische Sonderpädagogik, Nr. 2, S. 144-159.

Beetz, A./ Uvnäs-Moberg, K./ Julius, H./ Kotrschal, K. (2012): Psychosocial and psychophysiological effects of human-animal interactions: the possible role of oxytocin. Internetquelle: <https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2012.00234/full> [Zugriff: 11.03.2018].

Bpb (2010): Der Mensch – ein Gruppenwesen. Interetquelle: <http://www.bpb.de/lernen/grafstat/klassencheckup/46343/m-02-10-der-mensch-ein-gruppenwesen> [Zugriff: 04.03.2018].

Brockmann, R. (2002): Anthropomorphisierung und Du-Evidenz in der Mensch-Tier-Beziehung. In: Hanneder, S. (Hrsg.): Mensch und Pferd – Neue Aspekte einer alten Beziehung. Berlin: Freie Universität Berlin „Pferdeprojekt“.

Dacqué, J. (2018): Tier und Mensch. Tierische Helfer. Internetquelle: https://www.planet-wissen.de/natur/tier_und_mensch/tierische_helfer/index.html [Stand: 11.03.2018].

Destatis (2015): Jedes vierte minderjährige Kind ist ein Einzelkind. Internetquelle: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/09/PD15_343_122pdf.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff: 14.03.2018].

Dressel, T. (2016): Konzept der AG VID. Arbeitsgruppe Very Important Dogs. Kinderzentrum St. Vincent.

Duden Band 1 (2013): Die deutsche Rechtschreibung. 26. Auflage. Berlin/ Mannheim/ Zürich: Dudenverlag.

European Society for Animal-Assisted Therapy (2012): Definition „Tiergestützte Therapie“. Internetquelle: <http://www.esaat.org/definition-tiergestuetzter-therapie/> [Zugriff: 06.03.2018].

- Germann-Tillmann, T/ Merklin, L./ Stamm Näf, A. (2014): Tiergestützte Interventionen. Der multiprofessionelle Ansatz. Bern: Hans Huber.**
- Greiffenhagen, S./ Buck-Werner, O. (2012): Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. Nerdlen: Kynos.**
- Hartmann, N. (2010): Tiere als Eisbrecher. Die Bedeutung der Mensch-Tier-Beziehung in der stationären Jugendhilfe. Marburg: Tectum.**
- Havers, N. (1978): Erziehungsschwierigkeiten in der Schule. Klassifikation, Häufigkeit, Ursachen und pädagogisch-therapeutische Maßnahmen. Weinheim: Beltz.**
- Hillenbrand, C. (1999): Einführung in die Verhaltensgestörtenpädagogik. München: Ernst Reinhardt.**
- Hofstätter, P. (2017): Der Mensch im Plural. Internetquelle: http://www.robertaehnel.de/downloads/Juleica_GruppendynamischeProzesse.pdf [Stand: 04.03.2018].**
- Julius, H./ Beetz, A./ Kotrschal, K. (2013): Psychologische und physiologische Effekte einer tiergestützten Intervention bei unsicher und desorganisiert gebundenen Kindern. In: Empirische Sonderpädagogik (2013) 2, S. 160-166.**
- Julius, H./ Beetz, A./ Kotrschal, K./ Turner, D./ Uvnäs-Moberg, K. (2014): Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen. Göttingen: Hogrefe.**
- Kahlisch, A. (2010): Tiergestützte Therapie in Senioren- und Pflegeheimen. Ein Wegweiser mit Praxisbeispielen für Besuchshundeteams. Nerdlen/ Daun: Kynos.**
- Kinderzentrum St. Vincent a (o.J.): Kurzinfo. Internetquelle: <http://www.vincent-regensburg.de/#kurzinfo.html> [Zugriff: 28.02.2018].**
- Kinderzentrum St. Vincent b (o.J.):Qualität. Internetquelle: <http://www.vincent-regensburg.de/#qualitaet.html> [Zugriff: 28.02.2018].**
- Kinderzentrum St. Vincent c (o.J.): Leitbild. Internetquelle: <http://www.vincent-regensburg.de/#leitbild.html> [Zugriff: 28.02.2018].**
- Kinderzentrum St. Vincent d (o.J.): Geschichte. Internetquelle: <http://www.vincent-regensburg.de/#geschichte.html> [Zugriff: 01.03.2018].**

- Kinderzentrum St. Vincent e** (o.J.): Lageplan. Internetquelle: <http://www.vincent-regensburg.de/#anfahrt.html> [Zugriff: 01.03.2018].
- Lederbogen, S./ Jungnitsch, G.** (o.J.): ITIVV. Internetquelle: <http://www.itivv.de/> [Zugriff: 15.04.2018].
- Maurer, S.** (2009): Tiere wirken manchmal besser als jede Medizin. Internetquelle: <https://www.welt.de/gesundheit/psychologie/article5265689/Tiere-wirken-manchmal-besser-als-jede-Medizin.html> [Zugriff: 24.02.2018].
- Medbo** (o.J.): Beratungs- und Therapieangebote. Internetquelle: <https://www.medbo.de/kliniken-heime/kinder-jugendpsychiatrie/regensburg/> [Zugriff: 10.03.2018].
- Möhrke, C.** (2011): Canepädagogik. Hilfe zur Erziehung mit dem und durch den Hund. Konzeptentwicklung - Anwendung – Auswertung. Berlin: epubli.
- Myschker, N./ Stein, R.** (2014): Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen – Ursachen – Hilfreiche Maßnahmen. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Otterstedt, C.** (2001): Tiere als therapeutische Begleiter. Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung. Stuttgart: Kosmos.
- Otterstedt, C.** (2003): Der Dialog zwischen Mensch und Tier. In: Olbrich, E./ Otterstedt, C.(Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Kosmos, S. 90-105.
- Penkowa, M.** (2014): Hund auf Rezept. Warum Hunde gesund für uns sind. Nerdlen/ Daun: Kynos.
- Prothmann, A.** (2007): Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Röger-Lakenbrink, I.** (2006): Das Therapiehund-Team. Mürtenbach/ Eifel: Kynos Verlag.
- Saint-Exupéry, A.** (2002): Der Kleine Prinz. Düsseldorf: Karl Rauch.
- Simchen, H.** (2008): Verunsichert, ängstlich, aggressiv. Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen – Ursachen und Folgen. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Statista (2017a): Welche(s) Haustier(e) besitzen sie? Internetquelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/678115/umfrage/art-der-haustiere-in-deutschen-haushalten/> [Zugriff: 11.03.2018].

Statista (2017b): Anzahl der Haustiere in Europa nach den Ländern in den Jahren 2008 bis 2018 (in Millionen Tiere). Internetquelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/30217/umfrage/haustiere-heimtiere-in-europa-seit-2008/> [Zugriff: 11.03.2018].

Vanek-Gullner, A. (2007): Lehrer auf vier Pfoten. Theorie und Praxis der hundegestützten Pädagogik. Wien: öbvhpt.

Vernooij; M. (2000): Verhaltensstörungen. In: Borchert, J. (Hrsg.): Handbuch für Sonderpädagogische Psychologie. Göttingen/ Bern/Toronto/ Seattle: Hogrefe.

Vernooij, M./ Schneider, S. (2013): Handbuch der Tiergestützten Intervention. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag.

Watzlawick, P./ Beavin, J./ Jackson, D. (1969): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Huber.

Weber, A./ Schwarzkopf, A. (2003): Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Heft 19: Heimtierhaltung - Chancen und Risiken für die Gesundheit. Berlin: Robert Koch Institut.

Wilson, E.O. (1993): Biophilia and the Conservation Ethic. In: Kellert, S.R./ Wilson, E.O.: The Biophilia Hypothesis. Washington, D.C.: Island Press.

Anhangsverzeichnis

Konzept der AG VID



Konzept der AG VID

Arbeitsgruppe Very Important Dogs

Kinderzentrum St. Vincent

Die AG VID des Kinderzentrum St. Vincent ist eine Arbeitsgruppe mit verbindlicher Teilnahme für alle Mitarbeiter und ihre Hunde, die im Kinderzentrum St. Vincent tiergestützte Interventionen anbieten.

Ziel der Arbeitsgruppe ist eine Vernetzung des Therapiehundeteams, gegenseitige Bereicherung und Fortbildung, Festlegung eines gesicherten Qualitätsstandards sowie deren regelmäßige Überprüfung. Die Entwicklung von Dokumentationsstandards, Formularen und Arbeitsprojekten sowie deren Durchführung sind einige der Bausteine unserer Arbeit.

Aktuell werden zwei Mitarbeiterinnen der THWG und Gruppe 4 von ihren Hunden zum Dienst begleitet, die nicht nur gruppeninterne tiergestützte Intervention anbieten, sondern auch gruppenübergreifende Angebote durchführen.

Dieses Konzept informiert über die Bedeutung, die Wirkung und die Möglichkeiten der tiergestützten Pädagogik / Therapie und die Umsetzung der tiergestützten Intervention mit Hunden im Kinderzentrum St. Vincent.

Tiergestützte Pädagogik / Therapie und ihre Bedeutung

Tiergestützte Pädagogik / Therapie beschreibt einen von Tieren begleiteten (heil-)pädagogischen Erziehungs- und Förderansatz sowie die Integration von Tieren in das Leben von Menschen jeden Alters. Tiere können Pädagogen nicht ersetzen, sondern erweitern deren Erziehungs- und Fördermöglichkeiten. Die natürlichen Eigenschaften der Tiere und ihre spontane und unvoreingenommene Kontaktaufnahme zum Menschen eröffnen dem Pädagogen zusätzliche Möglichkeiten, einen Bezug zu den von ihnen betreuten Personen zu finden. Dabei wird nicht nur die alterstypische Entwicklung in den verschiedenen Lebensphasen unterstützt, sondern auch Menschen in schwierigen Lebenslagen oder Notsituationen profitieren in besonderem Maße von dem Einsatz der Tiere. Über diesen können sozial – emotionale Kompetenzen, Motorik, Wahrnehmung sowie Kommunikation geschult werden, so dass insgesamt psychische, physische, soziale und rehabilitative Wirkungskreise angesprochen werden.

Als „Miterzieher“ vermitteln und trainieren Tiere soziale Kompetenzen, Kommunikationsverhalten, Kommunikations- und soziale Integrationsfähigkeit. Darüber hinaus leisten sie einen fortwährenden Beitrag zur Entwicklung und Darstellung von Gefühlen, zur Stabilisierung von Stimmungsschwankungen, aber auch zur Bewältigung von Konflikten, kritischen Lebensereignissen, Einsamkeit und zum Abbau von Aggressionen.

Tiergestützte Pädagogik beinhaltet auch immer therapeutische Aspekte. Tiere begegnen dem Menschen wertfrei und unvoreingenommen. Die Betreuten können sich nach ihren Möglichkeiten auf diesen Kontakt einlassen und gestalten die Beziehung mit und nach ihren Fähigkeiten.

Effekte / Wirkungen in der pädagogischen / therapeutischen Arbeit

Die Effekte und Wirkungen der Tiere auf die Menschen, insbesondere in der tiergestützten pädagogischen Arbeit, beziehen sich auf Menschen jeden Alters und in unterschiedlichen Lebenssituationen. Tiere tun uns Menschen gut, egal ob wir gesund oder krank sind. Tiere fordern und fördern uns nicht nur in unserem Alltag, sondern auch in schwierigen Lebenssituationen. Tiere sind keine Therapeuten. Und doch können sie in einer Behandlung unterstützend und begleitend wirksam werden. Mehr noch, Tiere können Impulse für einen heilenden Prozess geben.

In der Begegnung mit einem Tier erfahren wir eine fast bedingungslose Akzeptanz und Zuneigung. Dem Tier gegenüber können Gefühle wie Angst, Trauer, Sorge, aber auch Freude offenbart werden.

Ein Tier muss versorgt werden, es gibt einen geregelten Alltag vor und hilft auf diese Weise, den Alltag zu organisieren, das Leben zu regeln und einen Rahmen zu geben, in dem der Mensch sich entfalten kann. Das Tier wird Partner im sozialen Leben, als Spielkamerad und Begleiter. Allein durch ihre bloße Existenz, sind Tiere im Leben schon hilfreich. Der heilende Moment wird dann erlebbar, wenn eine Begegnung zwischen Mensch und Tier ungezwungen geschehen kann.

Die durch die Begegnung mit dem Tier herbeigeführten Impulse beeinflussen die körperlichen, geistigen und sozialen Kräfte. Die Beziehungsqualität in der Begegnung mit dem Tier wirkt sich positiv auf die Lebensqualität aus. Die freie Begegnung und der Dialog mit dem Tier sprechen unter anderem die Gefühle an und setzen so einen „heilenden“ Prozess in Gang. Im Rahmen eines pädagogischen oder therapeutischen Konzeptes bedarf es der Sensibilisierung für die Situation des Betreuten, damit sich eine freie Begegnung im aktiven Geschehen entwickeln kann. Die Interaktion zwischen Tierhalter, Tier und Betreuten ist entscheidend dafür, dass ein Tier zunehmend in den Aktionskreis der Betreuten miteinbezogen wird. Das Tier bleibt dennoch Teil eines pädagogischen Konzeptes und soll auch zielorientiert eingesetzt werden.

In der tiergestützten Pädagogik sind Tiere Teil eines ganzheitlich orientierten Lern- und Erfahrungsangebotes.

Um einen geordneten Überblick der Wirkungsweisen der Mensch - Tier – Begegnung zu schaffen, werden die Effekte im Folgenden unterteilt in physische, psychische und soziale Wirkungsfelder. Manche der Effekte überschneiden sich in den verschiedenen Wirkungsbereichen. Auswirkungen auf den emotionalen Bereich werden wegen der häufigen Überschneidungen nicht extra aufgeführt, sind aber dennoch von hoher Wichtigkeit.

Wirkungen im physischen Bereich:

Senkung des Blutdrucks, der Herzfrequenz;

Stabilisierung von Puls und Kreislauf;

Möglichkeit, taktilen Eindrücken und Bedürfnissen nach Berührung nachzugehen, ohne Unsicherheiten und Ängsten;

Entspannung der Muskulatur; Stabilisierung des Immunsystems, motorische Aktivierung;

...

Wirkungen im psychischen Bereich:

Wertfreie Begegnung, Gefühl, akzeptiert und geliebt zu werden;
Zuneigung spüren, Trost, Zärtlichkeit, Ermunterung;
Verantwortung übernehmen, Zusammen sein, Nähe und Geborgenheit, gebraucht werden;
Befriedigung elementarer Bedürfnisse unabhängig von Aussehen, Intelligenz oder sonstiger menschlicher Wertmaßstäbe; Kognitive Anregung;
Förderung des allgemeinen Wohlbefindens und des positiven Selbstbildes;
Förderung der Kontrolle über sich selbst und seiner Umwelt;
Sicherheit und Selbstsicherheit / Reduktion von Angst;
Wahrnehmung und Interpretation von Belastungs- und Stresssituationen;
Erfüllung sozialer Integration; Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten;
antidepressive und anti-suizidale Wirkung; Möglichkeit zur Verbalisierung von Gedanken;
...

Wirkungen im sozialen Bereich

Tier als sozialer Katalysator, Nähe, Intimität und Körperkontakt erleben; Beziehung erleben;
Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammenhalt, Streitschlichtung;
Vermittlung positiver sozialer Attribution; Leben im „Hier und Jetzt“;
Steigerung der Lebensfreude;
Förderung von Empathie:
 hineinfühlen, mitempfinden können; Bedürfnisse und Gefühle wahrnehmen;
 emotionale Beziehung erleben; Erfahrungen im eigenen sozialen Umfeld umsetzen
Förderung von Authentizität:
 Zuneigung, uneingeschränkte Akzeptanz erleben, prompte Reaktion auf nonverbales Verhalten, emotionalen Zustand spiegeln, Integration des eigenen Verhaltens und der Emotionen, Stimmigkeit herstellen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung;
...

Die Grundbedingungen des Tiereinsatzes

- Der Pädagoge trägt Verantwortung für das Wohl und die Sicherheit der Tiere und der Klienten: nur ein gesundes und ausgeglichenes Tier ermöglicht eine vertrauensvolle und harmonische Beziehung zwischen Mensch und Tier und somit ein entspanntes „Arbeitsklima“ / Stimmungen übertragen sich gegenseitig.
- Tierschutz- und tiergerechte Behandlung:
 Würde des Tieres anerkennen und keine Leistungen verlangen, die quantitativ oder qualitativ nicht erbracht werden können.
- Hygienemaßnahmen:
 Hygieneplan erstellen, Verantwortung des Halters Infektionen oder Unfälle bereits im Vorfeld zu reduzieren, umfassend alle Gruppenmitglieder über Hygienemaßnahmen informieren, Gesundheitsnachweis des Tieres führen.
- Haftung und Versicherung:
 Der Halter haftet für Schadensersatz, wenn die notwendige Sorgfalt nicht angewendet wurde; Haftpflichtversicherung als Halter (Institution in all seinen Eigenschaften, Tätigkeiten und Rechtsverhältnissen versichert)

Der Hund

Für den Einsatz in der tiergestützten Pädagogik ist fast jede Hunderasse geeignet. Voraussetzung ist allerdings, dass der Hund ein kontaktfreudiges und freundliches Wesen mitbringt. Hunde sind für Kinder und Jugendliche ein ganz selbstverständlicher Bestandteil ihrer Sozialisation. Wahrscheinlich lässt sich dadurch auch der erhebliche Aufforderungscharakter, den Hunde auf die Betreuten ausüben, erklären. Das natürliche Interesse, die positive Grundhaltung und die unvoreingenommene Offenheit der Betreuten gegenüber Hunden machen es möglich, über den Hund mit ihnen in Kontakt zu treten. Der Pädagoge wird dabei zum Hundefreund, zum Hundebesitzer, der dem Betreuten ermöglicht, mit dem Hund zu arbeiten und zu spielen. Der Hund gilt deshalb als „sozialer Katalysator“. Er kann dem Pädagogen assistieren, mit ihm kooperieren und seine Arbeit unterstützen. Zudem werden im Kontakt mit dem Hund Grundbedürfnisse des Betreuten nach Zuneigung, Sympathie, Liebe, Schutz und Geborgenheit befriedigt. Allein durch seine Körpergröße kann ein Hund das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit geben. Der Hund eignet sich durch seine deutliche Körpersprache, die auch oder gerade für Betreute gut zu verstehen ist, gut für die pädagogische Arbeit: wedelt der Hund zur Begrüßung mit der Rute, ist er zwischen Freude und Anspannung hin und her gerissen. Der Hund lädt einerseits durch seine Spielfreudigkeit und Aktivität dazu ein, selbst aktiv zu werden und bietet andererseits auch die Möglichkeit zur Entspannung. Der Betreute kann die Aktion, Reaktion und Lebendigkeit des Hundes genießen. Die ausgeprägte Individualität des Hundes bringt Offenheit mit, sich auf neue Beziehungen einzulassen.

Zudem profitiert auch der Hund von seinem „Arbeitseinsatz“. Hunde brauchen eine Aufgabe. Ein Hund, der eine Aufgabe hat, erhält dadurch eine Bestätigung der sozialen Akzeptanz, Lob, Selbstbestätigung. Die Aufgabe sollte zumutbar sein, das Tier nicht über- oder unterfordern. Häufigkeit und Dauer eines „Arbeitsabsatzes“ orientiert sich am Leistungsniveau des Hundes. Das Lob durch Worte und Streicheln ist eine weitere Bestätigung und festigt die soziale Beziehung zwischen Mensch und Tier.

Als Grundlage für den Arbeitseinsatz im Kinderzentrum St. Vincent muss der Hund die Begleithundeprüfung nach §11 absolviert haben.

Die Rolle des Pädagogen

Selbstverständlich kann das Tier den Pädagogen / die Pädagogin nicht ersetzen. Dem Pädagogen bleiben sein pädagogischer Auftrag und die konzeptionell sowie im Hilfeplan individuell festgelegten pädagogischen Ziele, an denen sich sein Handeln orientiert. Der professionelle Einsatz von Tieren kann dabei in vielfältiger Hinsicht eine Unterstützung und Bereicherung der Erziehungs- und Fördermöglichkeiten bedeuten.

Aufgaben / Zuständigkeiten des Pädagogen:

- Auswahl eines geeigneten Tieres / geeigneter Einsatz- und Interaktionsmöglichkeiten
- Schaffen der nötigen Voraussetzungen für eine positiv erlebbare und anregungsreiche Mensch-Tier-Begegnung / -Beziehung
- Verantwortung für Tier und Jugendliche (z.B. Tierschutz, Haftung...)
- Pädagogischer Auftrag, festgelegte Ziele (Gruppe, JA, Eltern), Transfer ermöglichen
- Aufklärung und Anleitung der Kollegen und Jugendlichen im Gruppenalltag
- Finanzierung abklären und sichern
- Gewährleistung der tierschutz- und tierartgerechten Behandlung der Tiere (z.B. Ruhezone, Schutzraum für den Hund im Büro schaffen)
- Umsetzung des Hygieneplans

- Dokumentation
- Vorbild einer positiv gelebten Beziehung zu Tieren

Grundsätzlich muss der Pädagoge zu jeder Zeit das Wohl des Klienten und das Wohl des Tieres gleichermaßen im Blick haben. Jede Form von Zwang, Überforderung, Missbrauch und Gewalt sind auszuschließen. Zu seinen wohl wichtigsten Aufgaben zählt schließlich das Bewusst-machen der beobachteten Lernprozesse/Verhaltensveränderungen beim Klienten, um einen Transfer auf zwischenmenschliche Beziehungen zu ermöglichen.

Als Grundlage für den Arbeitseinsatz von Hunden im Kinderzentrum St. Vincent muss der Pädagoge z.B. die Ausbildung zum Therapiehundeteam mit seinem Hund absolvieren.

Angebote der AG VID

- **Einzelförderung**
(Beziehungsarbeit im Vordergrund, individuelle Zielsetzung)
- **Krisenintervention**
(Auszeit, Stabilisierung, positives Erlebnis, Sonderzuwendung)
- **Kleingruppenarbeit**
Soziale Kompetenzen stärken / pro-soziale Verhaltensweisen: Rücksichtnahme, Hilfestellung, gewaltfreier Raum, ... gemeinsame Verantwortung
- **Langzeitprojekte**
1 – 2 x wöchentlich, einzeln oder in Gruppe, Kompetenzkognitionen, Verantwortung, Selbständigkeit

„Tiere machen für Kinder – das ist keine Frage – einen entscheidenden Teil ihrer Lieblingswelt aus.“ (Bergler)

Tanja Dressel
Erzieherin
Fachkraft für tiergestützte Interventionen

Stand: Juni 2016

KidS-DogS-FUN

Was ist das?

Wir möchten mit euch einen Hundespaßtag machen. Zusammen mit April, Jasper, Jeti und einem Whippet Rudel lernt ihr einiges über die Körpersprache des Hundes, den Umgang mit der Leine und über selbstverständliche Gegenstände aus dem Hundealltag. Natürlich kommt der Spaß nicht zu kurz: Gemeinsam mit den Hunden meistert ihr einen Parcours, aber auch ist eure Geschicklichkeit und Teamfähigkeit bei Spielen gefragt.

Wann?

14. April von 16:00 bis 18:30 Uhr.

Wo?

Hundeplatz in Waldetzenberg. Abfahrt und Ankunft in St. Vincent.

Wie Melde ich mich an?

Habt ihr Lust mitzumachen? Dann gebt einfach euren Betreuern bis spätestens 01.04.2018 Bescheid.

Wer ist dabei?

Die Teilnehmeranzahl ist leider beschränkt. Begleitet werdet ihr von Tanja Dressel, Marina Meier und Lisa-Marie Singerer.



P.S. Da der Tag im Rahmen einer Bachelorarbeit stattfindet, werdet ihr gebeten vor und nach dem Tag einen Fragebogen auszufüllen. Selbstverständlich werden eure Daten höchst vertraulich behandelt.

Ablauf Kids-Dogs-Fun Projekt



Tanja Dressel & Marina Meier
Arbeitsgruppe Very Important Dogs
St. Vincent Kinderzentrum Regensburg

Bedanken für die bereits ausgefüllten Fragebögen

Kurzer Ausblick: Was machen wir heute?

Vorstellungsspiel: Gesten geben.

Ziel des Spieles:

- Warming-Up
- Körperliches Aufwärmen
- Auflockernde Stimmung
- Vertrautheit mit den Namen
- Gegenseitiges Interesse wecken
- Konzentrationssteigerung
- Gemeinsame Ziele wahrnehmen

Anleitung:

Das Vorstellungsspiel lehnt sich an das „Ich packe meinen Koffer und nehme mit...“ Spiel an.

Das erste Kind beginnt und sagt: „Ich heiße [Julia] und habe ein [Winken] (Kopfschütteln, Fußtritt, Handschütteln, Nase reiben, verneigende Kopfbewegung, in die Hocke gehen, einmal drehen....) mitgebracht.“ Dann ist das nächste Kind an der Reihe und spricht den Text aller vorherigen Kinder nach. „Das ist [Julia] und sie hat ein [Winken] mitgebracht. Und ich bin [Florian] und habe ein [Augenbrauenzucken] mitgebracht. Das geht solange weiter bis sich jedes Kind namentlich und mit Bewegung vorgestellt hat (vgl. Gruppenspiele. Hits für Kids a).

Ziel des Spiels:

- Den TeilnehmerInnen die Kommunikationsform der Hunde näher zu bringen
- Entwicklung eines geschulten Auges
- Achtsamkeit

Anleitung:

Die Kinder sollen sich die von mir gebastelten Kärtchen mit Clip Arts ansehen und die vorgefertigten Lösungs Post-its richtig zuordnen.

Anschließend sollen die Kinder die Hunde beim Freispiel beobachten und erzählen, was sie alles beobachten konnten (vgl. Kahlisch 2016, S. 90).

SACHKUNDE: GEGENSTÄNDE DES HUNDEALLTAGS

10 MIN

Ziel des Spiels:

- Gegenstände benennen zu können
- Sinn der Gegenstände zu erkennen
- Anwendung der Utensilien

Anleitung:

Gegenstände in einem Korb mitbringen (Leine, Halsband, Bürste, Futter, Kotbeutel, Spielzeug, Impfpass, tasso Marke).

Die TeilnehmerInnen sollen sich Gegenstände nehmen, diesen beschreiben (fühlen, riechen, hören, sehen) und erklären wofür das gut ist. Danach können die Hunde mit dem Spielzeug spielen, gekämmt werden oder ein Leckerli bekommen (vgl. Kahlisch 2016 S. 92).

SACHKUNDE: UMGANG MIT LEINE UND CO.

15MIN

Ziel des Spiels:

- Sensibilisierung für das passende Equipment
- Blick für hundefreundliches Zubehör schärfen
- Empathie gegenüber den Hunden entwickeln

- Richtige Leinenhaltung erlernen.

Anleitung:

Eine Auswahl an Leinen und Halsbänder mitbringen. (Leinen unterschiedlicher Längen, Zughalsbänder mit und ohne Stopp, weich gepolsterte und harte Halsbänder, Kettenhalsbänder).

Die TeilnehmerInnen dürfen nun die unterschiedlichsten Ausführungen am Handgelenk testen. (weich, hart, angenehm, unangenehm). Das Halsband wird am Handgelenk angebracht und andere TeilnehmerInnen dürfen Druck auf das Handgelenk ausüben. Wie fühlt es sich an, wenn jemand vorgibt wo ich hingehen soll? Anschließend sollen die TeilnehmerInnen eine Reihenfolge festlegen von angenehm bis unangenehm. Währenddessen kann den Kindern noch beigebracht werden, wie eine Leine richtig gehalten wird -> die Leine soll in Schlaufen in die Hand gelegt werden (vgl. Kahlisch 2016, S. 98).

Kurze Pause – Freispiel für die Hunde

5 MIN

Parcours

15 MIN

Ziele:

- Veränderung der Umgangs- und Kommunikationsform
- Selbstvertrauen schöpfen
- Spaß an dem Hundesport finden
- Stärkung der Teamfähigkeit durch gemeinsamen Auf- und Abbau des Parcours.
- Aufeinander achten
- Entwicklung/ Stärkung von Empathie
- Langfristiges Ziel bei regelmäßigen Parcours: Verbesserung der physischen und psychischen Gesundheit.

Ablauf:

Zunächst wird der Parcours gemeinsam aufgebaut unter Anleitung von Frau Dressel und Frau Meier. Anschließend bekommt jedes Kind einen Hund zugeteilt, mit welchem es den Parcours meistern soll. Der Parcours soll 1-2 mal pro Kind-Hund-Team durchlaufen werden, je nach Zeitpensum.

Wer Hat das Spiel geklaut?

10 MIN

Ziel des Spiels:

- Spaß
- Teamarbeit und Zusammenhalt stärken

Ablauf:

Alle TeilnehmerInnen und BetreuerInnen bilden einen Kreis. Ein Hund darf sich in der Mitte des Kreises mit seinem Lieblingsspielzeug plazieren. Eine Person schnappt sich das Spielzeug des Hundes und lässt es möglichst unauffällig hinter dem Rücken den anderen MitspielerInnen zukommen. Irgendjemand stoppt das Weiterreichen. Nun ist der Hund gefordert, er muss herausfinden wer sein Lieblingsspielzeug hinter dem Rücken versteckt hält. Nach zwei oder drei Durchgängen kann der Hund gewechselt werden (vgl. Gruppenspiele. Hits für Kids b).

Fragebogen ausfüllen & Verabschiedung

10 MIN

Gruppenspiele. Hits für Kids a. Internetquelle: <http://www.gruppenspiele-hits.de/kennenlernspiele/gesten.html> [Zugriff: 22.03.2018].

Gruppenspiele. Hits für Kids b. Internetquelle: <http://www.gruppenspiele-hits.de/kreisspiele/BelloBello.html> [Zugriff: 08.04.2018]

Kahlisch, A. (2016): 77 Arbeitsideen für den Besuchs- & Therapiehundeeinsatz. Nerdlen/Daun: Kynos.

Materialliste Kids-Dogs-Fun Projekt

Material	Lisa-Marie Singerer	Marina Meier	Tanja Dressel
Kärtchen über Körpersprache der Hunde	X		
Leinen (normale, Schleppleine, Flexileine)		X	X
Halsbänder (normales, gepolstertes, Zughalsband mit & ohne Stopp)	X	X	X
Bürsten	X		
Futter			X
Leckerli			X
Kotbeutel	X	X	
Spielzeug		X	
Impfpass	X		
Tasso-Marke	X		
Fragebögen	X		
Stifte	X		
Beobachtungsbogen	X		
Handy für Fotos	X		

Fragebogen davor

Fragebogen *Kids-Dogs-Fun Projekt*

Mein Name ist Lisa-Marie Singerer, ich bin Studentin an der OTH Regensburg und möchte im Rahmen meiner Bachelorarbeit mit diesem Fragebogen herausfinden, ob das *Kids-Dogs-Fun Projekt* euch unterstütz besser miteinander umzugehen. Einige Fragen beziehen sich auf alltägliche Situationen, bitte antwortet so, wie es euch als erstes einfällt. Auch braucht ihr nicht lange über Fragen nachdenken, einfach das ankreuzen was am ehesten zu euch passt und bitte KEINE Fragen auslassen, das ist sehr wichtig.

Da ich durch das *Kids-Dogs-Fun Projekt* herausfinden möchte, ob Hunde euer Verhalten beeinflussen können, frage ich euch über alltägliche Verhaltensweisen.

Der vorliegende Fragebogen ist zweimal auszufüllen, einmal vor dem Projekt (**bitte am 14. April ausgefüllt mitbringen**) und einmal unmittelbar danach. Ich bin über eure Unterstützung sehr dankbar.

Eure Namen dienen nur der Zuordnung zum Vergleichen und werden nicht veröffentlicht!

Das Bearbeiten des Fragebogens dauert ca. 10 Minuten.

Zunächst benötige ich folgende Angaben:

Name: _____

Geschlecht: männlich weiblich

Alter: _____

1. Erfahrungen mit Hunden

Kreuze bitte ja oder nein an!

	Ja	Nein
Hast du schon mit einem Hund zusammengelebt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Kreuze bitte nur ein Kästchen an!

	sehr gut	gut	mittel mäßig	nicht gut	gar nicht
Wie gut kennst du dich mit Hunden aus?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Kreuze bitte nur ein Kästchen an!

1= Trifft gar nicht auf mich zu

6= Trifft voll auf mich zu

	1	2	3	4	5	6
Ich finde Hunde toll und freue mich auf den Tag.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zusammen mit Hunden kann man viel erleben und viel Neues dazu lernen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich wünsche mir von dem <i>Kids-Dogs-Fun Projekt</i> , dass wir mit den Hunden ein Team bilden und gemeinsam Spaß haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2. Kommunikationsfähigkeit

Wähle bitte die passende Antwortmöglichkeit aus!

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Es fällt mir leicht um Hilfe zu bitten, wenn ich nicht weiter weiß.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mich jemand ärgert, kann ich dieser Person sagen, dass ich das nicht möchte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es fällt mir leicht eine Gruppendiskussion zu unterbrechen, wenn ich weiß, dass mein Einwand super wichtig ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mir was am Herzen liegt, tut es mir gut mit jemand darüber zu sprechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mich etwas ärgert, spreche ich darüber und lasse meine Wut nicht an Gegenständen aus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mich etwas ärgert, spreche ich darüber und lasse meine Wut nicht an anderen Menschen aus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Einfühlungsvermögen

Kreuze bitte nur ein Kästchen an!

1= Trifft gar nicht auf mich zu

6= Trifft voll auf mich zu

	1	2	3	4	5	6
Ich kann die Gefühle meiner Mitmenschen erkennen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich sehe, dass ein Freund/ eine Freundin traurig ist, versuche ich sie zu trösten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich leide mit, wenn es Mitmenschen nicht gut geht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Rücksichtnahme

Stelle dir nachfolgendes Beispiel vor und kreuze an, wie du handeln würdest.

Bitte nur eine Antwort ankreuzen!

Im Sportunterricht wird demokratisch abgestimmt zwischen Völkerball und Volleyball. Die ganze Klasse hat für Volleyball gestimmt, außer dir. Wie verhältst du dich?

- Kein Problem! Volleyball macht fast genauso viel Spaß.**
- Ich spiele nicht mit!**
- Ich versuche noch kurz einen Klassenkameraden umzustimmen, als das nicht klappt, spiele ich widerwillig mit Volleyball.**

Ich nehme an einem Hundespaßtag teil. Es ist ein total süßer und knuffiger Hund dabei. Ich möchte ihn unbedingt streicheln, doch der Hund hält immer Abstand von mir. Was tue ich?

- Ich akzeptiere das und lass den Hund weiter spielen.
- Ich laufe dem Hund hinterher bis ich ihn am Halsband packen kann und streichele ihn dann.
- Ich spreche die Betreuerin an und erzähle ihr von meinem Wunsch.

5. Offenheit gegenüber anderen Jugendlichen

Bitte setze nur ein Kreuz!

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Ich versuche immer cool rüber zu kommen, auch wenn ich mich gerade nicht so fühle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe meine Schwierigkeiten, wenn ich mit Fremden ein Gespräch beginnen muss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Was andere über mich denken, ist mir egal.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es fällt mir schwer meinen Freunden von meinen Problemen zu erzählen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Offenheit gegenüber Betreuern

Bitte nur ein Kästchen ankreuzen!

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Wenn ich kritisiert werde, fühle ich mich angegriffen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe oft Angst davor etwas falsch zu machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich ein Problem habe, fällt es mir schwer mich einem Betreuer anzuvertrauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es fällt mir schwer mit fremden Betreuern in Kontakt zu treten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Übernahme von Verantwortung

Kreuze bitte nur ein Kästchen an!

1= Trifft gar nicht auf mich zu

6= Trifft voll auf mich zu

	1	2	3	4	5	6
Ich kann schnell und sicher Entscheidungen treffen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn wir eine Gruppenaufgabe bekommen, versuche ich eine Lösung zu finden wie wir die Aufgabe am besten meistern können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mir eine Betreuerin aufträgt auf den Hund aufzupassen, fühle ich mich dieser Herausforderung gewachsen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank für deine Mühe!

Fragebogen danach

Fragebogen *Kids-Dogs-Fun Projekt*

Mein Name ist Lisa-Marie Singerer, ich bin Studentin an der OTH Regensburg und möchte im Rahmen meiner Bachelorarbeit mit diesem Fragebogen herausfinden, ob das *Kids-Dogs-Fun Projekt* euch unterstütz besser miteinander umzugehen. Einige Fragen beziehen sich auf alltägliche Situationen, bitte antwortet so, wie es euch als erstes einfällt. Auch braucht ihr nicht lange über Fragen nachdenken, einfach das ankreuzen was am ehesten zu euch passt und bitte KEINE Fragen auslassen, das ist sehr wichtig.

Da ich durch das *Kids-Dogs-Fun Projekt* herausfinden möchte, ob Hunde euer Verhalten beeinflussen können, frage ich euch über alltägliche Verhaltensweisen.

Der vorliegende Fragebogen ist zweimal auszufüllen, einmal vor dem Projekt und einmal unmittelbar danach. Ich bin über eure Unterstützung sehr dankbar.

Eure Namen dienen nur der Zuordnung zum Vergleichen und werden nicht veröffentlicht!

Das Bearbeiten des Fragebogens dauert ca. 10 Minuten.

Zunächst benötige ich folgende Angaben:

Name: _____

Geschlecht: männlich weiblich

Alter: _____

1. Erfahrungen mit Hunden

Kreuze bitte ja oder nein an!

	Ja	Nein
Hast du schon mit einem Hund zusammengelebt?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Kreuze bitte nur ein Kästchen an!

	sehr gut	gut	mittel mäßig	nicht gut	gar nicht
Wie gut kennst du dich mit Hunden aus?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Kreuze bitte nur ein Kästchen an!

1= Trifft gar nicht auf mich zu

6= Trifft voll auf mich zu

	1	2	3	4	5	6
Zusammen mit Hunden kann man viel erleben und viel Neues dazu lernen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Während des Projekts habe ich empfunden, dass alle Teilnehmer und die Hunde zu einem Team zusammengewachsen sind und wir gemeinsam Spaß hatten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2. Kommunikationsfähigkeit

Wähle bitte die passende Antwortmöglichkeit aus!

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Es fällt mir leicht um Hilfe zu bitten, wenn ich nicht weiter weiß.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mich jemand ärgert, kann ich dieser Person sagen, dass ich das nicht möchte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es fällt mir leicht eine Gruppendiskussion zu unterbrechen, wenn ich weiß, dass mein Einwand super wichtig ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mir was am Herzen liegt, tut es mir gut mit jemand darüber zu sprechen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mich etwas ärgert, spreche ich darüber und lasse meine Wut nicht an Gegenständen aus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mich etwas ärgert, spreche ich darüber und lasse meine Wut nicht an anderen Menschen aus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

3. Einfühlungsvermögen

Kreuze bitte nur ein Kästchen an!

1= Trifft gar nicht auf mich zu

6= Trifft voll auf mich zu

	1	2	3	4	5	6
Ich kann die Gefühle meiner Mitmenschen erkennen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich sehe, dass ein Freund/ eine Freundin traurig ist, versuche ich sie zu trösten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich leide mit, wenn es Mitmenschen nicht gut geht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Rücksichtnahme

Stelle dir nachfolgendes Beispiel vor und kreuze an, wie du handeln würdest.

Bitte nur eine Antwort ankreuzen!

Im Sportunterricht wird demokratisch abgestimmt zwischen Völkerball und Volleyball. Die ganze Klasse hat für Volleyball gestimmt, außer dir. Wie verhältst du dich?

- Kein Problem! Volleyball macht fast genauso viel Spaß.
- Ich spiele nicht mit!
- Ich versuche noch kurz einen Klassenkameraden umzustimmen, als das nicht klappt, spiele ich widerwillig mit Volleyball.

Ich nehme an einem Hundespaßtag teil. Es ist ein total süßer und knuffiger Hund dabei. Ich möchte ihn unbedingt streicheln, doch der Hund hält immer Abstand von mir. Was tue ich?

- Ich akzeptiere das und lass den Hund weiter spielen.
- Ich laufe dem Hund hinterher bis ich ihn am Halsband packen kann und streichele ihn dann.
- Ich spreche die Betreuerin an und erzähle ihr von meinem Wunsch.

5. Offenheit gegenüber anderen Jugendlichen

Bitte setze nur ein Kreuz!

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Ich versuche immer cool rüber zu kommen, auch wenn ich mich gerade nicht so fühle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe meine Schwierigkeiten, wenn ich mit Fremden ein Gespräch beginnen muss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Was andere über mich denken, ist mir egal.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es fällt mir schwer meinen Freunden von meinen Problemen zu erzählen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Offenheit gegenüber Betreuern

Bitte nur ein Kästchen ankreuzen!

	Trifft sehr zu	Trifft eher zu	Trifft teilweise zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu
Wenn ich kritisiert werde, fühle ich mich angegriffen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe oft Angst davor etwas falsch zu machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich ein Problem habe, fällt es mir schwer mich einem Betreuer anzuvertrauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es fällt mir schwer mit fremden Betreuern in Kontakt zu treten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Übernahme von Verantwortung

Kreuze bitte nur ein Kästchen an!

1= Trifft gar nicht auf mich zu

6= Trifft voll auf mich zu

	1	2	3	4	5	6
Ich kann schnell und sicher Entscheidungen Treffen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn wir eine Gruppenaufgabe bekommen, versuche ich eine Lösung zu finden wie wir die Aufgabe am besten meistern können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn mir eine Betreuerin aufträgt auf den Hund aufzupassen, fühle ich mich dieser Herausforderung gewachsen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Dieser Abschnitt ist nur NACH dem Kids-Dogs-Fun-Projekt zu berücksichtigen!

Bitte setze nur ein Kreuz!

	sehr	etwas	gar nicht
Fühlst du dich im Umgang mit Hunden sicherer?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hast du was dazugelernt, was dir im Umgang mit deinen Mitmenschen weiterhelfen kann?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ja, was:			

Bitte antworte folgende Frage mit Ja oder Nein!

	Ja	Nein
Würdest du beim Kids-Dogs-Fun Projekt nochmal teilnehmen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank für deine Mühe!

Beobachtungsbogen

Wie verlief die Begrüßungsrunde & das Vorstellungsspiel?

Harmonisch
& ruhig

größtenteils
harmonisch & ruhig

chaotisch

unruhig

Anmerkungen:

Wurde der Ablauf eingehalten wie geplant?

Ja, exakt

teilweise

gar nicht

Was wurde geändert und warum?:

Waren die Spielerklärungen gut verständlich?

Ja, keine Rückfragen

teilweise Rückfragen

Überhaupt nicht

Anmerkungen:

War ein Zusammenhalt der Jugendlichen während des Spiels „Wer hat das Spiel geklaut?“ zu spüren?

Ja, alle haben zusammengehalten und haben gemeinsam das Ziel verfolgt, das Spiel versteckt zu halten

teilweise

Nein, überhaupt nicht

Anmerkungen:

Ist es während des Projekts zu Ausgrenzungen einzelner TeilnehmerInnen gekommen?

Ja

Nein

Nur bei **Ja** auszufüllen:

Grund:

Konnte die Situation geklärt werden?

Wie sind die betroffenen TeilnehmerInnen damit umgegangen?

**Beobachtungen des Verhaltens während des Kids-Dogs-Fun Projekts in
Itemwerte**

- 1 = trifft nicht zu
- 2 = trifft wenig zu
- 3 = trifft teilweise zu
- 4 = trifft überwiegend zu
- 5 = trifft völlig zu

Situation	TeilnehmerInnen			Anmerkung
	a	b	c	
Der Jugendliche...				
hält Regeln, Anweisungen und Absprachen ein.				
Verhält sich in der Gruppe kooperativ				
arbeitet gut mit anderen Jugendlichen zusammen				
interagiert mit allen TeilnehmerInnen				
hat Einfluss auf die Gruppe				

Umgang mit den Hunden:

TeilnehmerIn	Beobachtung
a	
b	
c	

Ist das Kids-Dogs-Fun Projekt auch in Zukunft umsetzbar bzw. was soll verändert werden?

	Ja	Nein	Anderungen
Gruppengröße			
Gruppenkonstellation			
Anzahl der Hunde			
Zeitlicher Gesichtspunkt			
Ablauf			

Feedback:

Sachkunde: Körpersprache

Der Hund ist in alarmierter Stellung



Der Hund ist ängstlich



Der Hund ist ärgerlich



Der Hund fühlt sich bedroht



Der Hund bettelt nach Essen etc.



Der Hund möchte am Bauch gestreichelt werden



Der Hund ist entspannt



Der Hund ist freundlich



Der Hund ist freundlich



Der Hund ist gestresst



Der Hund ist gestresst (kratzt sich)



Der Hund ist gestresst (hecheln)



Der Hund möchte Abstand



Der Hund ist misstrauisch



Der Hund ist neugierig



Der Hund hat Respekt



Der Hund baut Stress ab (schüttelt sich)



Der Hund ist glücklich und möchte spielen (wedelt mit dem Schwanz)

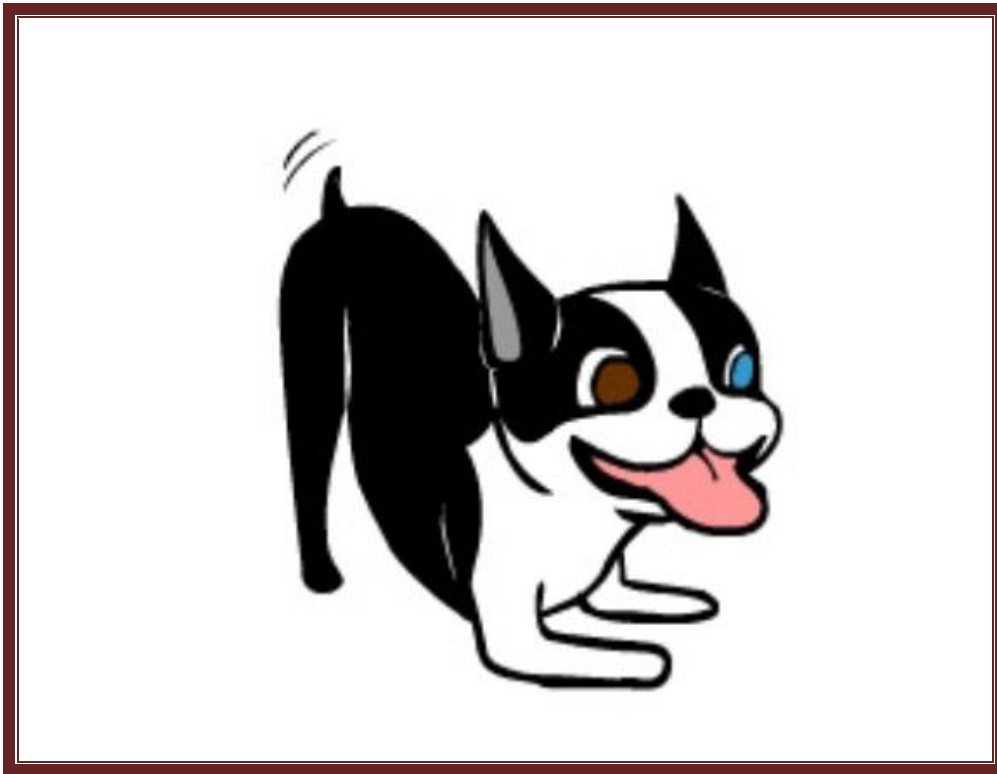


Der Hund möchte spielen



Ein Hundetagebuch (2013): Körpersprache des Hundes. Internetquelle: https://1hundetagebuch.files.wordpress.com/2015/08/doggielanguage-german_600.jpg [Zugriff: 31.03.2018].

Beispiel Kärtchen Körpersprache



Einverständniserklärung



Einverständniserklärung der Eltern für tiergestützte Interventionen in St. Vincent

Liebe Eltern, liebe Kinder und Jugendliche,

Die AG VID bietet im Kinderzentrum St. Vincent verschieden Veranstaltungen mit ihren Hunden an. Die Aktionen werden von Mitarbeitern mit der Qualifikation als Fachkraft für tiergestützte Intervention oder Ausgebildet als Therapiebegleithundeteam durchgeführt. Auch bei den Hunden liegt ein Ausbildungsnachweis vor.

Informieren Sie uns bitte frühzeitig über bestehende Allergien oder Ängste die im Kontakt mit dem Hund relevant sein können, falls Ihr Kind an einer dieser Veranstaltungen teilnehmen möchte.

Bitte lassen Sie uns die unterschriebene Einverständniserklärung baldmöglichst zukommen.

Mit freundlichen Grüßen,

Tanja Dressel

Fachkraft für tiergestützte Interventionen

Ich, _____ wurde über die geplanten Aktionen tiergestützter Interventionen mit Hunden im Kinderzentrum St. Vincent informiert und erkläre hiermit mein Einverständnis für die Teilnahme meines Kindes _____.

Ort, Datum

Unterschrift Erziehungsberechtigter

Unterschrift Kind / Jugendlicher

Ehrenwörtliche Erklärung

Mir ist bekannt, dass dieses Exemplar der Bachelorarbeit als Prüfungsleistung in das Eigentum des Freistaates Bayern übergeht.

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und außer den angeführten keine weiteren Hilfsmittel benützt habe.

Soweit aus den im Literaturverzeichnis angegebenen Werken und Internetquellen einzelne Stellen dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, sind sie in jedem Fall unter der Angabe der Entlehnung kenntlich gemacht.

Die Versicherung der selbstständigen Arbeit bezieht sich auch auf die in der Arbeit enthaltenen Zeichen-, Kartenskizzen und bildlichen Darstellungen.

Ich versichere, dass meine Bachelorarbeit bis jetzt bei keiner anderen Stelle veröffentlicht wurde. Zudem ist mir bewusst, dass eine Veröffentlichung vor der abgeschlossenen Bewertung nicht erfolgen darf.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass ein Verstoß hiergegen zum Ausschluss von der Prüfung führt oder die Prüfung ungültig macht.

Regensburg, den 29. Mai 2018